The background image is a photograph of the interior of the Hochmeisterpalast on Marienburg. It shows a large, empty hall with a high, vaulted ceiling made of light-colored stone. The ceiling features a complex network of ribs and smaller decorative elements. The walls are also made of stone and have several large, arched windows with intricate tracery. A single, dark, octagonal column stands in the center of the room, supporting the ceiling. The floor is made of stone tiles in a checkered pattern.

Christofer Herrmann

Der HOCHMEISTERPALAST auf der Marienburg

Konzeption, Bau und Nutzung
der modernsten europäischen Fürstenresidenz um 1400

MICHAEL IMHOF VERLAG



Christofer Herrmann

Der HOCHMEISTERPALAST auf der Marienburg

Konzeption, Bau und Nutzung
der modernsten europäischen Fürstenresidenz um 1400

MICHAEL IMHOF VERLAG

Gefördert von der Beauftragten der Bundes-
regierung für Kultur und Medien aufgrund
des Beschlusses des Deutschen Bundestages.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der
Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für
Geisteswissenschaften in Ingelheim am Rhein

Der Druck der Publikation wurde gefördert
durch einen Zuschuss der wissenschaftlichen
Vereinigung für den Deutschen Orden.

Das Forschungsprojekt und die Publikation
wurden gefördert durch die Deutsche Forschungs-
gemeinschaft.



Umschlag, Vorderseite:

Sommerremter, Innenansicht nach Südwesten

Umschlag, Rückseite:

Links: Ansicht des Hochmeisterpalastes von
Südwesten. *Rechts:* Hoher Flur, Blick nach Osten

Seite 2 (Abb. 1):

Hochmeisterpalast, Westfassade

Seite 4 (Abb. 2):

Kapitelle der Vorhalle zum Sommerremter

Seite 12 (Abb. 3):

Sommerremter, Innenansicht nach Osten

IMPRESSUM

© 2019

Michael Imhof Verlag GmbH & Co. KG
Stettiner Straße 25 | D-36100 Petersberg
Tel.: 0661/2919166-0 | Fax: 0661/2919166-9
www.imhof-verlag.com
info@imhof-verlag.de

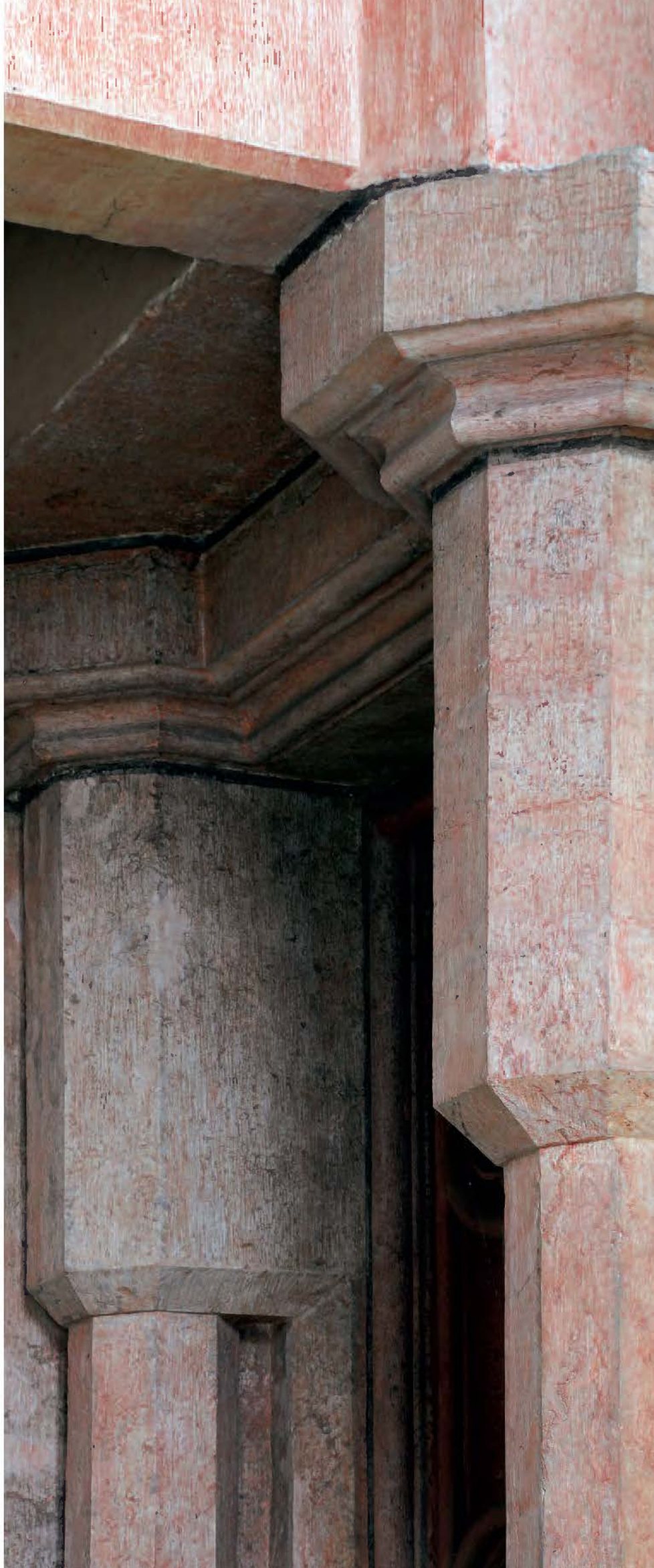
Reproduktion und Gestaltung

Anna Wess, Michael Imhof Verlag

Druck

Gutenberg Beuys Feindruckerei GmbH,
Langenhagen

Printed in EU
ISBN 978-3-7319-0813-5



INHALTSVERZEICHNIS



GRUSSWORTE	10
<i>(Hochmeister, Museumsdirektor)</i>	

VORWORT	13
----------------------	-----------

1. FORSCHUNGSSTAND UND -METHODE	16
--	-----------

1.1. Aufgabenstellung	19
1.2. Forschungsstand	19
1.3. Methodische Überlegungen	30
1.4. Begriffe	34

2. DER ÄLTERE HOCHMEISTERPALAST – DATIERUNG UND BAUSTRUKTUR	40
--	-----------

2.1. Gestalt und Datierung des ersten Hochmeisterpalastes nach der Forschungsliteratur	44
2.2. Die Gebäude der ersten Vorburg (um 1330)	49
2.3. Der erste Hochmeisterpalast (1331 bis 1335)	51
2.3.1. Die Datierung des älteren Hochmeisterpalastes und des Großen Remters	52
2.3.2. Beobachtungen zur Rekonstruktion der Baugestalt und Raumstruktur des ersten Hochmeisterpalastes	57

3. DER NEUE HOCHMEISTERPALAST – DATIERUNG UND BAUGESCHICHTE	68
--	-----------

3.1. Die Erweiterung des Hochmeisterpalastes nach der Forschungsliteratur	71
3.2. Datierung und Bauphasen des neuen Palastes (um 1380 bis 1396)	73
3.2.1. Datierung	73
3.2.2. Die Umgestaltung und Anpassung des älteren Palastes an die Vorgaben des Westbaus	80
3.2.3. Planänderungen	86
3.3. Anlass und Zweck der Palasterweiterung	87
3.4. Spätere bauliche Veränderungen am Hochmeisterpalast	90

4. DIE HOCHMEISTERKAPELLE	92
--	-----------

4.1. Forschungsgeschichte	94
4.2. Die ältere Kapelle (um 1331/35)	96
4.2.1. Beschreibung und Rekonstruktion des Urzustands	96
4.2.2. Historische Nachrichten	97
4.2.3. Die Diskussion um den Tatort der Ermordung des Hochmeisters Werner von Orseln (1330)	100
4.2.4. Datierung	104

4.3.	Die jüngere Kapelle (Umbau um 1380/83)	104
4.3.1.	Beschreibung und Rekonstruktion des Zustands um 1383	105
4.3.2.	Historische Nachrichten und Datierung	106
4.3.3.	Ausstattung	107
4.4.	Zweck und Funktion der Kapelle	109
4.5.	Zur Frage des Patroziniums der Kapelle	112
4.6.	Bauliche Veränderungen in nachmittelalterlicher Zeit	112
4.7.	Die Frage nach der Doppelkapelle, Genese und Nachfolge	114

5. BAUBESCHREIBUNG (FASSADEN UND INNENRÄUME) 118

5.1.	Historische Ansichten, Pläne und Fotos	119
5.2.	Lage, Maße und Baumaterial	138
5.3.	Der Außenbau	144
5.3.1.	Der Westbau – Turm/Donjon oder Risalit?	144
5.3.2.	Die Palastfassaden	148
5.3.3.	Die Fassaden des Großen Remters	155
5.4.	Die Innenräume	158
5.4.1.	Großer Remter und Meisters Küche	158
5.4.2.	Ebene 4 (Repräsentationsgeschoss)	164
5.4.3.	Ebene 3 (Gebietigergeschoss)	187
5.4.4.	Ebene 2 (Kanzlei)	196
5.4.5.	Ebene 1 (Kanzlei)	200
5.4.6.	Dachgeschoss und Wehrgang	208

6. NUTZUNGSBEREICHE UND RAUMFUNKTIONEN 212

6.1.	Der Große Remter	218
6.2.	Das Hochmeister- und Repräsentationsgeschoss	220
6.2.1.	Die Repräsentations-, Versamlungs- und Beratungsräume (Hoher Flur, Sommerremter, Winterremter, Ratsstube), Ecksaal	220
6.2.2.	Das Dienergangsystem und die Schenkläden	228
6.2.3.	Die Hochmeisterwohnung	231
6.3.	Das Gebietigergeschoss	235
6.4.	Die Kanzlei	239
6.4.1.	Die Lokalisierung der Kanzlei im Hochmeisterpalast	239
6.4.2.	Die Raumorganisation der Kanzlei	243
6.5.	Keller und Magazine	248
6.6.	Ver- und Entsorgungseinrichtungen (Heizung, Toiletten, Wasser)	250
6.7.	Der Vorhof (Pfortnerhaus, Badehaus, Brunnen)	255
6.8.	Die Zugänge zum Hochmeisterpalast und Großen Remter	261

7. DIE HIERARCHISCHE STRUKTUR DES HOCHMEISTERPALASTES 274

7.1.	Funktionale Hierarchie	276
7.2.	Architektonische Hierarchie	277
7.3.	Das <i>Piano nobile</i> und die Ehrentreppe	282

8. DIE FARBIGKEIT UND BAUPLASTIK DES HOCHMEISTERPALASTES 284

8.1.	Die mittelalterliche Farbigkeit am Außen- und Innenbau	287
8.1.1.	Die Außenfarbigkeit des Hochmeisterpalastes	287
8.1.2.	Die Wandmalereien im Großen Remter	290
8.1.3.	Die Wandmalereien im Hochmeisterpalast	293
8.1.4.	Datierung, Konzeption und Bedeutung der Raumausmalung im Hochmeisterpalast	301
8.2.	Die Bauskulptur	307
8.2.1.	Die Steinbildwerke des Großen Remters und des älteren Hochmeisterpalastes	308
8.2.1.1.	Das bildhauerische Programm des Großen Remters	308
8.2.1.2.	Die Kapitelle an der Hoffassade	314
8.2.1.3.	Die Hochmeisterkapelle	316
8.2.2.	Die abstrakte Skulptur des neuen Hochmeisterpalastes	317

9. DER HOCHMEISTERPALAST IM KONTEXT DER EUROPÄISCHEN RESIDENZARCHITEKTUR: VORBILDER – PARALLELBAUTEN – NACHFOLGE 326

9.1.	Vorbilder und Anregungen für den Hochmeisterpalast nach der Forschungsliteratur	330
9.2.	Zeitliche parallele Residenzbauten – vergleichende Beobachtungen	342
9.2.1.	Preußen und Livland	343
9.2.2.	Heiliges Römisches Reich (ohne Böhmen)	346
9.2.3.	Böhmen	350
9.2.4.	Polen und Ungarn	354
9.2.5.	Frankreich	356
9.2.6.	England	368
9.2.7.	Italien	374
9.2.8.	Zusammenfassung: Der Hochmeisterpalast im europäischen Kontext – ein Unikum im Trend der Zeit	375
9.3.	Nachfolgebauten und vom Hochmeisterpalast ausgehende Anregungen	378
9.3.1.	Das Marienburger Rathaus	378
9.3.2.	Bütow	379
9.3.3.	Der Segmentbogenstil im Marienburger Werder	382
9.3.4.	Der erzbischöfliche ‚Facettenpalast‘ in Weliki Nowgorod	382
9.3.5.	Der Gotische Pavillon am Wawelschloss	385

10. AUFTRAGGEBER, ARCHITEKT UND WERKLEUTE 388

10.1.	Die Hochmeister als Auftraggeber	391
10.1.1.	Luther von Braunschweig als Erbauer des ersten Hochmeisterpalastes	391
10.1.2.	Winrich von Kniprode als Initiator des neuen Hochmeisterpalastes	394
10.2.	Die Baumeister	395
10.2.1.	Der Baumeister des älteren Hochmeisterpalastes und des Großen Remters	396
10.2.2.	Meister Johann – Architekt des jüngeren Hochmeisterpalastes	397
10.3.	Steinmetze	413

11. DIE BEWOHNER UND BESUCHER DES HOCHMEISTERPALASTES (GEBIETIGER, HOFSTAAT, GÄSTE) 418

11.1. Der Hofstaat des Hochmeisters	421
11.1.1. Die Hochmeisterkumpane und deren Knechte	422
11.1.2. Die Ober- und Unterkämmerer und deren Jungen	423
11.1.3. Die Hochmeisterjungen	424
11.1.4. Der Hochmeisterkaplan und dessen Schüler	424
11.1.5. Der Jurist des Hochmeisters (Syndikus), dessen Schreiber und Diener	424
11.1.6. Die Schreiber/Notare und Hilfsschreiber der Hochmeisterkanzlei	425
11.1.7. Der Leibarzt und dessen Knecht	426
11.1.8. Die Diener (Jungherren) des Hochmeisters	427
11.1.9. Der Baumeister	427
11.1.10. Der Hofmaler	428
11.1.11. Die Herolde	428
11.1.12. Der Narr	429
11.1.13. Die Spielleute und der Trompeter	429
11.1.14. Die Krüppel	430
11.1.15. Die Witinge	430
11.1.16. Der Silberwäscher	431
11.1.17. Der Torwächter/Pförtner	431
11.1.18. Der Bader	431
11.1.19. Der Stubenheizer	431
11.1.20. Der Schildträger	431
11.1.21. Die Läufer und Boten	431
11.1.22. Der Küchenmeister	432
11.1.23. Der obere Meisterkoch und der Unterkoch	432
11.1.24. Die Köche und Küchenknechte	432
11.1.25. Der Kellermeister und dessen Junge	432
11.1.26. Die Kellerknechte	432
11.1.27. Der Pferdemarschall und sein Kumpan	433
11.1.28. Der Pferdearzt	433
11.1.29. Der Pferdeschmied	433
11.1.30. Die Stall- und Pferdeknechte, Stalljungen	433
11.1.31. Die Wagen- und Weinwagenknechte	434
11.1.32. Der Falkner und dessen Knechte	434
11.2. Gäste und Besucher im Hochmeisterpalast	435
11.2.1. Besuche ausländischer Könige und Fürsten	435
11.2.2. Ausländische Gäste	436
11.2.3. Ausländische Boten und Gesandte	437
11.2.4. Ausländische Herolde und Musikanten	442
11.2.5. Inländische Amtsträger, Gesandte und Boten	444
11.2.6. Privataudienzen, Unterstützung rechtlicher Angelegenheiten von Untertanen	445
11.2.7. Einfache Bedienstete und Untertanen des Hochmeisters	446

12. HERRSCHAFTLICHE REPRÄSENTATION, POLITIK, VERWALTUNG UND ALLTAGSLEBEN IM HOCHMEISTERPALAST 456

12.1. Versammlungen, Beratungen und Verhandlungen	459
12.1.1. Generalkapitel	459
12.1.2. Gewöhnliche Kapitel (Kleine Kapitel)	462

12.1.3. Ständetage und Städtetage	463
12.1.4. Der Gebietigerrat (Innerster Rat)	470
12.1.5. Sonstige Versammlungen	473
12.2. Hofspeisung, Festmahl, Imbiss, Umtrunk	474
12.2.1. Die Hofspeisung als Herrschaftsakt	474
12.2.2. Ort und Zeitpunkt der Hofspeisung	476
12.2.3. Speisen und Getränke bei der Hofspeisung	477
12.2.4. Festmähler	479
12.2.5. Morgenmahlzeit und <i>Collacien</i>	481
12.2.6. Konfekt, Süßigkeiten und Gewürze	481
12.3. Der Hochmeister privat	482
12.3.1. Nachrichten zum Privatleben der Hochmeister	482
12.3.2. Rekonstruktionsversuch des Tagesablaufs eines Hochmeisters	485

13. DER HOCHMEISTERPALAST UND DIE HÖFISCH-RITTERLICHE KULTUR 498

13.1. Forschungsstand	501
13.2. Höfische Kultur und Zeremoniell an mittelalterlichen Fürstenhöfen	501
13.3. Der Hochmeisterpalast und die höfische Kultur	503
13.3.1. Hofstaat und Hofämter	503
13.3.2. Turnier und Frauendienst – Fehlanzeige	503
13.3.3. Höfisches Gesellschaftsideal und Benehmen	504
13.3.4. Statussymbole	506
13.3.5. Ess- und Trinkkultur	507
13.3.6. Vergnügungen	508
13.3.7. Höfische Literatur	510
13.3.8. Gäste beim Hochmeister	510
13.3.9. Zusammenfassung: Höfische Kultur am Hochmeisterhof	513
13.4. Das Zeremoniell	513
13.5. Unhöfische Tendenzen im Selbstverständnis und der Architektur des Deutschen Ordens	515

14. DIE MODERNITÄT DES PALASTES AM ENDE DES 14. JAHRHUNDERTS 522

14.1. Ausdifferenzierung der Raumstrukturen (Wohnkomfort, Appartement, Repräsentationsräume)	524
14.2. Ausweitung und Integration der Kanzlei	527
14.3. Modernitätstendenzen beim Stil des Hochmeisterpalastes	528

15. RESÜMEE 530

ANHANG

Dendrochronologisches Gutachten (Alexander Konieczny)	534
Summary	554
Podsumowanie	569
Literatur- und Quellenverzeichnis	586
Ortsregister	599
Abbildungsverzeichnis	600

GRUSSWORT

Der Hochmeisterpalast ist der wertvollste Teil der Marienburg. Die herrliche, größtenteils originale mittelalterliche Architektur, deren Wände noch Reste der früheren Wandmalereien aufweisen, sowie die großartige Geschichte des Baus machen aus ihm nicht nur ein Objekt des Interesses von Touristen aus aller Welt, sondern auch für die Wissenschaft. Im Mittelalter war der Palast die Residenz der Hochmeister des Deutschen Ordens, die hier ihre Repräsentationspflichten ausübten, wobei sie nicht in der Rolle des Oberhauptes einer religiösen Gemeinschaft auftraten, vielmehr als Landesherren, die einen mächtigen Staat regierten. In der Epoche der Neuzeit wurden die Palasträume durch die polnischen Könige genutzt und später vom deutschen Kaiser Wilhelm II., seiner Familie und Gästen. Dies verlieh dem Bau einen besonderen Rang und Bedeutung. Seit 1961 haben die Innenräume eine ausschließliche museale und archivalische Nutzung; sie sind nur sparsam ausgestattet um dadurch die historische Wertschätzung des Gebäudes zu bewahren.

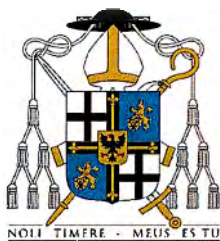
Vom frühesten Beginn der Konservierungsarbeiten in Marienburg an, d.h. ab 1817, stand der Palast im Mittelpunkt des Interesses so bedeutender und verdienstvoller Persönlichkeiten wie Theodor von Schön, Karl Friedrich Schinkel, Karl August Gersdorff oder des Pastors Ludwig Häbler. Auch in diesem Sinne schrieb sich der Palast in die Annalen der Geschichte ein. Dennoch wurde über die ehemalige Residenz der Hochmeister bis jetzt keine eigene Monografie erstellt. Zwar erwuchsen aus den bisherigen Forschungen zahlreiche wissenschaftliche Artikel, es erschienen populäre Schriften und Reiseführer, auf eine umfassende wissenschaftliche Bearbeitung des Palastes musste man jedoch bis jetzt warten.

Es muss daher nicht mehr begründet werden, wie wichtig das vorliegende Buch ist, verfasst von einem Wissenschaftler, der ganz bewusst die Architektur des Deutschen Ordens in Preußen zum Gegenstand seiner Forschungen und auch Leiden gewählt hat. Jedes Gespräch mit ihm beginnt oder endet mit der Erörterung der Geschichte, Architektur oder Kunst des ehemaligen Ordensstaats; es ist ein Dialog (häufig ein Monolog), der Leidenschaft und Interesse offenbart. Und wir reden und diskutieren, weil die mittelalterliche Geschichte der Deutschordensburgen auch meine Passion ist. Christofer Hermann ist nicht nur ein sehr erfahrener Forscher, aber auch ein guter Organisator, der imstande war, ein interdisziplinäres Forschungsprogramm vorzubereiten, die dazu notwendigen Finanzmittel zu generieren und sein Vorhaben mit Erfolg zu realisieren.

Meine Freude über das Erscheinen des Buches verteilt sich auf zwei Rollen. Als Historiker freue ich mich auf die Diskussionen, die unser Wissen über den Palast erweitern, bisherige Auffassungen verifizieren und neue Thesen formulieren werden. Als Leiter des Schlossmuseums in Marienburg träume ich davon, dass die Marienburg ein interdisziplinäres und internationales Forschungszentrum zum Erbe des Deutschen Ordens wird, insbesondere in Hinsicht auf das Marienburger Schloss. Die hier vorgestellte Publikation ist ein bedeutender Schritt in diese Richtung. Verbunden mit dem Dank an alle, die bei der Entstehung des Buchs beteiligt waren, gratuliere ich dem Autor sehr herzlich.

*Janusz Trupinda
Direktor
Schlossmuseum Marienburg*

GRUSSWORT



HOCHMEISTER DES DEUTSCHEN ORDENS GENERALABT FRANK BAYARD

A-1010 WIEN, SINGERSTRASSE 7/I/3
Tel.: +43-1-512 10 65, Fax: +43-1-512 15 52
E-Mail: hochmeisteramt@deutscher-orden.at



© kathbild.at / Franz Josef Rupprecht

Die vorliegende Publikation beleuchtet ein Bauwerk aus dem Gesamt einer der vielleicht interessantesten Burg- und Schlossanlagen Europas, die nicht nur für den Deutschen Orden in Vergangenheit und Gegenwart eine hohe Bedeutung und Strahlkraft hat. Als Forschungsprojekt 2015 gestartet, erschließt das nunmehr vorliegende Buch unter Berücksichtigung der historischen Quellen, ebenso wie unter Zuhilfenahme modernster Visualisierungsmöglichkeiten den Hochmeisterpalast der Marienburg.

Dieser Palast in seiner Eleganz und zeitlosen Schönheit war bis 1457 Zentrum eines Ordens, der sich vom Heiligen Land bis nach Spanien und von Sizilien bis zum Baltikum erstreckte. Ein Ort der Verwaltung, deren Effizienz durch die durchdachte Raumaufteilung und die Verbindung über „Geheimstiegen“ gesteigert wurde. Ein Ort aber auch der Repräsentation eines Ordens, dessen Hochmeister nicht nur Oberer einer geistlich-ritterlichen Gemeinschaft, sondern auch Reichsfürst und Landesherr war. Diese für mich vor allem im lichtdurchfluteten Sommerremter mit seinem von einer einzigen, zierlichen Säule getragenen Gewölbe sich manifestierenden Repräsentation war nicht der Person des Hochmeisters, sondern dem Amte geschuldet und gehörte zwingend zur höfischen Kultur der Zeit. Ein Ort aber auch des Gebetes und der Frömmigkeit, sichtbar in den sakralen Gebäudeteilen und der das Land beschützenden Madonna an der Außenfassade.

Ich freue mich daher sehr über diese Publikation, die ein architektonisches Juwel höfischer Baukunst, der Ordensarchitektur und der staatlichen Verwaltung einer hoffentlich großen Leserschaft in Wort und zahlreichen Grafiken und Bildern nahe bringen kann. Ein Buch, das es Menschen ermöglicht, ein wenig einzutauchen auch in die Gedankenwelt derer, die den Deutschen Orden in Mittelalter und früher Neuzeit geführt haben, gleichzeitig aber auch hineinnehmen kann in Kultur und Lebensart eines europäischen Hofes. Ich würde mir wünschen, dass damit auch der Deutsche Orden in seinen kulturellen Leistungen, ebenso wie in seiner religiösen Grundlegung mehr in den Blick genommen wird.

Frank Bayard
Hochmeister





VORWORT

„Das Schloß zu Marienburg (...) gewährt dem Beobachter ein vielfaches Interesse. Es ist so merkwürdig von Seiten seiner Architektur, seiner kolossalen kühnen Struktur und eines wirklich großen einfachen Stils in dieser Art, als es ein wichtiges Denkmal für den Antiquar und für die vaterländischen Begebenheiten ist.“¹

(Friedrich Gilly 1796)

Der Hochmeisterpalast hat seit dem 18. Jahrhundert Generationen von Forschern und Besuchern immer wieder aufs Neue begeistert und fasziniert. Gepriesen wurde die konstruktive Kühnheit der Architektur, die in dem grandiosen Sommerremter gipfelte, sowie ein ganz eigener Stil, für den sich kein greifbares Vorbild finden ließ. Der Bau passt in kein bekanntes Ordnungsschema und blieb ein Fremdkörper nicht nur in der Architekturlandschaft des Ordenslands Preußen, sondern auch im europäischen Vergleich. Das geheimnisvoll wirkende Außenseitertum der Residenz des Hochmeisters wurde noch dadurch gesteigert, dass zur Entstehungsgeschichte keine historischen Quellen bekannt waren. Im Gegensatz hierzu steht der außergewöhnlich gute, weitgehend unveränderte Erhaltungszustand. Fast alle Räume präsentieren sich in ihrer ursprünglichen Form aus der Entstehungszeit des späten 14. Jahrhunderts, so dass sich den Besuchern unwillkürlich die Frage nach Sinn, Zweck und Funktionsweise des Palastes aufdrängt.

Die Erforschung eines so großartigen und rätselhaften Baus ist eine besondere Herausforderung für die kunsthistorische Forschung. Wer sich auf diese Aufgabe einlässt, kann reich mit Erkenntnissen belohnt werden, doch offenbaren sich diese nicht von selbst, sondern müssen mühsam erarbeitet werden. Die Aufgabe erfordert Zeit und die Bereitschaft, sich geduldig auf alle Einzelheiten des vielschichtigen Monuments einzulassen. Wer sich nur rasch und an üblichen Erklärungsansätzen orientiert ein Urteil über Funktionsweise, Struktur oder Stil des Palastes bilden will, gerät schnell auf Abwege. Auch mein Verständnis des Palastes musste langsam wachsen, die Struktur manches Raumes hat sich mir zuweilen erst nach dem zehnten Besuch erschlossen und jedes Mal konnte ich neue Details entdecken. Die unabdingbare Zeit hierfür hat mir die Deutsche Forschungsgemeinschaft durch eine großzügige Projektförderung zur Verfügung gestellt. Die Freude am detektivischen Suchen nach den vielen kleinen Einzelheiten, die sich später zu einem möglichst vollständigen Bild zusammensetzen ließen, entspricht meiner Arbeitsweise. Was andere als mühselig und ermüdend empfinden mögen – das gründliche und systematische Aufspüren aller greifbaren Fakten und Informationen aus den Befunden sowie der historischen Überlieferung – begreife ich als herausfordernde und spannende Tätigkeit. Meine Erklärungsansätze erwachsen aus einer empirisch orientierten Vorgehensweise, deren Basis eine möglichst breite Datengrundlage bildet, nicht aus vorgegebenen Theoriemodellen. Viele meiner Schlussfolgerungen weichen daher deutlich von der vorherrschenden Lehrmeinung ab. Es war nicht meine Absicht, prinzipiell das Gegenteil von dem behaupten zu wollen, was die bisherige Forschungsmeinung mehrheitlich vertreten hat. Die gründliche Auswertung der Befund- und Quellengrundlagen hat jedoch in den meisten Fällen keine andere Wahl zugelassen. Dies wird sicherlich nicht ohne Widerspruch bleiben und ich freue mich auf die Diskussionen, die diese Publikation hoffentlich auslösen wird.

Die im Laufe der Forschungsgeschichte entstandenen Fehltritte über diesen grandiosen Bau sind zahlreich. An dieser Stelle soll nur ein Beispiel herausgegriffen werden. Schon seit dem frühen 19. Jahrhundert wurde die Architektur des Hochmeisterpalastes mit der Vorstellung von Prachtentfaltung in Verbindung gebracht. Fast alle Autoren haben betont, dass es in der Absicht des Bauherrn gelegen hätte, eine prächtig erscheinende Residenz errichten zu lassen. Die intensive Auseinandersetzung mit diesem Begriff als auch mit den tatsächlichen Stileigenschaften des Palastes haben mir jedoch die Er-

kenntnis gebracht, dass die genau gegenteilige Annahme zutreffend sein dürfte. Der einzige Forscher, der eine ähnliche Sicht vertrat, war Friedrich Gilly, der „Entdecker“ und erste Marienburgforscher überhaupt. Ihm zu Ehren habe ich ein wichtiges Zitat aus dem 1796 erschienenen Aufsatz zu seinen Marienburgansichten an den Beginn meiner Studie gestellt. Gilly erkannte sofort wesentliche charakteristische Merkmale des Baus: die statisch kühne Konstruktionsweise und ein demonstrativ einfacher – und eben kein prächtiger – Stil. Was Gilly intuitiv und schnell erkannte, musste ich mir langsam und mühselig erarbeiten. Es war nicht Pracht, die die Erbauer den Betrachtern präsentieren wollten, vielmehr eine inszenierte Einfachheit, die dem unhöfischen Charakter des Ordens zu entsprechen hatte. Die vorliegende Studie geht über eine klassische Baumonografie hinaus, denn sie will auch eine Kulturgeschichte der Marienburger Residenz im Mittelalter sein. Dabei wurde nicht nur danach gefragt, für welchen Zweck die einzelnen Räume und Raumgruppen geschaffen wurden, sondern wie sie – nach Aussage der überlieferten Quellen – tatsächlich genutzt worden sind. Auch wenn manche Aspekte des öffentlichen und privaten Lebens hinter den Palastmauern aufgrund der ungenügenden Überlieferung nicht beleuchtet werden können, so war es andererseits möglich, viele erstaunlich detaillierte Einblicke in die inneren Vorgänge des hochmeisterlichen Hoflebens zu nehmen. Ich lade daher die Leser nun zu einer spannenden Reise in die Zeit der Hochmeister auf die Marienburg ein.

DANKSAGUNG

Gerne komme ich der angenehmen Pflicht der Danksagung nach. Das Zustandekommen dieses Werks wäre ohne die Hilfe zahlreicher Institutionen und Personen nicht möglich gewesen.

An erster Stelle ist die **Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)** zu nennen, die mein Vorhaben über vier Jahre hindurch großzügig gefördert hat. Nur dank der dadurch entstandenen finanziellen und zeitlichen Freiräume, konnte ein solches Forschungsunternehmen durchgeführt werden. Ohne die Last sonstiger Verpflichtungen einfach nur intensiv forschen zu können, ist ein unschätzbares Privileg, das mir auch Lebensfreude geschenkt und entscheidend zur Qualität der nun vorgelegten Ergebnisse beigetragen hat. Ich hoffe, dass sich das in mich gesetzte Vertrauen durch die hier präsentierte Publikation als gerechtfertigt erweist.

Zusätzliche finanzielle Förderung für die Drucklegung erhielt ich dankenswerterweise durch die **Befauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien**, die **Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften** sowie die **Wissenschaftliche Vereinigung für den Deutschen Orden**. Unabdingbar für eine Förderung durch die DFG war eine akademische Institution, die bereit war, mich und meine Forschungsidee aufzunehmen. Die **Technische Universität Berlin**, Fachgebiet Bau- und Stadtbaugeschichte, hat mir diese Heimstätte gegeben. Ich danke sehr herzlich Johannes Cramer, der als Leiter des Fachgebiets mein Anliegen bereitwillig aufgenommen und den Antrag nach Kräften unterstützt hat. Sein Nachfolger, Hermann Schlimme, hat diese gute Zusammenarbeit fortgesetzt, so dass ich mich als Wissenschaftler im Architektengebäude am Ernst-Reuter-Platz inzwischen auch etwas heimisch fühlen kann. Aus dem Team des Fachgebiets gilt ein weiterer Dank Margot Winkler, die alle formalen Angelegenheiten der Projektabwicklung mit viel Geduld erledigt hat, sowie Constanze Bieber und Teresa Lipczyńska, die mir zahlreiche Pläne des Palastes gezeichnet haben.

Das Projekt wäre nicht möglich gewesen ohne eine enge Zusammenarbeit mit dem **Marienburger Schlossmuseum / Muzeum Zamkowe w Malborku**. Mein Dank gilt an erster Stelle dem Direktor Janusz Trupinda und dem verstorbenen stellvertretenden Direktor Janusz Hochleitner, die meinen Wünschen bereitwillig nachgekommen sind. Nur durch diese Unterstützung konnte ich an alle, auch ansonsten verschlossene Stellen des Palastgebäudes herankommen und die zahlreichen Dokumentationen, Zeichnungen und Fotos sichten und verwenden, die in den verschiedenen Archiven des Museums aufbewahrt werden. Darüber hinaus unterstützt das Museum gemeinsame Tagungen zum Forschungsthema, so dass die wissenschaftliche Diskussion um den historischen Gegenstand mit deutschen und polnischen Fachkollegen aktiv gefördert wird. Zahlreiche Mitarbeiter des Museums haben mir bei meinen Forschungen in vielfacher Weise geholfen, wofür ich ebenfalls zu Dank verpflichtet bin. Namentlich erwähnen möchte ich Barbara Dąbrowska-Sikora, Artur Dobry, Bernard Jesionowski, Mirosław

Jonakowski, Justyna Lijka und Ryszard Rząd. Auch dem **Marienburger Staatsarchiv / Archiwum Państwowe w Malborku**, das Hausherr der unteren Palastgeschosse ist, danke ich an dieser Stelle für die gute Zusammenarbeit und die Möglichkeit, auch die der Öffentlichkeit verschlossenen Magazinräume zu erkunden.

Zahlreiche wissenschaftliche Fachkollegen haben mich sowohl durch Diskussionen als auch durch Hinweise zum Nachdenken angeregt. Dadurch entstand mancher neuer Einfall und einige Fehler konnten vermieden werden. Gute Ideen gedeihen nicht im isolierten Studierstübchen, vielmehr benötigen sie die wissenschaftliche Kommunikation, die manchmal auch kontrovers sein darf.

Besonders hervorheben möchte ich zwei altgediente Koryphäen der Geschichtsforschung zum Ordensland Preußen. Udo Arnold stand mir immer mit Rat und Tat zur Seite, sei es bei inhaltlichen Fragen, der Suche nach Förderern für die Drucklegung oder der Möglichkeit, meine Forschungen einem interessierten Publikum zu präsentieren. Werner Paravicini hat sich intensiv mit meinen Hypothesen auseinandergesetzt und mir durch zahlreiche kritische (und wenn gerechtfertigt auch lobende) Anmerkungen Denkanstöße und Motivation gegeben. Beiden sei dafür nachdrücklich gedankt.

In den vergangenen vier Jahren habe ich mit zahlreichen Fachkollegen über ‚meinen‘ Hochmeisterpalast diskutiert und dabei viele bedenkenswerte Anregungen erhalten. Die Namen seien hier summarisch aufgezählt: Jakub Adamski, Thomas Biller, Stefan Bürger, Ulrich G. Großmann, Dieter Heckmann, Bernhart Jähnig, Edmund Kizik, Alexander Konieczny, Norbert Nußbaum, Tomasz Torbus, Dethard von Winterfeld, František Záruba.

Ein besonderer Dank gilt Leif Plith Lauritsen und Timm Radt, die nach meinen Wünschen eine Reihe wunderbarer Rekonstruktionszeichnungen des Innen- und Außenbaus angefertigt haben. Der Entstehungsprozess dieser Zeichnungen war mit intensiven Diskussionen über zahlreiche Einzelheiten der Darstellungen verbunden und hat die Rekonstruktionen an vielen Stellen zuverlässiger und glaubwürdiger gemacht.

Danken möchte ich auch Izabella Brzostowska, die viele meiner Texte ins Polnische übersetzt hat und mit zahlreichen Anmerkungen und Rückfragen auch zu deren Verbesserung beigetragen hat.

Ein weiterer Dank gilt Damian Kaufmann, der die hervorragend gelungene Projekthomepage grafisch gestaltet und betreut hat. Alle Leser sind zu einem Besuch eingeladen (www.hochmeisterpalast.eu). Eine große Unterstützung in der Schlussphase der Arbeit erhielt ich dankenswerterweise von Agnese Bergholde-Wolf, die alle Texte einer gründlichen Korrektur unterzog und erfolgreich auf Fehlersuche ging.

Eine besonderer Dank gilt dem **Michael Imhof Verlag**, der meine Publikationsidee in hervorragender Weise in ein wunderbares Buch umgesetzt hat. Neben der Professionalität der grafischen Gestaltung, für die Anna Wess verantwortlich war, behalte ich auch die freundliche Aufnahme durch die ganze Familie Imhof in bester Erinnerung.

Schließlich gebührt ein großer Dank meiner Familie, insbesondere meine Frau Jola, für die Hilfe und das Verständnis während der letzten Jahre, in der der Hochmeisterpalast bei mir häufig Vorrang vor allen anderen Dingen hatte.

PRAKTISCHE HINWEISE

Dieser Publikation sind einige lose Faltblätter mit Plänen angefügt, die den Lesern zur Orientierung und zum besseren Verständnis der Texte dienlich sein können. Auf Tafel 1 finden sich Bestandspläne der vier Ebenen mit Angabe der Raumnummern jeweils in [eckigen Klammern], auf die in den Texten häufig verwiesen wird. Die Tafeln 3–6 enthalten die Grundrisse mit Befundplänen, die Tafeln 7–10 die Baualterspläne. Insbesondere bei den Textteilen zur Baugeschichte sollten die genannten Pläne zur besseren Orientierung bei der Lektüre herangezogen werden.

1 Zitat nach: NEUMEYER 1997, S. 118.



Concordia cum Capitolio, Ital.

FORSCHUNGSSTAND UND -METHODE

ZUSAMMENFASSUNG

Der Hochmeisterpalast zählt zu den herausragenden Fürstenresidenzen des europäischen Spätmittelalters und verdient daher eine ausführliche Bearbeitung, wozu der ausgezeichnete Erhaltungszustand und eine für manche Aspekte umfassende Überlieferung an Schriftquellen noch zusätzlich ermutigen. Die vorliegende Arbeit verfolgt den Anspruch, über den Rahmen einer klassischen Baumonografie (Beschreibung, Datierung, Baugeschichte, Nutzungsstruktur, Stil, Einordnung in den zeitgenössischen europäischen Architekturkontext) hinausgehend auch die Lebensverhältnisse innerhalb der Palastmauern (Ereignisse, Veranstaltungen, Verwaltungstätigkeit, Privatleben) soweit wie möglich zu rekonstruieren.

FORSCHUNGSSTAND

Der Hochmeisterpalast kann auf eine mehr als 200-jährige Forschungstradition zurückblicken, die mit den Anfängen der deutschen Kunstgeschichte einhergeht. Die Marienburg war der erste gotische Bau in Mitteleuropa, dessen Architektur genau dokumentiert, publiziert und wissenschaftlich untersucht wurde. Ihr Entdecker war der junge Berliner Architekt Friedrich Gilly (1772–1800), der die geschundenen und zum Teil verfallenden Mauern des ehemaligen Ordenssitzes 1794 in zahlreichen Zeichnungen festhielt und einige der im frühromantischen Duktus gehaltenen Marienburger Ansichten 1795 in der Berliner Akademie der Künste ausstellte. Größere Popularität erlangten die Marienburgansichten, bei denen der Hochmeisterpalast im Fokus stand, durch eine großformatige Publikation mit Aquatintadrucken von 1799–1803, die Friedrich Frick (1774–1850) herausgab. Neben den Zeichnungen Gillys wurden dabei auch Bauaufnahmen und Architekturdetails gezeigt, die der Berliner Architekt Friedrich Rabe (1775–

1856) angefertigt hatte. Hinzu kam eine erste historische Abhandlung zur Geschichte der Marienburg aus der Feder von Konrad Levezow (1770–1835). Das große Verdienst dieser Pioniere der Marienburgforschung lag darin, dass sie den (kunst)historischen Wert des Bauwerks erkannt hatten und dadurch entscheidend zu dessen Rettung beitrugen.

Die zweite Generation der mit dem Hochmeisterpalast verbundenen Gelehrten wurde unter der Ägide des vom Oberpräsidenten Theodor von Schön (1773–1856) ab 1817 initiierten ‚romantischen Restaurierung‘ tätig. Es handelte sich um den Pastor Ludwig Häbler (1768–1842), den Historiker Johannes Voigt (1786–1863), den Altertumsforscher Johann Büsching (1783–1829) sowie den Dichter Joseph von Eichendorff (1788–1857). Dabei wurden erstmals intensive Quellenstudien und auch eine Frühform der Bauarchäologie betrieben. Im Ergebnis entstanden mehrere von Schön geförderte Publikationen, darunter eine erste Baumonografie (Büsching, 1823) und ein ausführlicher Abriss der mittelalterlichen Geschichte Marienburgs (Voigt, 1824). Während dieser Forschungsphase des frühen 19. Jahrhunderts wurden sowohl zahlreiche historische Quellen erschlossen als auch alte Baubefunde entdeckt. Bei deren Auswertung kam es jedoch noch zu vielen Fehlinterpretationen, da sich eine zuverlässige Methodik der Kunstgeschichte erst noch entwickeln musste. Weiterhin enthalten die Schriften dieser Zeit eine romantische Idealisierung der mittelalterlichen Welt, was zu einer gewissen verklärten Sicht auf das Wesen des Hochmeisters und seiner Residenz führte.

Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts erfolgte ein Entwicklungsschritt hin zu einer struktur- und stilanalytischen Arbeitsweise, eingeleitet durch einen 1851 erschienenen Aufsatz Ferdinands von Quast, dem ersten preußischen Konservator der Kunstdenkmäler. Quast hatte entdeckt, dass der Palast zwei Hauptbauphasen besaß, einen in den 1330er Jahren errichteten älteren und kleineren Bau sowie den in der Zeit Winrichs von Kniprode entstandenen imposanten Erweiterungsbau. Ab dem späten 19. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg wurde die Forschung zum Hochmeisterpalast von drei

← | 4 | Portal zum Sommerremter nach einer Zeichnung von Friedrich Gilly (1794), 1799 in Aquatintatechnik geätzt und publiziert durch Friedrich Frick (FRICK/GILLY 1803, Tafel 10). <AMTUB>

Persönlichkeiten bestimmt, den beiden Marienburger Konservatoren Conrad Steinbrecht und Bernhard Schmid sowie dem Kunsthistoriker Karl-Heinz Clasen. Diese entwickelten erstmals komplexere kunsthistorische Thesen zum Entwicklungsgang der Architektur der Hochmeisterresidenz, die sich aber in manchen Einzelfragen zum Teil widersprachen. So sahen Steinbrecht und Schmid das Rheinland als Herkunftsregion der Architekturformen am Hochmeisterpalast an, während Clasen für eine französische Provenienz plädierte.

Nach dem Übergang Marienburgs an Polen 1945 wandten sich erstmals polnische Wissenschaftler der Bau- und Nutzungsgeschichte des Hochmeisterpalastes zu. Erste bauarchäologische und kunsthistorische Studien von Antoni Kašinowski und Hanna Domańska (1963) blieben unpubliziert. Im Rahmen von Restaurierungsarbeiten der 1990er Jahre beschäftigten sich Kazimierz Pospieszny und Bernard Jesionowski eingehender mit Detailfragen der Baugeschichte des Palastes, was zu mehreren Publikationen führte. Pospieszny vertrat dabei die Idee, dass sich der Palast an Vorbildern der französisch-burgundischen Hofkultur orientierte. Jesionowski konzentrierte seine Untersuchungen auf die ersten Phasen der Baugeschichte, wobei er eine ausgesprochene Frühdatierung vertrat, nach der der alte Palast schon vor 1309 errichtet worden sein soll. In jüngerer Zeit haben Sławomir Józwiak und Janusz Trupinda intensive historische Quellenstudien betrieben und dabei auch die Funktion des Hochmeisterpalastes näher beleuchtet. Im Ergebnis zogen sie viele von der Kunstgeschichte entwickelte Ansichten in Zweifel und setzten sich für ein Primat der Schriftquellen bei der Erforschung der Palastgeschichte ein.

METHODISCHE ÜBERLEGUNGEN

Trotz der sehr langen Forschungstradition blieben noch viele Fragen zur Architektur- und Funktionsgeschichte des Hochmeisterpalastes ungeklärt oder sind hochumstritten. Dies liegt nicht zuletzt an unterschiedlichen Forschungsansätzen. Daher erscheint es sinnvoll, die dieser Untersuchung zugrunde liegenden methodischen Grundsätze zu erläutern. Die von mir vertretene Vorgehensweise ist streng empirisch und faktenorientiert. Der erste Arbeitsschritt bestand in einer breit angelegten und Vollständigkeit anstrebenden Quellensammlung, sowohl in Bezug auf die schriftliche Überlieferung als auch die Befunderfassung am Objekt. Es wurden keine zu beweisenden Ausgangsthese aufgestellt, wodurch ich mir eine Offenheit für neue Erkenntnisse und Beobachtungen bewahren wollte, die sich im Verlauf der Auseinandersetzung mit dem Forschungsgegenstand immer wieder ergeben haben. Ich vertrete dabei jedoch keinen radikalen Positivismus, der sich damit begnügt, möglichst viel Material zusammenzutragen und zu ordnen, es jedoch vermeidet, dieses Material weitergehend zu interpretieren oder zu bewerten. Der zweite wesentliche Schritt nach der umfassenden Daten-, Quellen- und Befunderfassung lag in der möglichst plausiblen Rekonstruktion geschichtlicher Ver-

hältnisse und ihrer Zusammenhänge. Eine zentrale Aufgabe des Architekturhistorikers besteht darin, die Lücken zwischen den durch Fakten belegten Erkenntnissen so mit plausiblen Annahmen zu füllen, dass die Einzelteile der Materialsammlung sinnvoll miteinander verbunden werden und sich ein (zumindest schemenhaftes) Gesamtbild ergibt. Ich verstehe mich als Vertreter eines neuen, methodenbewussten Empirismus und schwimme damit nicht mit dem Strom der vorherrschenden Diskurstheorien. Ein derart komplexer und logisch durchdachter, gut erhaltener und mit breiter Quellenüberlieferung gesegneter Residenzbau wie der Hochmeisterpalast kann nur auf der Basis einer empirisch orientierten Arbeitsweise durchdrungen und verstanden werden. Die weit gefächerten, vielfältigen Forschungsergebnisse, die in diesem Band vorgestellt werden, bestätigen hoffentlich die Richtigkeit und Angemessenheit des gewählten Forschungsansatzes.

BEGRIFFE

In der Forschungsgeschichte des Hochmeisterpalastes hat die Verwendung unterschiedlicher Gebäude- oder Raumbegriffe mitunter viel Verwirrung angerichtet. Eindeutig irreführende ältere Benennungen, die etwa eine Nutzung suggerieren, die der Raum nicht hatte, wurden daher nicht beibehalten. Die Frage, wie man einzelne Räume korrekt benennen sollte, ist in jüngster Zeit von Józwiak/Trupinda verschärft in die Debatte gebracht worden. Dabei wurde die Forderung erhoben, viele in der Fachliteratur gängigen Begriffe, durch die mittelalterlichen Originalbezeichnungen zu ersetzen. Diesem Ansinnen konnte in der vorliegenden Arbeit allerdings nicht gefolgt werden, da die in den mittelalterlichen Quellen verwendeten Termini meistens sehr unscharf sind. Mittelalterliche Begriffe zu Räumlichkeiten und Architektur umfassten häufig sehr unterschiedliche Bedeutungen. Dies kann etwa am Beispiel des in den Ordensquellen zum Hochmeister oft vorkommenden Wortes Gemach anschaulich aufgezeigt werden. Gemach konnte Haus, Geschoss, Raumgruppe oder Einzelraum bedeuten, je nach Textzusammenhang oder den Formulierungsgewohnheiten eines Schreibers. Andererseits wurden für bestimmte Räume oder Raumtypen in den mittelalterlichen Quellen sehr verschiedene Benennungen verwendet. So finden sich in der schriftlichen Überlieferung für den Großen Remter insgesamt elf Begriffsvarianten. Diese Unschärfe macht es nicht ratsam, die in der Literatur etablierten Namen oder moderne Fachtermini durch mittelalterliche Worte zu setzen. Für diese Arbeit wurde ein pragmatischer Weg gewählt. Eingebürgerte Begriffe, wie Hochmeisterpalast, Sommerremter oder Mittelschloss, wurden beibehalten, auch wenn diese nicht auf mittelalterliche Tradition zurückgehen. Unabhängig von den bedeutungstragenden Benennungen steht für den architektonisch-technischen Bereich den Benutzern ein Nummerierungssystem zur Verfügung, durch das man anhand von Orientierungsplänen rasch einen Raum identifizieren kann.



DER ÄLTERE HOCHMEISTERPALAST – DATIERUNG UND BAUSTRUKTUR

ZUSAMMENFASSUNG

Schon die früheste Forschung hatte bemerkt, dass sich im unteren Bereich des östlichen Palasttraktes Teile eines älteren Bauwerks befinden. Über Zweck, Gestalt und Datierung dieses Ursprungsbaus gab und gibt es jedoch sehr unterschiedliche Auffassungen. Auf Grundlage der aktuellen Untersuchungen können zu den Vorgängerbauten des heutigen Palastes folgende Aussagen getroffen werden:

Der älteste Bau an der Stelle des Hochmeisterpalastes war ein um 1290/1300 errichtetes Wirtschaftsgebäude der ersten Vorburg. Von diesem haben sich in Ebene 1 und 2 die Umfassungsmauern noch vollständig erhalten. In den darüber liegenden Geschossen nimmt der Bestand an älterer Bausubstanz immer mehr ab, doch sind auch noch in Ebene 4 Mauerfragmente des ursprünglichen Gebäudes vorhanden. Es handelte sich um ein in Nord-Süd-Richtung verlaufendes längsrechteckiges Gebäude mit Außenmaßen von etwa 32 x 10,5 m, ergänzt durch eine wohl turmartig erscheinende Verstärkung an der südwestlichen Kante. Der Bau besaß vermutlich vier oder fünf balkengedeckte Geschosse, von denen nur die zwei oberen Etagen über das Bodenniveau des Mittelschlosshofes hinausragten. Solche großen, blockartig erscheinenden Speicherräume dürfte es häufiger in den Vorburgen des Deutschen Ordens gegeben haben. Eines der am besten erhaltenen Vergleichsbeispiele ist der Speicher der inneren Vorburg in Engelsburg im Kulmer Land.

Innerhalb dieser Umfassungsmauern des Wirtschaftsgebäudes ließ Luther von Braunschweig zwischen 1331 und 1333 die erste Hochmeisterresidenz einrichten. Ergänzend zu dem umgenutzten Speicher wurden mit der Kapelle im Osten und dem Großen Remter mit Küchentrakt im Norden gleichzeitig zwei Neubauten an den älteren Kern angefügt. Die genannten Bauzeiten sind durch dendrochronologische Untersuchungen von Hölzern im Dach und im Keller abgesichert. Durch ein Notariatsinstrument, das am

21. März 1333 „*in domo habitacionis*“ ausgestellt wurde, ist zudem schriftlich belegt, dass der Hochmeister spätestens ab diesem Zeitpunkt seinen Residenzbau genutzt hat. Die Bauarbeiten an der Kapelle und dem Großen Remter haben vermutlich noch einige Zeit länger gedauert, um 1335 dürfte der erste Palastkomplex jedoch weitgehend vollendet gewesen sein.

Die Baugestalt und innere Nutzung des Wohn- und Amtshauses lässt sich teilweise rekonstruieren, viele Details bleiben allerdings ungeklärt. Der gewölbte Keller unter dem ersten Palast diente zur Aufbewahrung der Wein- und Bierfässer des Hochmeisters, weiter nach Norden schlossen sich die ausgedehnten Kellerräume unter dem Großen Remter an, in denen man die Lebensmittel für die Küche lagerte. Der südliche Keller war durch eine Tür zum Burggraben hin zugänglich, von wo aus man die nahe gelegene Anlegestelle für Schiffe erreichen konnte. Von der Hofseite her gab es zusätzlich mehrere Treppen, die in den Keller führten. In der Mitte des oberen Kellergeschosses (Ebene 2) errichtete man ein niedriges Tonnengewölbe als Fundament für zwei Quermauern, die die oberen Residenzbereiche in drei Hauptbereiche unterteilten. Die Nutzung dieser drei Haupträume in Ebene 3, die vielleicht noch durch Fachwerkwände in kleinere Einheiten unterteilt waren, kann nur hypothetisch angenommen werden. Vielleicht waren hier die Kanzlei sowie Wohnräume für den Kaplan und die Kumpanen untergebracht. Die Rekonstruktion der Raumfunktionen des oberen Residenzgeschosses lässt sich besser nachvollziehen. Am Nordende lag die Hochmeisterwohnung, wobei die heute bestehende Hinterkammer noch wesentliche Ausstattungselemente aus der Zeit der ersten Residenz bewahrt hat (Wandschränke, Toilette, Zugang zum Großen Remter). Möglicherweise gab es daran anschließend eine zweite Wohnstube. Nach Osten konnte man von der Wohnung in die Privatkapelle gelangen. Südlich des Wohnbereichs folgten das Ratsstübchen, der Winterremter und als größter Raum der Sommerremter. Die Existenz dieser Räume ist durch Schriftquellen belegt und die nachweisbare Raumstruktur passt gut zur angenommenen Anordnung. Dies gilt vor allem

für den großen Raum im Süden, der von drei Seiten gut beleuchtet werden konnte und nach Westen vielleicht noch eine vorkragende Raumerweiterung besaß, die von den an dieser Stelle stehenden drei großen Strebepfeilern getragen wurde. Dies wäre der optimale Platz für einen Sommerremter gewesen. Der Zugang zu dieser Raumgruppe muss über einen Laubengang an der Ostseite (zum Hof hin) erfolgt sein. Die Existenz eines solchen Ganges lässt sich

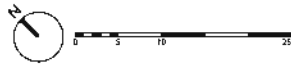
durch einige Befundbeobachtungen plausibel machen. Mit dieser Raumanordnung im Hauptgeschoss hätte die alte Residenz schon in wichtigen Grundzügen, wenn auch deutlich reduziert und bescheidener, eine vergleichbare Funktionsstruktur wie der erweiterte Palast des späten 14. Jahrhunderts besessen. Der Neubau orientierte sich demnach an einer schon existierenden örtlichen Tradition.



13 | Einzug des Hochmeisters Siegfried von Feuchtwangen mit seinen Rittern in die Marienburg (Gemälde von Carl Wilhelm Kolbe, 1825). <Abb. aus: LIJKA 2015, S. 74>

Hochmeisterpalast - Rekonstruktion der Ebenen 1-4: Zustand um 1335

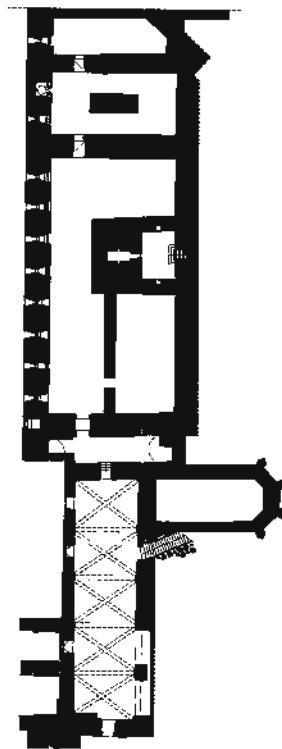
Pałac Wielkich Mistrzów - Rekonstrukcja poziomów 1-4: stan około 1335



Ebene 1 / poziom 1

Vorratskeller /
piwnica magazynowa

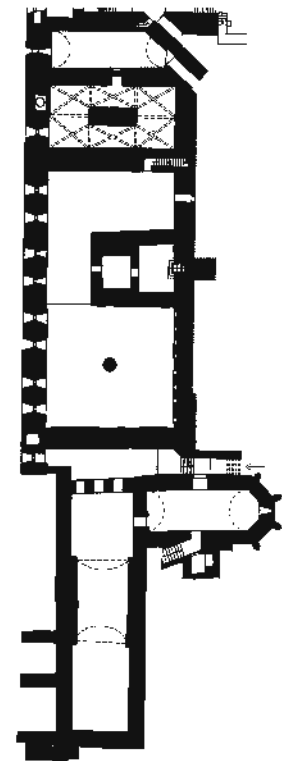
Bier- und
Weinkeller /
piwnice na
wino i piwo



Ebene 2 / poziom 2

Vorratskeller /
piwnica magazynowa

Zwischengeschoss /
półpiętro



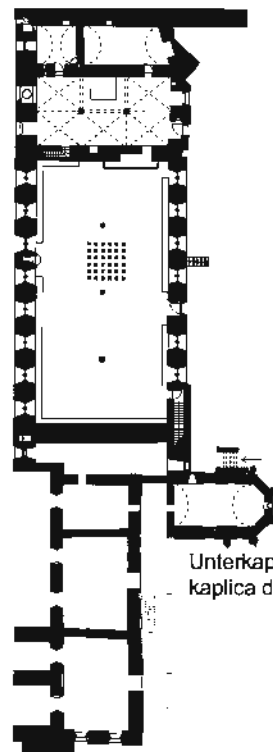
Ebene 3 / poziom 3

Meisters Küche /
kuchnia Wielkiego
Mistrza

Großer Remter /
Wielki Refektarz

Kumpanenwohnung /
mieszkanie kompanów

Kanzlei /
kanceleria



Unterkapelle /
kaplica dolna

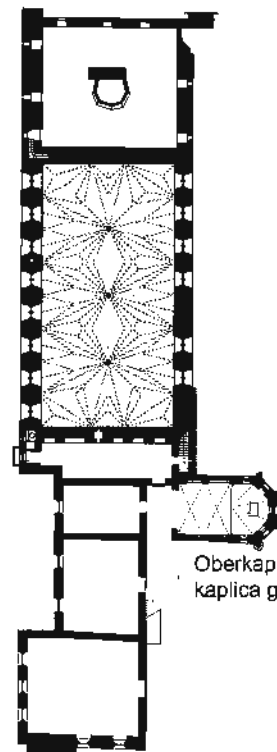
Ebene 4 / poziom 4

Hochmeisterwohnung /
mieszkanie W. Mistrza

Ratsstube / Izba Rady

Winterremter /
Refektarz Zimowy

Sommerremter /
Refektarz Letni



Oberkapelle /
kaplica górna

Bearbeiter: C. Hermann, T. Lipczynska (2019)







DER NEUE HOCHMEISTERPALAST – DATIERUNG UND BAUGESCHICHTE

ZUSAMMENFASSUNG

Der Hochmeisterpalast in seiner heutigen Form ist das Resultat eines grundlegenden Erweiterungsbaus aus der Zeit des ausgehenden 14. Jahrhunderts. Wirkte der ältere Palastbau zum Teil etwas improvisiert und beengt, so lag dem Projekt der neuen Residenz ein großzügiger und bis ins kleinste Detail durchdachter Plan zugrunde. Die Erkenntnis, dass der Palast zwei Hauptbauphasen aufweist, wurde erstmals in der Mitte des 19. Jahrhunderts durch Ferdinand von Quast ausgesprochen und ist seitdem von der Forschung als zutreffend akzeptiert. Es hat sich dabei überwiegend die Auffassung durchgesetzt, die Vergrößerung der Residenz sei in der Zeit zwischen 1380 und 1399 erfolgt. Für die Festlegung des Vollendungszeitpunktes berief man sich dabei auf zwei Schriftquellen von 1398 und 1399, die jedoch bei kritischer Betrachtung nicht mit dem Palastbau in Zusammenhang stehen.

Da bislang keine aussagekräftigen Quellen zum Vorgang des Erweiterungsbaus vorliegen, ist die Forschung in dieser Frage ganz auf die Ergebnisse der Bauarchäologie und der Stilkritik angewiesen. Eine komplexe Untersuchung der Dachwerke über allen Teilen des Palastes hat ergeben, dass sich dort noch wesentlich mehr originale Substanz erhalten hat, als man nach den zahlreichen Umbauten im Dachbereich erwarten konnte. Das Dach des Nordtrakts (über der Hochmeisterwohnung) existiert noch weitgehend im Originalzustand und besteht aus Hölzern die im Winter 1382/83 gefällt wurden. Für die Datierung des Westbaus kann ein noch in situ vorhandener Unterzuga balken über dem Winterremter mit dem Fälldatum 1383/84 herangezogen werden. Der südöstliche Dachbereich besitzt zahlreiche zweitverwendete Balken, deren jüngstes Fälldatum in den Winter 1395/96 fällt. Zwei überlieferte Rechnungsvermerke von 1395 (Kauf von Kalkstein aus Gotland) und 1397 (Ausmalung der Innenräume) bestätigen diese zeitliche Einordnung. Damit besteht eine feste Grundlage zur Datierung der einzelnen Bauabschnitte des erweiterten Hochmeisterpalastes.

Die Festlegung des Vollendungszeitpunkts geht davon aus, dass man die Dächer in der nach der Holzfällung folgenden Bausaison aufgerichtet hat. Zur Bestimmung des Baubeginns wurden (unter Zugrundelegung des Bauvolumens) zeitgenössische Vergleichsbeispiele aus der Burgenarchitektur herangezogen, deren Errichtungszeiten zuverlässig überliefert sind. Somit war es möglich, eine relativ gesicherte Datierung der drei Hauptbauabschnitte vorzunehmen:

- Bauabschnitt 1 (Umbau des Nordtrakts mit Hochmeisterwohnung und Kapelle): um 1380–1383
- Bauabschnitt 2 (Neubau des Westtrakts): um 1380–1385
- Bauabschnitt 3 (Umbau des Südosttrakts): um 1393–1396

Da für die Suche nach einem Baumeister, die Vorplanung sowie die Anwerbung von Bauleuten (insbesondere Steinmetze) zum Teil außerhalb des Ordenslandes eine Vorlaufzeit miteingerechnet werden sollte, dürfte der Entschluss zum Ausbau der Residenz wohl schon am Ende der 1370er Jahre gefallen sein. Daraus ergibt sich, dass Winrich von Kniprode (1351–1382) der Initiator der Palasterweiterung gewesen ist. Dieser amtierte bei Baubeginn schon fast 30 Jahre als Hochmeister auf der Marienburg und kannte die Funktionsweise des alten Residenzbaus sowie auch dessen Mängel auf das Genaueste.

Die Erweiterungskonzeption des Palastes bezog den 1380 schon existierenden Gebäudebestand in unterschiedlicher Weise in die Umbaugestaltung mit ein. Der Große Remter mit dem anschließenden Küchentrakt blieb als wichtiger Bestandteil der Residenz unverändert erhalten. Die Struktur des alten Palastes wurde vor allem im unteren Bereich größtenteils in den Neubau integriert. Im Kellerbereich von Ebene 1 und 2 hat sich der Bestand des Vorgängerbaus noch weitgehend vollständig bewahrt. Ergänzungen und Veränderungen erfolgten nur dort, wo Verbindungsgänge zum neuen Westbau eingebrochen werden mussten. In den beiden oberen Geschossen beseitigte man jedoch weite Teile der über-

kommenen Bausubstanz. Dort, wo noch ältere Mauerstücke beibehalten wurden, hat man diese in eine veränderte Raumkonzeption eingebunden. Lediglich bei der Kapelle und dem nördlichen Abschnitt der Hochmeisterwohnung kam es zur teilweisen Übernahme der räumlichen Struktur des Vorgängerbaus. Gänzlich neu errichtet wurde der zur Nogat hin vorragende Westbau, der als ‚Leitgebäude‘ sowohl die Stilistik als auch die innere Organisation der erneuerten Residenz prägte. Am Vorbild des Westbaus orientierten sich die Anpassungsmaßnahmen im umgebauten südöstlichen Palastbereich. Planänderungen lassen sich am Westbau fast gar nicht beobachten, ein Zeichen für die hohe Entwurfsqualität sowie eine rasche und störungsfreie Bauausführung.

Die äußere Gestalt und innere Raumstruktur des neuen Palastes bieten einige Anhaltspunkte für Schlussfolgerungen auf die Frage, aus welchem Grund die Residenzerweiterung erfolgte. Auffallend ist zunächst eine enorme Zunahme von Anzahl und Größe der Räume. Im Vergleich zum Vorgängerbau gab es einen um das Dreifache erhöhten Platzbedarf vor allem in drei Funktionsbereichen: Repräsentation, Wohnen und Verwaltung/Kanzlei. Im neuen Repräsentationstrakt des Obergeschosses wurden vier Versammlungs- und Beratungsräume nebeneinander gereiht (Sommerremter, Winterremter, Ratsstube, Ecksaal), die durch einen imposanten Hauptflur miteinander verbunden waren. Im älteren Palast hatte es dagegen wohl nur drei, im Raumvolumen deutlich kleinere Repräsentationsräume gegeben, die man über einen Laubengang von der Hofseite her betreten konnte. Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang auf den Umstand, dass der Große Remter als wichtigster Repräsentationssaal unverändert beibehalten worden

war. Dies zeigt, dass in Hinsicht auf den größten Versammlungsraum der Residenz offenbar kein Veränderungsbedarf bestanden hatte. Bezüglich der Wohnräume des Hochmeisters, der Großgebetiger und Kumpanen lassen sich gesteigerte Anforderungen an die Raumgröße und den Ausstattungskomfort feststellen. Die Einführung des Appartementsystems für die Wohnungen der genannten Personen führte in etwa zu einer Verdoppelung des Platzbedarfs pro Person im Vergleich zu den älteren Einraumwohnungen. Schließlich kam es auch zu einer merklichen Ausdehnung des Kanzleibereichs, der die beiden Untergeschosse des Westbaus einnahm. Dies stand im Zusammenhang mit der steigenden Bedeutung der Schriftlichkeit in Diplomatie und Verwaltung im Ordensland. Die zunehmende staatstragende Rolle der Tätigkeit von Juristen und Notare als Grundlage moderner Herrschaftsausübung fand in der Architektur des neuen Hochmeisterpalastes ihren angemessenen Platz.

Neben dem gesteigerten Raumbedarf lässt sich auch der Wunsch nach einer Aufwertung der äußeren Erscheinung der Residenz als Grund für die Palastvergrößerung erkennen. Stand der alte Palast noch deutlich hinter dem Baublock des Großen Remters zurück, so beanspruchte der neue, nach vorne tretende Westbau die optische Führungsrolle innerhalb der Gebäudegruppe des Mittelschlusses. Mit seiner plastisch stark durchgliederten Außenfassade sowie der eleganten Bekrönung durch Zinnenkranz und Eckwarten unterschied sich der neue Hochmeisterpalast markant von allen anderen Bauten der Marienburg. Hier zeigte sich ein gesteigertes Selbstbewusstsein des Hochmeisters als Landesherr.

Hochmeisterpalast Marienburg Pałac Wielkich Mistrzów

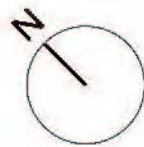
Unteres Keller- und Kanzleigeschoss /

Dolna piwnica i piętro kancelarii

(Rekonstruktion: Zustand um 1400 /
rekonstrukcja: stan około 1400)

Ebene 1 / poziom 1

0 5 10 25



Bearbeiter: C. Herrmann, T. Lipczyńska

Raumfunktionen

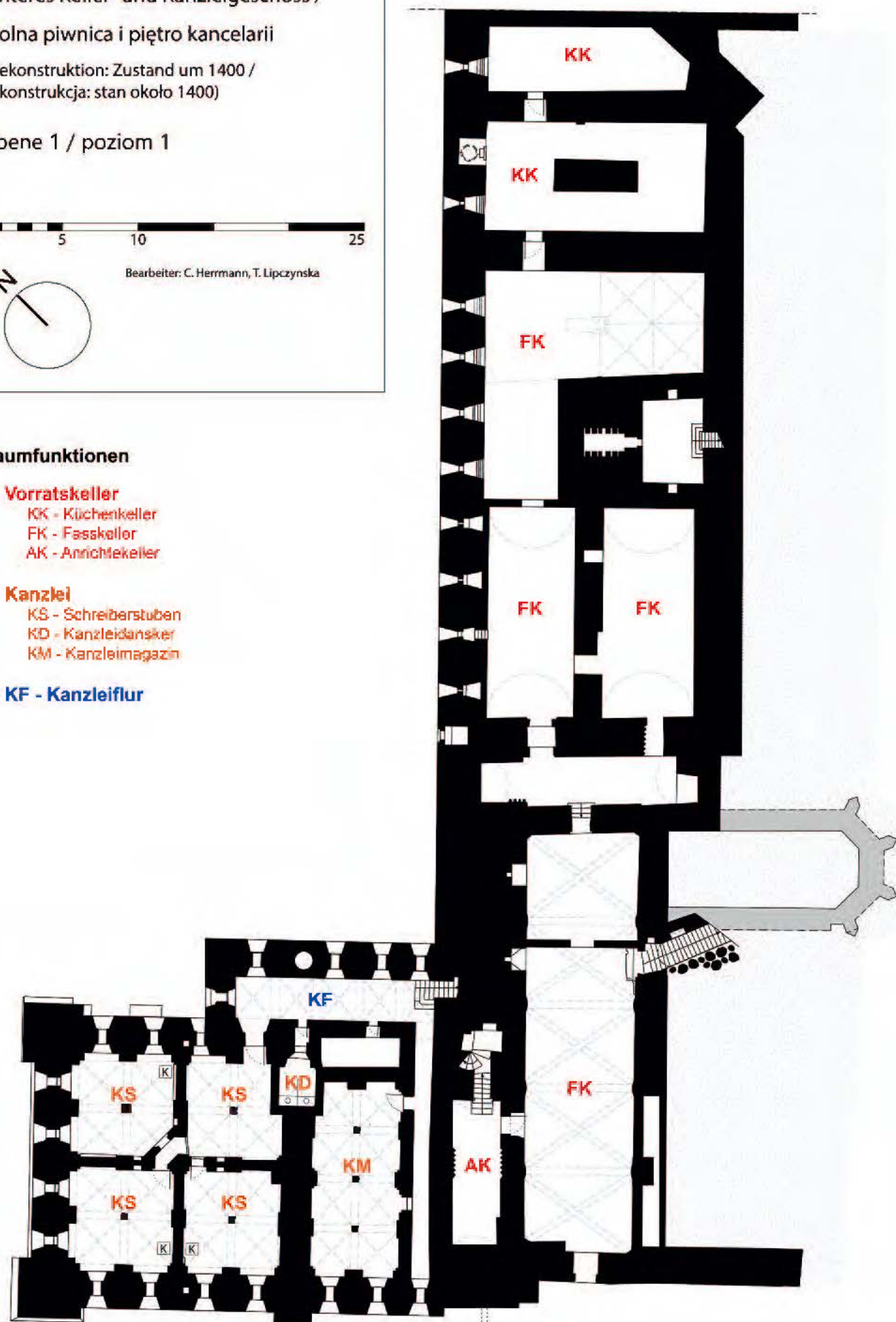
Vorratskeller

KK - Küchenkeller
FK - Fasskeller
AK - Anrichtekeller

Kanzlei

KS - Schreibstuben
KD - Kanzleidankstube
KM - Kanzleimagazin

KF - Kanzleiflur



Hochmeisterpalast Marienburg Pałac Wielkich Mistrzów

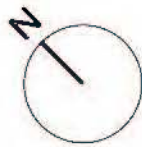
Oberes Keller- und Kanzleigeschoss /

Górna piwnica i piętro kancelarii

(Rekonstruktion: Zustand um 1400 /
rekonstrukcja: stan około 1400)

Ebene 2 / poziom 2

0 5 10 25



Bearbeiter: C. Herrmann, T. Lipczyńska

Raumfunktionen

Vorratsräume

K - Keller

Kanzlei

KR - Registratur

KBK - Briefkammer

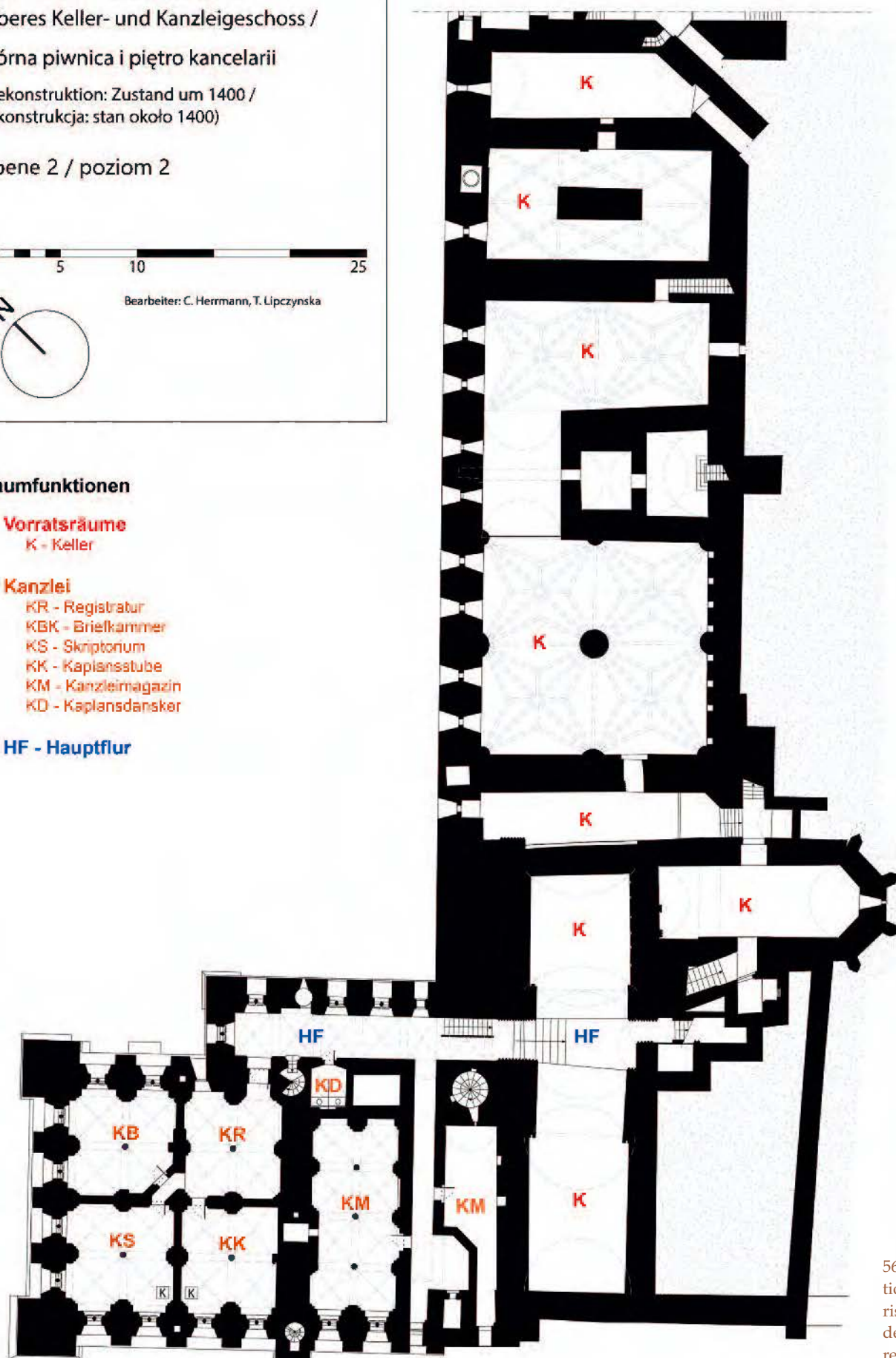
KS - Skriptorium

KK - Kaplansstube

KM - Kanzleimagazin

KD - Kaplansdanker

HF - Hauptflur



56 | Rekonstruktion des Grundrisses von Ebene 2 der Hochmeisterresidenz um 1400.

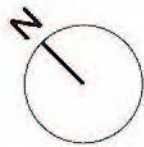
Hochmeisterpalast Marienburg Pałac Wielkich Mistrzów

Repräsentations- und Wohngeschoss
des Hochmeisters / Repräsentatywne
i mieszkalne piętro Wielkiego Mistrza

(Rekonstruktion: Zustand um 1400 /
rekonstrukcja: stan około 1400)

Ebene 4 / poziom 4

0 5 10 25



Bearbeiter: C. Herrmann, T. Lipczyńska

Raumfunktionen

Hochmeister-Appartement

- HM1 - Wohnstube
- HM2 - Schlafkammer
- HM3 - Studierstübchen
- HM4 - Silberkammer
- HM5 - Kammer des Kämmerers

Kapelle - K

Repräsentation

- SR - Sommerremter
- WR - Winterremter
- RS - Ratsstube
- ES - Ecksaal

Öffentliche Kommunikationswege

- HF - Hoher Flur
- NF - niederer Flur
- ET - Ehrentreppe
- KV - Kapellen-Vorhalle

Dienerbereich

- DG - Dienergang
- AK - Anrichtekammer
- DT - Dienertreppe



58 | Rekonstruktion des Grundrisses von Ebene 4 der Hochmeisterresidenz um 1400.



DIE HOCHMEISTERKAPELLE

ZUSAMMENFASSUNG

Geschichte, Architektur und Bedeutung der Hochmeisterkapelle wurden bislang noch nicht zusammenhängend erforscht, weshalb ihr auch die angemessene kunsthistorische Würdigung versagt blieb. In diesem Kapitel erfolgt erstmals eine umfassende Darstellung dieses kleinen, für die Marienburg aber wichtigen Sakralbaus. Die hierbei gewonnenen wichtigsten Erkenntnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Die erste Hochmeisterkapelle wurde 1331/35 durch Luther von Braunschweig gegründet. Sie war integraler Bestandteil der damals eingerichteten ersten Residenz und stand mit dem ebenfalls neu erbauten Großen Remter baulich in direkter Verbindung. Eine ältere Hochmeisterkapelle hat es nicht gegeben. Die Errichtung der Kapelle durch Luther von Braunschweig wurde in der Chronik des Nikolaus von Jeroschin lobend erwähnt („*dî capelle wart ûf gesat, dî nû in schôner zîrde stât*“). Diese Textstelle hat man in der Forschung bislang irrtümlich auf die Erweiterung der Konventskirche bezogen, die erst unter dem Hochmeister Dietrich von Altenburg (1335–1341) in Angriff genommen wurde.

Die erste Hochmeisterkapelle (ursprüngliches Patrozinium Hl. Kreuz?) war ein frei vor dem Palast stehender doppelgeschossiger Bau mit Polygonalschluss und Strebepfeilern. Vermutlich gab es dort eine Unter- und Oberkapelle. Luther von Braunschweig ori-

enterte sich dabei an der alten Tradition herrschaftlicher Doppelkapellen bei Königs- und Bischofssitzen. Die Doppelkapelle Luthers wirkte typologisch vorbildprägend für die Erweiterung der Marienburger Konventskirche (1335–1344) und des Domchors in Marienwerder (ab 1342).

Der Umbau (Verkleinerung) der Hochmeisterkapelle erfolgte um 1380/83 und hatte einschneidende Veränderungen zur Folge: Der Polygonalchor wurde abgebrochen, die Unterkapelle aufgegeben, die Gewölbe und das Bodenniveau verändert sowie ein neues Hauptportal in die Südmauer eingebrochen. Die Kapelle verlor ihre nach außen exponierte Stellung und ordnete sich der neuen Hoffassade des Palastes unter. Dies stand möglicherweise in Verbindung mit einer Verminderung der öffentlich-repräsentativen Funktionen des Sakralraums zugunsten eines mehr privaten Charakters als intimer Bestandteil der Hochmeisterwohnung. Andererseits gewann die Kapelle an Bedeutung als Aufbewahrungsort von Reliquien, die die Palastbesucher durch ein Gitter am Südportal sehen konnten. Damit bekam der Sakralraum eine Art herrschaftstragende Funktion. Möglicherweise erhielt die Kapelle erst um 1380 das Katharinenpatrozinium, nachdem der Brandenburger Komtur 1379 in den Besitz einer entsprechenden Reliquie gekommen war und diese vielleicht mit dem Hochmeister teilte.



81 | Ansicht der Hochmeisterkapelle von Nordosten (Foto 1904). <MZMO>

Wenn der Hochmeister 1331 den Bau einer Kapelle beginnen ließ, so wird diese sicherlich in recht kurzer Zeit fertig gestellt worden sein. Das bestätigt im Übrigen auch der Chroniktext, denn Nikolaus von Jeroschin berichtet, dass die Kapelle „nun in schöner Zierde steht“. Da die Chronik mit der Herrschaft Luthers endet, ist

auch die Bemerkung über die Vollendung der Kapelle auf diese Zeit zu beziehen³².

Eine weitere Ungereimtheit ergibt sich aus dem Begräbnisort Luthers. Wenn er der Stifter der St. Annenkapelle als neuer Grablege der Hochmeisters gewesen ist, warum hat er sich nicht dort son-





BAUBESCHREIBUNG (FASSADEN UND INNENRÄUME)

5.1. HISTORISCHE ANSICHTEN, PLÄNE UND FOTOS

Bei der Innen- und Außenbeschreibung des Hochmeisterpalastes wird versucht, auch dort, wo es später Veränderungen gegeben hat, den mittelalterlichen Zustand nachzuvollziehen. Zu diesem Zweck war insbesondere historisches Bild- und Planmaterial heranzuziehen. Daher erfolgt zunächst eine Übersicht zu den Bildquellen, die einen relevanten Aussagewert für die Beschaffenheit des Gebäudes vor 1457 haben.

Ansichten

Der Architektur des Hochmeisterpalastes (wie auch der Marienburg im Allgemeinen) wurde vor der Zeit der Romantik keine besondere Aufmerksamkeit zuteil. Daher gibt es bis zum Ende des 18. Jahrhunderts auch kaum bildliche Darstellungen der Burg. Bei den wenigen bekannten Ansichten handelt es sich durchweg um Hintergrundillustrationen historischer Ereignisbilder oder Porträts. Gezeigt wird jeweils nur die Generalansicht der Burg von Osten oder Westen, wir kennen daher weder Zeichnungen von Innenräumen noch von der Hoffassade des Palastes aus der Zeit vor dieser Epoche.

Die älteste Ansicht eines Teils des Hochmeisterpalastes findet sich auf einem 1481 oder kurz danach entstandenen Gemälde, das die Belagerung der Stadt Marienburg durch die Danziger 1460 zeigt¹. Zu erkennen ist dort neben der Stadtansicht aus Richtung Osten auch das Hochschloss sowie der südliche Abschnitt des Mittelschlusses. Durch eine Lücke zwischen dem Hochschloss und dem Ostflügel des Mittelschlusses sieht man im Hintergrund das südliche Ende der Hoffassade des Palastes. (Abb. 93) Es stellt sich die Frage, wie glaubwürdig diese Ansicht im Detail ist. Eine Analyse des ganzen Bildes in Hinblick auf diese Frage hat ergeben, dass für den Bereich der Burg die wesentlichen Baumerkmale weitge-

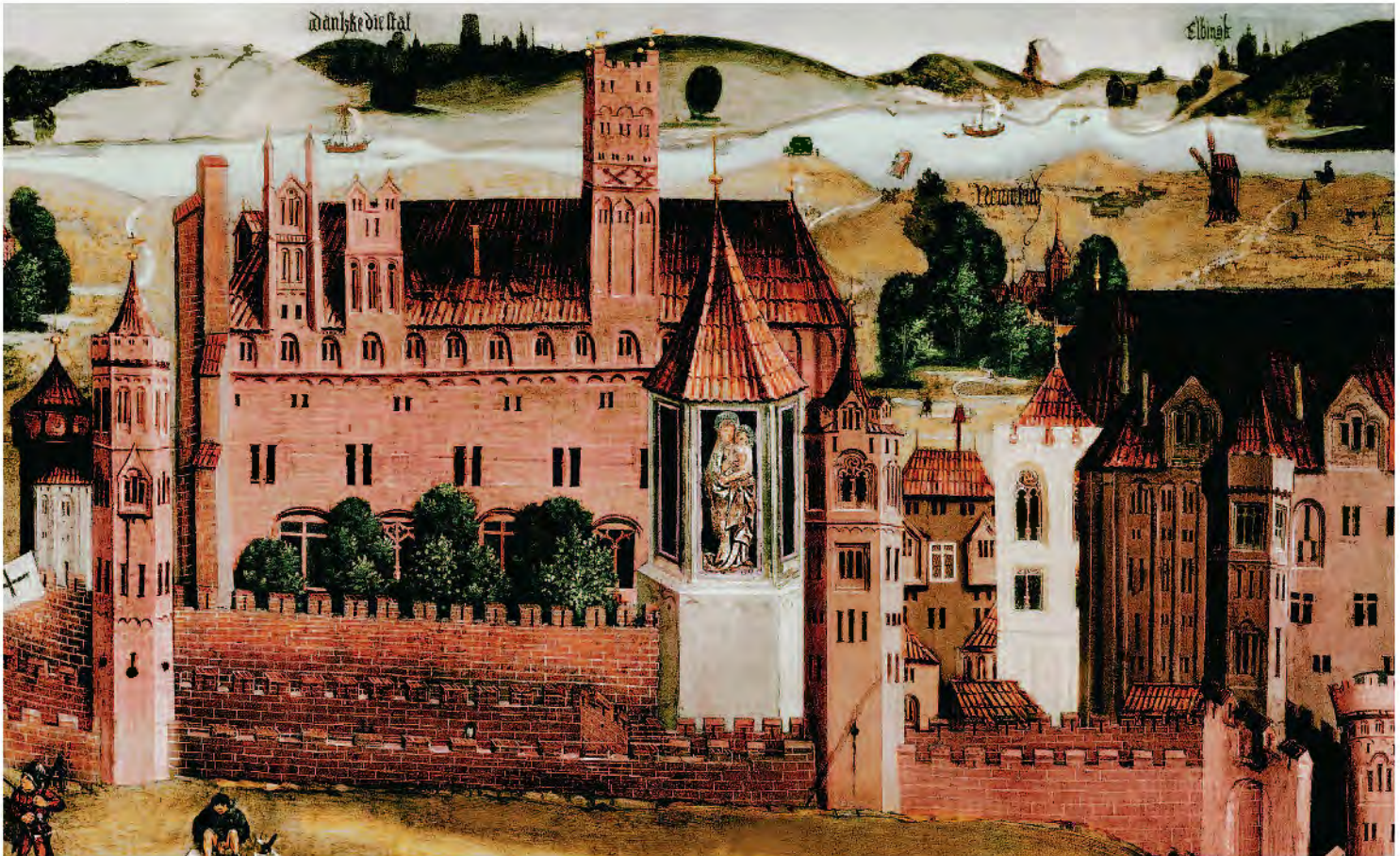
hend zuverlässig wiedergegeben sind, während bauliche Details (etwa Fensterformen oder Fassadengliederung) oftmals in der älteren Tradition der Darstellung von Architekturstereotypen stehen. Besonders aufschlussreich ist das Gemälde für die Rekonstruktion der Außenfarbigkeit der Burg (Materialsichtigkeit, Putz, Farbe)². Es dürfte sehr wahrscheinlich sein, dass der unbekannte Maler Marienburg aus eigener Anschauung kannte und vermutlich im Zusammenhang mit der Anfertigung des Danziger Gemäldes auch Skizzen vor Ort angefertigt hat. Für das sichtbare Fassadenfragment des Hochmeisterpalastes kann man zum Realgehalt des Bildes feststellen, dass die Lage, die Baukubatur sowie der Dachbereich (Zinnenkranz mit dahinter ansetzendem Dach) korrekt wiedergegeben wurden. Bei den Fensterdetails sind allerdings Zweifel angebracht. Der Maler zeigt hier zwei übereinander angeordnete Fenster mit flamboyantartiger Maßwerkbekrönung, wobei das obere Fenster rundbogig geschlossen ist. An dieser Stelle erscheint die Darstellung etwas unglaubwürdig zu sein, da solche Maßwerkformen nirgends in der Marienburg nachweisbar sind. Im Rundbogen des oberen Fensters steckt jedoch wiederum ein gewisser Realgehalt, denn er bezieht sich auf die Arkaden der äußeren Wandschale der Hoffassade. Eine spannende Frage ist die nach der Außenfarbigkeit des Palastes. Gemäß der Wiedergabe auf dem Gemälde aus dem Artushof hatte die Hochmeisterresidenz einen leuchtend weißen Putz und hob sich dadurch von allen anderen Gebäuden der Burg deutlich ab. Inwieweit dies der Realität entsprochen haben könnte, wird in Kapitel 8.1.1. noch zu erläutern sein³.

Die zweitälteste Ansicht des Hochmeisterpalastes, diesmal mit dem Blick von Westen, zeigt ebenfalls eine im Danziger Artushof befindliche Belagerungsszene der Marienburg. Sie wurde von Martin Schoninck 1536 geschaffen und ist im Detail wesentlich genauer als das Gemälde von 1481. (Abb. 94) Im Fall Schonincks lässt sich belegen, dass der Maler Skizzen vor Ort anfertigen musste, bevor er das Gemälde ausführte⁴. Dies dürfte auch erfolgt sein, da die Gebäudeproportionen der Westseite am Mittelschloss (Remterbau, Zwischenbau mit Hochmeisterwohnung, vortretender Westbau) sehr zuverlässig wiedergegeben sind, was im Wesentli-

← | 92 | Südfassade des Hochmeisterpalastes von Osten. Zeichnung von Friedrich Gilly (1794). Erkennbar sind die Beschädigungen des Gebäudes am Ende des 18. Jahrhunderts. <Generallandesarchiv Karlsruhe>

chen auch für die verschiedenen Fensterformen zutrifft⁵. Die Darstellung auf dem Bild ist der älteste Beleg dafür, dass der gesamte Westflügel (und nicht nur der Westbau des Palastes) mit einem Zinnenkranz, der vor dem Dachansatz verlief, abgeschlossen wurde.

Die in der chronologischen Reihenfolge nächste Ansicht stammt aus einer 1587 signierten Zeichnung von Anton Möller, die eine Bauernkirmes zeigt, in deren Hintergrund die Ostansicht der Marienburg zu sehen ist. (Abb. 95) Der Betrachterstandpunkt entspricht fast genau demjenigen des älteren Belagerungsbildes, so



93 | Älteste Ansicht der Marienburg (Gemälde um 1481, Ausschnitt). Die Südostecke des Hochmeisterpalastes ist auf der rechten Seite des Bildes als Gebäude mit weißer Außenwand und Zinnenkranz erkennbar. <MZMO>



94 | Älteste Ansicht der Marienburg von Westen. Ausschnitt aus einem 1536 entstandenen Gemälde von Martin Schöneringer im Danziger Artushof.







218 | Hauptflur des Gebietigergeschosses, Innenansicht nach Westen.



Marienburg Hochmeisterpalast

(Nutzungszonen Hauptebene)

Zustand um 1400







0 5 10 25

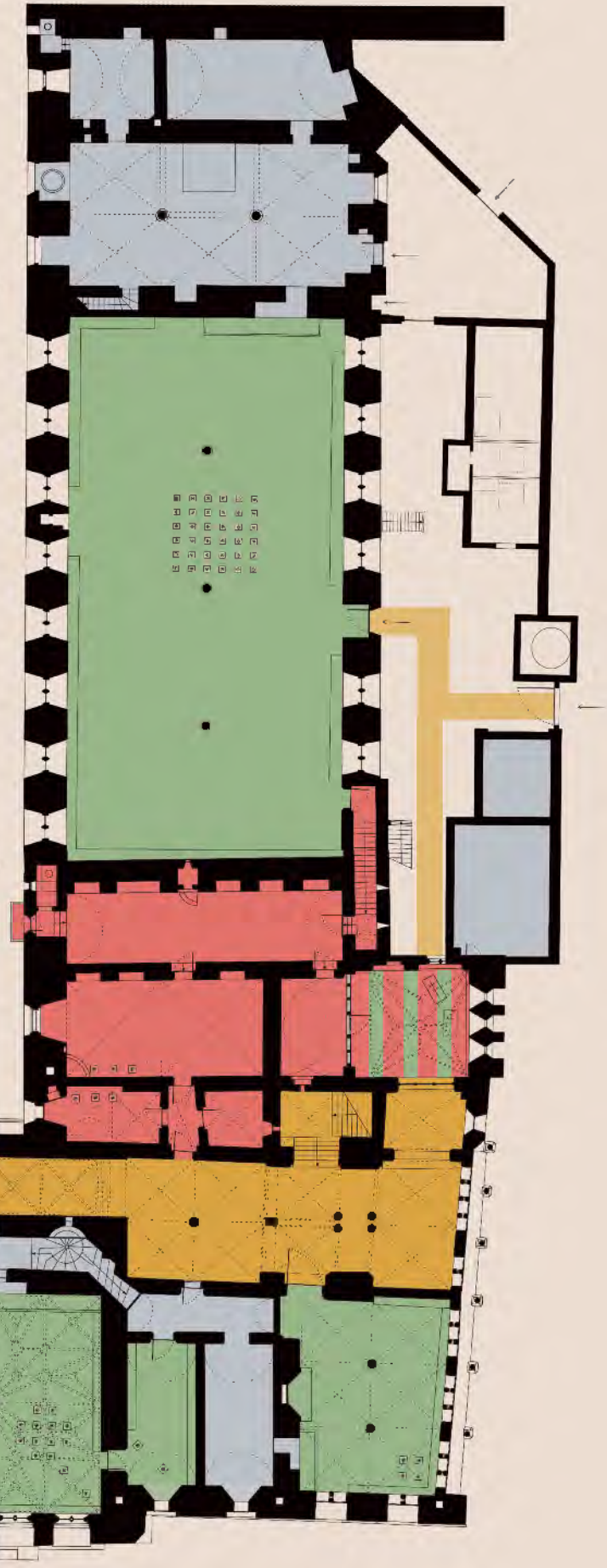
Küchentrakt

Großer Remter

Hochmeister-
Wohnung

Westbau

- | | |
|---|--|
|  Repräsentationsräume |  Öffentlicher Verbindungsweg |
|  Wohngemächer des Hochmeisters |  Dienerbereich |



NUTZUNGSBEREICHE UND RAUMFUNKTIONEN

ZUSAMMENFASSUNG

Die Rekonstruktion der mittelalterlichen Funktionsstruktur im Hochmeisterpalast war eines der zentralen Forschungsziele. Dabei wurde der Versuch unternommen, die Nutzung jedes Raumes zu ermitteln und auch die Bezüge der einzelnen Räume und Nutzungszonen zueinander nachzuvollziehen. Die in diesem Kapitel vorgestellte, bis ins Detail gehende Funktionsanalyse des Palastes beruht im Wesentlichen auf vier Fundamenten:

- der weitgehend authentisch erhaltenen Bausubstanz und Raumabfolge;
- einer breiten Informationsgrundlage aus Schriftquellen mit konkreten Angaben zur historischen Nutzung einzelner Räume und Raumgruppen;
- der vergleichenden Hinzuziehung zeitgenössischer Analogiebeispiele, vornehmlich aus dem Bereich der preußischen Bischofsresidenzen;
- der Annahme des Vorhandenseins einer durchdachten Raumplanung durch Auftraggeber und Baumeister, die es erlaubt, logische Rückschlüsse aus der Anordnung von Räumen zu ziehen.

Die auf dieser Grundlage erstellte Rekonstruktion der Raumnutzung, die vor allem für den Zeitraum der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts Gültigkeit beanspruchen kann, ist in ihrer Detailgenauigkeit und Zuverlässigkeit fast ohne Parallele in Mitteleuropa.

Es lassen sich insgesamt vier Nutzungszonen feststellen:

REPRÄSENTATIONSRÄUME

Der Hochmeisterpalast verfügte über vier Säle (Remter) verschiedener Größe zuzüglich einer kleinen Ratsstube, die in ihrer Gesamtheit für Versammlungen, Beratungen, Empfänge, Schiedsgerichte und Audienzen bestimmt waren. Der größte und ranghöchste dieser Säle war der Große Remter, der hauptsächlich zur Abhaltung der ordensinternen Hauptveranstaltungen (Generalkapitel und andere Kapitelsversammlungen) sowie der täglichen Speisungen des Hochmeisters mit seinem Hof und geladenen Gästen diente. Ge-

legentlich fanden dort auch andere Ereignisse statt (Audienzen, Beurkundungen). Der normale Geschäftsbetrieb der Repräsentations- und Regierungstätigkeit spielte sich überwiegend im südlichen Teil des Hauptgeschosses (Ebene 4) ab, wo insgesamt vier Räume unterschiedlichen Zuschnitts, rangmäßig von West nach Ost angeordnet, für diese Zwecke zur Verfügung standen: Sommerremter, Winterremter, Ratsstube, Ecksaal. Auch die in Ost-West-Richtung verlaufende Kommunikationsachse (niederer und Hoher Flur), über die man zu den Versammlungsräumen gelangte, waren Teil der Repräsentationszone. Herauszuheben ist hier insbesondere der lichtdurchflutete Westabschnitt des Hohen Flurs, dessen grandiose Architektur die Besucher auf das Raumerlebnis im Sommerremter – dem architektonischen Glanzlicht des Palastes – einstimmt. Die dort vorhandenen Sitz- und Waschegelegenheiten verweisen daneben auf Hand- und Fußwaschungen, die an dieser Stelle stattgefunden haben dürften. Die drei Säle in Ebene 4 verfügten jeweils über umlaufende Sitzbänke an den Innenwänden und Schenkläden zur Versorgung der Anwesenden mit Getränken und einem Imbiss. Diese zwei Ausstattungselemente verweisen deutlich auf die Funktion als Versamlungs- und Beratungsraum. Winterremter und Ecksaal verfügten über eine Warmluftheizung und waren somit auch in der kalten Jahreszeit benutzbar. Im Sommerremter befindet sich zwar ein großer Kamin, dieser hatte aber eher eine repräsentative Funktion, denn für eine Nutzung im Winter konnte er aufgrund der großen Fensterflächen nicht genügend Wärme liefern. Der Repräsentationscharakter der Versammlungsräume zeigt sich auch daran, dass sie reich ausgemalt und mit Rippengewölben versehen waren, was sie gegenüber allen anderen Räumen des Palastes (mit Ausnahme der Wandmalereien in der Hochmeisterwohnung) hervorhob. Die in ihrer ursprünglichen Form nicht mehr erhaltene Ratsstube unterschied sich von den drei Sälen durch die geringere Grundfläche und ein einfaches Tonnengewölbe. Da dieser Raum für interne und vertrauliche Zusammenkünfte einer kleineren Personengruppe (Gebietigerrat) bestimmt war, passte ihre eher versteckte und abhörsichere Lage gut zur dieser Funktion.

An Ereignissen, die in den Beratungs- und Versammlungsräumen stattfanden, sind in den zeitgenössischen Quellen genannt: Sitzungen des Gebietigerrats, Stände- und Städtetage, Beratungen mit

← | 265 | Grundriss der Hauptebene des Hochmeisterpalastes (inklusive des Großen Remters) mit farblicher Kennzeichnung der Funktionsbereiche.

auswärtigen Ordensgebietigern (z.B. Deutschmeister, livländischer Meister) oder Bischöfen aus Preußen und Livland, Schiedsgerichte, Verhandlungen mit ausländischen Delegationen (Polen, Litauen, Ungarn, England, Holland, Dänemark, Hansestädte), Vorsprache von Gesandten und Audienzen für Bittsteller. Von Festmählern erfahren wir aus den Schriftquellen dagegen nichts; für die Versorgung der Säle mit aufwändigen Speisefolgen waren die Schenkläden nicht konzipiert. Konkret belegt sind dagegen der Ausschank von Wein oder Most sowie die Darreichung von Konfekt für Gäste des Hochmeisters und Teilnehmer von Beratungen. Vor solchen Umtrinken, die zur Eröffnung oder zum Abschluss von Versammlungen stattfinden konnten, erfolgte wahrscheinlich eine Handwaschung an den Wasserbecken im Hohen Flur.

WOHNRÄUME

Der zweite wesentliche Funktionsbereich des Palastes umfasste die Wohnungen des Hochmeisters, der Großgebietiger und anderer Amtsträger, die sich – je nach Rang der Bewohner – in den verschiedenen Ebenen des Residenzgebäudes befanden sowie nach Größe und baulicher Ausstattung differenziert waren. Die größte und am höchsten gelegene Wohnung (Ebene 4) stand dem Hochmeister zu. Sie hatte die Struktur eines mehrräumigen Appartements (Wohnstube, Schlafkammer, Studierstübchen), ergänzt durch die vom Wohnbereich aus zugängliche Privatkapelle. Bemerkenswert ist die versteckte Lage, die (abgesehen von der Kapelle) unspektakuläre Außenerscheinung und eher einfache Innenarchitektur, wofür es funktionale wie bauhistorische Gründe gibt. Bei der Positionierung der Wohnung im Raumgefüge des Palastes stand eine optimale Anbindung an die Repräsentationssäle (kurze Wege für den Hochmeister), jedoch nicht eine architektonische Heraushebung seines Appartements im Vordergrund. Hinzu kam der Umstand, dass bei der Erweiterung des Palastes der alte Standort der Hochmeisterwohnung beibehalten wurde und der Architekt auf Vorgaben einer bestehenden Baustruktur Rücksicht nehmen musste. Die Wohnräume erhielten daher nicht die klare und moderne Gestaltung wie die von Grund auf neu konzipierten Appartements der Großgebietiger in Ebene 3. Herausgehoben gegenüber den Wohnräumen der unteren Ebenen sind Stube und Stübchen des Hochmeisters jedoch durch die wesentlich größere Grundfläche (ca. 140 m²) sowie eine vollständige Ausmalung mit dekorativen und religiösen Motiven. Im zweitobersten Geschoss befanden sich ausschließlich Wohnräume, allen voran für die drei nicht ständig auf der Marienburg ansässigen Großgebietiger (Oberster Marschall, Oberster Spittler, Oberster Trappier), die beiden Hochmeisterkumpane sowie vier Räume für weitere Amtsträger des Deutschen Ordens. Im Westteil von Ebene 3 liegen die architektonisch herausragenden Appartements der Großgebietiger, bestehend jeweils aus der mit einer Warmluftheizung versehenen Wohnstube und einer unbeheizten Schlafkammer (Grundfläche der beiden westlichen Appartements jeweils ca. 90 m²) zuzüglich eines kleinen Tresorraums. In jedem

Raum gibt es vier Gewölbejoche, getragen von einer achteckigen Mittelstütze. Die Raumgestaltung orientiert sich in vereinfachter Form am Sommer- und Winterremter im Geschoss darüber. Erschlossen wurden die Appartements der Großgebietiger durch einen Hauptflur, der ebenfalls als reduzierte Variante des darüber verlaufenden Hohen Flurs erscheint. Ein seitlich abzweigender kleiner Gang führte zu einer zentralen Toilette für alle Bewohner des Geschosses. Im nordöstlichen Bereich von Ebene 3 lag die Kumpanewohnung, in der es jeweils eine eigene Schlafkammer für jeden der Kumpane gab, beiden zusammen jedoch nur eine gemeinsame Stube zur Verfügung stand. Schließlich befinden sich im südöstlichen Geschossabschnitt noch vier weitere Räume, die vermutlich als Wohnungen für Gäste des Hochmeisters bestimmt waren.

KANZLEI

Der dritte bedeutende Funktionsbereich des Hochmeisterpalastes bildete die Kanzlei in den Ebenen 2 und 1, deren Erweiterung am Ende des 14. Jahrhunderts eine Konsequenz der fortschreitenden Verschriftlichung von Verwaltungsvorgängen am Hochmeisterhof gewesen ist. Dies war ein Element moderner Herrschaftspraxis, die einen räumlich entsprechend ausgestatteten Kanzleibetrieb als integralen Bestandteil der Residenz benötigte. Um dies zu gewährleisten wurden in Ebene 2 die eigentlichen Arbeitsräume der Schreiber (Skriptorium), das Archiv (Briefkammer), die Registratur sowie die Wohnstube des Kaplans als Kanzleileiter eingerichtet. Der Zugang zu diesem Bereich erfolgte (wie in den oberen Geschossen) durch einen Hauptflur von Norden her, an dem sich auch eine Toilette und ein Brunnen befanden. Bemerkenswert bei der räumlichen Organisation in der Kanzlei ist die (im Vergleich zu Ebene 3) anders angelegte Zugangssituation zu den vier westlichen Raumeinheiten. Obwohl es sich um fast identisch gestaltete Räume handelt wie in Ebene 3, hat der Baumeister in Ebene 1 und 2 nur einen Zugang vom Hauptflur aus in die Vierraumgruppe geschaffen (in Ebene 3 gibt es zwei Portale). Dadurch konnte der Zutritt zu diesem Bereich besser kontrolliert werden, was den besonderen Sicherheitsbelangen einer Kanzlei entgegenkam. Im unteren Geschoss (Ebene 1) befanden sich Wohnungen für die Schreiber und andere Mitarbeiter. Der Kanzleibereich verfügte über einen separaten Zugang vom Hof des Mittelschlosses her und war somit von den beiden oberen Herrschaftsebenen separiert. Eine direkte Verbindung nach oben stellte eine schmale Wendeltreppe (Kanzleitreppe) her, über die die Schreiber die für die Beratungen in den Sälen von Ebene 3 und 4 benötigten Schriftstücke heraufbringen konnten.

VERSORGUNGSRÄUME UND KELLER

Die vierte wichtige Funktion des Hochmeisterpalastes war die wirtschaftliche Versorgung des Hochmeisters, seines Hofstaats sowie der Gäste. Das Zentrum der Versorgungseinrichtungen bil-

dete die Küche, die unmittelbar nördlich an den Großen Remter anschloss. Von hier aus wurde der genannte Personenkreis (ca. 100 bis 150 Personen) zweimal täglich mit Essen und Trinken versorgt. Die Leitung des Küchenbetriebs lag in den Händen des Küchenmeisters, eines Ordensbeamten, dessen Wohnstube (ausgestattet mit Toilette, Kamin und Wandmalereien) sich neben der Küche erhalten hat. Die für den Versorgungsbetrieb erforderlichen umfangreichen Vorräte an Speisen und Getränken lagerten in zahlreichen Magazinräumen und Kellern, die sich über, neben und unter der Küche befanden. Die breite Palette an Lebensmitteln, die für des Meisters Küche und den Keller eingekauft wurde, ist für die Zeit des frühen 15. Jahrhunderts durch zahlreiche Einträge in den Rechnungsbüchern gut belegt. Die größten Lagerräume bildeten die Bier- und Weinkeller unter dem Palast. Über einen Zugang in der Südmauer konnten die meist per Schiff angelieferten Fässer in diesen Kellerbereich transportiert werden. Als großer Vorratsspeicher für Getreide diente das mächtige Dach über dem Großen Remter. Die gewaltigen Lebensmittelvorräte auf der Marienburg hatten neben ihrem praktischen Nutzen auch eine Funktion als ‚Staatsschatz‘, der wichtigen Gästen gezeigt wurde, um ihnen Reichtum und Stärke des Deutschen Ordens zu demonstrieren.

WOHNKOMFORT (HEIZUNG, TOILETTEN, WASSERVERSORGUNG)

Im herrschaftlichen Wohnbau lässt sich allgemein im Laufe des 14. Jahrhunderts eine deutliche Tendenz zur Steigerung des Wohnkomforts feststellen. Dies zeigt sich etwa in Hinsicht auf bequemere Zugangsmöglichkeiten, den zunehmenden Umfang und die Anzahl der Wohnräume, die Vergrößerung der Fenster, die Vermehrung von Toiletten und Heizstellen. Alle genannten Elemente finden sich auch beim Erweiterungsbau des Hochmeisterpalastes. Die Repräsentations-, Wohn- und Kanzleibereiche waren durch separate Eingänge und breite Verbindungsgänge gut erreichbar. Der Hochmeister, die Großgebietiger und Kumpane, der Kaplan und die Schreiber verfügten über großzügig bemessene und gut beleuchtete Wohnräume, zum Teil in Form zwei- oder dreiräumiger Appartements. Alle Repräsentationsräume (außer dem Sommerremter) sowie die Stuben des Hochmeisters und der Großgebietiger – insgesamt zehn Räume – waren an das System der Warmluftheizung angeschlossen. Hinzu kamen noch einige weitere Wohn- und Amtsstuben, die mit Kachelöfen ausgestattet waren. In den drei unteren Ebenen gab es jeweils eine zentrale Toilette für alle Bewohner des jeweiligen Geschosses, während der Hochmeister über eine eigene Toilette neben seiner Schlafkammer verfügte. Im Hauptflur jedes Geschosses befand sich schließlich noch ein Brunnenschacht zur Wasserversorgung. Alles zusammengekommen war der Wohnkomfort im Hochmeisterpalast außergewöhnlich hoch, kaum ein Bau dieser Epoche konnte ein vergleichbares Niveau bieten.

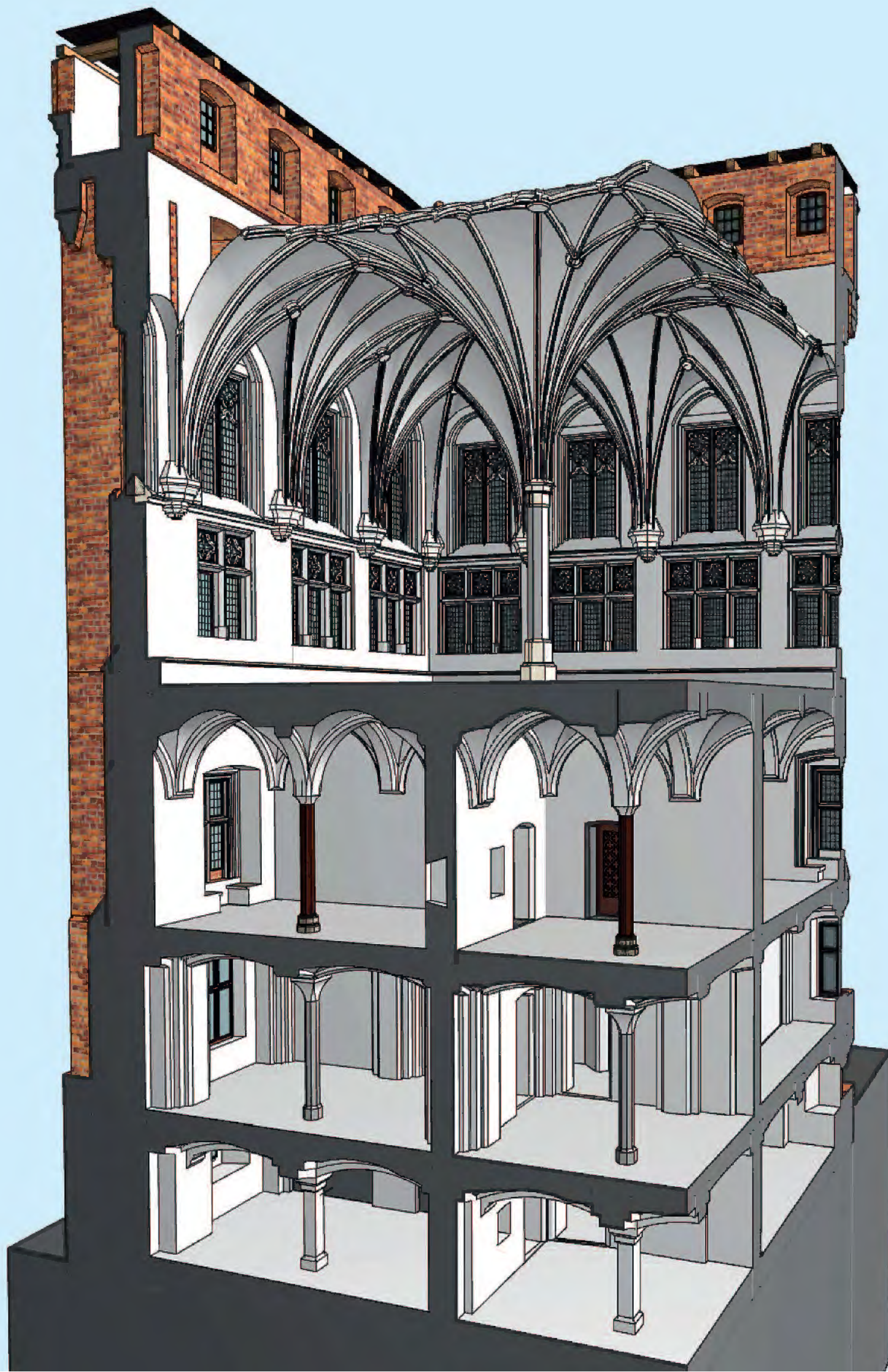
VORHOF

Der dem Großen Remter und der Kapelle vorgelagerte kleine Hof grenzte den Palastbereich gegenüber dem großen Hof des Mittelschlosses ab und erfüllte einige wichtige Funktionen für die Residenz des Hochmeisters. Die sich heute dort befindenden Gebäude sind zwar eine Rekonstruktion von 1910, doch stehen sie auf mittelalterlichen Fundamenten, so dass ihre Existenz und räumliche Anordnung im Wesentlichen dem Zustand des späten 14. Jahrhunderts entspricht. Unmittelbar nördlich der Kapelle lag das Pfortnerhaus, an das das Haupttor der Residenz anschloss. Jeder Besucher, der zum Großen Remter oder in das Repräsentationsgeschoss des Palastes gelangen wollte, musste zunächst dieses Tor passieren. Dies war die einzige feste Zugangskontrolle zur Residenz, denn ansonsten wurde der Palast nicht durch eigene Wächter gesichert. Im nördlichen Bereich des Vorhofes befand sich das Badehaus des Hochmeisters, bestehend aus drei Räumen (Bade-stube, Vorraum, Umkleideraum), die jeweils über eine separate Warmluftheizung verfügten.

ZUGÄNGE UND TREPPEN

Der Hochmeisterpalast besaß etwa zehn Zugänge von außen und war somit in gewissem Sinn ein ‚offenes Haus‘. Jede Geschossebene verfügte über einen oder mehrere separate Eingänge, fast alle führten vom Hofniveau des Mittelschlosses in die verschiedenen Teile der Residenz. Es existierte kein zentraler, prachtvoller Haupteingang, stattdessen herrschte ein dezentralisiertes Zugangssystem vor, mit auf die jeweiligen Zwecke und einzelne Personengruppen spezialisierten Türen und Zuwegungen. Hochmeister, Großgebietiger und Kumpane, Besucher, Mitarbeiter von Kanzlei, Küche oder Keller betraten über die für sie bestimmten Wege die Residenz. Im Inneren leiteten sie Gänge und Binnentreppen zu den ihnen zugedachten Raumgruppen. Ergänzt wurde dieses Zugangssystem durch zwei vertikale Verbindungen aus dem Keller bzw. der Kanzleiebene nach oben. Über diese in der Mauerstärke versteckten Dienstwege konnten Speisen und Getränke sowie Schriftstücke durch das Personal von den Arbeitsbereichen im unteren Palastbereich in die hoch gelegenen herrschaftlichen Wohn- und Repräsentationsräume gebracht werden. In der Forschungsgeschichte heftig und kontrovers diskutiert wurde die Frage nach dem Hauptzugang in das Repräsentationsgeschoss des Hochmeisters (Ebene 4). Dabei ist die Befundlage eindeutig, denn die breite ‚Ehrentreppe‘ [3.21.] vom Hofniveau in das Obergeschoss hat sich (wenn auch teilweise rekonstruiert) noch am originalen Standort erhalten. Zu ihr gelangte man durch zwei recht einfach gestaltete Portale im Untergeschoss der Kapelle. Viele Forscher waren jedoch davon überzeugt, dass ein architektonisch prächtigerer Zugang existiert haben müsse. Alle in diesem Zusammenhang gemachten Alternativvorschläge finden im Baubefund jedoch keine Bestätigung.





DIE HIERARCHISCHE STRUKTUR DES HOCHMEISTERPALASTES

ZUSAMMENFASSUNG

Hierarchie und Rangordnung bildeten grundlegende Ordnungsstrukturen im mittelalterlichen Gesellschafts- und Herrschaftsgefüge. Dies spiegelt sich auch in der Residenzarchitektur der Zeit wieder. Der Hochmeisterpalast ist ein herausragendes Beispiel für einen nach hierarchischen Prinzipien organisierten Bau. Er folgte – sowohl in funktionaler als auch in gestalterischer Hinsicht – streng den am Rangordnungsdenken orientierten Prinzipien. Dies gilt sowohl für die vertikale als auch für die horizontale Bau- und Nutzungsstruktur des Palastes. Dabei standen die auf der höchsten Ebene 4 gelegenen Wohn- und Repräsentationsräume des Hochmeisters an der Spitze der Hierarchie, gefolgt von den Räumen für die Großgebietiger und Kumpene im Geschoss darunter sowie der an der unteren Skala der Hierarchie angesiedelten Kanzlei in Ebene 1 und 2. Der Baumeister hat bei der Konzeption des Palastes – den Rangordnungsprinzipien folgend – die unter-

schiedlichen Nutzungszonen angeordnet und aufeinander abgestimmt. Dabei verstand er es auch, die hierarchische Abstufung in der Architektur einzelner Räume bis in kleinste Details durchzugestalten. Von unten nach oben sowie von Ost nach West werden die Geschosse höher und die gestalterische Ausformung der einzelnen Räume nimmt systematisch zu. Dies erkennt man etwa an der Gestaltung der Pfeiler, Portale, Fenster, Gewölbe, Kapitelle und Konsolen. Die radikale Konsequenz, mit der das Hierarchieprinzip beim Hochmeisterpalast in eine gebaute Struktur umgesetzt wurde, ist fast einzigartig in der mittelalterlichen Architekturgeschichte. Das ranghöchste Geschoss befindet sich in der obersten Gebäudeebene und ist in allen formalen Belangen (Größe, Höhe, Detailreichtum) gegenüber den unteren Geschossen herausgehoben. Die Idee des *Piano nobile* erscheint hier in seiner reinsten und idealtypischen Ausprägung.

← | 335 | Isometrischer Schnitt durch den Westbau mit Blick nach Nordwesten. Gut nachvollziehbar ist die konsequente Steigerung der architektonischen Durchformung von unten nach oben bei gleichzeitiger Verwendung eines überall identischen Grundmoduls (Einpfeilerraum). (Zeichnung: BIM POINT)



DIE FARBIGKEIT UND BAUPLASTIK DES HOCHMEISTERPALASTES

ZUSAMMENFASSUNG

FARBDESIGN UND WANDMALEREIEN

Der **Außenbau** des Hochmeisterpalastes war vermutlich vollständig verputzt und an den Hauptfassaden mit einem leuchtenden Weiß versehen. Dadurch hob sich die Residenz optisch deutlich gegenüber den meist backsteinsichtig belassenen übrigen Gebäuden der Marienburg deutlich ab und verleugnete nach außen hin ihren Materialcharakter. Auch die seitlichen und untergeordneten Wandbereiche besaßen eine Verputzung. Dort brachte man eine rote Farbschicht mit weißen Beistreichen auf, die eine Backsteinstruktur imitierten, was optisch perfekter erschien als die originalen Steinoberflächen. Die Außenwände des Remterbaus der 1330er Jahre blieben dagegen vollständig backsteinsichtig. Als einziges dekoratives Element verlief dort ein horizontales Putzband mit Maßwerkmalereien unterhalb des Wehrgangs.

Im **Großen Remter** gab es nur zwei, programmatisch aber wichtige Wandmalereien. Über dem Haupteingang ist eine große Marienkrönung angebracht, die noch aus der Zeit Luthers von Braunschweig stammen dürfte. Diese zeigt bemerkenswerte ikonografische Besonderheiten (Christus auf der rechten Seite setzt Maria gerade die Krone auf, er selbst trägt jedoch keine Krone), die zum Teil auf eine Vorlage des Stifters zurückzuführen sind (Initiale aus einer für Luther von Braunschweig 1321 angefertigten Bibel). Die Maria gewidmete Darstellung an zentraler Stelle im Raum steht mit der Rolle der Muttergottes als Ordenspatronin im Zusammenhang. Die zweite Wandmalerei an der Nordwand des Saales (nur fragmentarisch überliefert) zeigte einen über mehrere Ebenen verlaufenden Zug von Fahnen tragenden Rittern auf Pferden, vermutlich eine mit den Kreuzzügen gegen die Preußen oder Litauer im Zusammenhang stehende Szene. In der **Hochmeisterkapelle** haben sich noch zwei gemalte lebensgroße Apostelfiguren (Petrus

und Thomas) aus der Zeit Luthers von Braunschweig erhalten, die vermutlich Teil eines vollständigen Apostelzyklus¹ gewesen sind.

Im **Hochmeisterpalast** waren Wandmalereien fast ausschließlich auf das Hauptgeschoss beschränkt, die Räume der unteren Geschosse blieben ‚farblos‘ – ein weiteres Element zur Hierarchisierung der Palastebenen. Der Ausmalung der repräsentativen Säle und der Hochmeisterwohnung lag ein übergreifendes ‚Farbdesign‘ zugrunde. Dabei dominierten zwei Farbtöne, ein kräftiges, fast grell wirkendes Rot-Orange und ein dunkles Grün. Die Wandzonen der Säle und des Hohen Flurs erhielten eine flächendeckende rot-orange Bemalung, während in den Wohnräumen des Hochmeisters (vielleicht auch in der Ratsstube) illusionistische grüne Vorhänge vor rotem Grund an die Wände gemalt waren. Die Rippen und Grate der Gewölbe erhielten eine Akzentuierung durch rot-orange Streifen, während die Gewölbeflächen vollständig mit Rankenmalereien versehen waren. Bei den Ranken gab es zwei Varianten, ein akanthusartiges Laub mit roten Blüten, das sich im Sommerremter, dem Hohen Flur, der Ratsstube sowie in der Wohnstube und dem Stübchen des Hochmeisters nachweisen lässt sowie Weinranken im westlichen Palastbereich (niederer Flur, Ecksaal). Aufgrund der Bauabfolge und eines überlieferten Rechnungseintrags zum Kauf der Farbe lässt sich die Ausführung der farbigen Innengestaltung für 1397 annehmen. Bei der ersten Farbgestaltung wurde offenbar auf darstellende Elemente (Figuren, Wappen) weitgehend verzichtet. Lediglich ein großes Wappen der Familie von Jungingen über dem Eingang in die Hochmeisterwohnung, die damals vom Hochmeister Konrad von Jungingen bewohnt wurde, könnte noch der Ausmalungsphase von 1397 zuzuschreiben sein. Damit wäre das Konzept der Ausmalung ähnlich radikal auf Abstraktion reduziert gewesen wie bei der Bauplastik. Dies spricht dafür, dass der Architekt auch für das Farbdesign verantwortlich war, das den optischen Charakter der Innenräume entscheidend prägte. Erst in einer zweiten Phase der Ausmalung (1402–1407) wurden figurale Elemente hinzugefügt, insbesondere

← | 348 | Rekonstruktion der ursprünglichen farbigen Fassung des Sommerremters. (Zeichnung aus: DEMBEK 1996, Ergänzungen von C. Herrmann). <MZM>

die Hochmeistergalerie im Winterremter und eine Gruppe von vier heiligen Frauen im Studierstübchen. Die heutige neutral-blaue Farbgebung, die auf die Restaurierungen des 19. Jahrhunderts zurückgeht, vermittelt dem Besucher nicht mehr das ursprüngliche Raumerlebnis.

DIE BAUSKULPTUR

In Hinsicht auf die Ausstattung mit bildhauerischen Elementen lässt sich ein grundlegender Unterschied zwischen dem älteren und jüngeren Palast bemerken. Es kam zu einem radikalen Bruch von der darstellenden Tradition beim alten Residenzbau zu einer kompromisslosen Verwendung rein abstrakter Formen beim Erweiterungsbau.

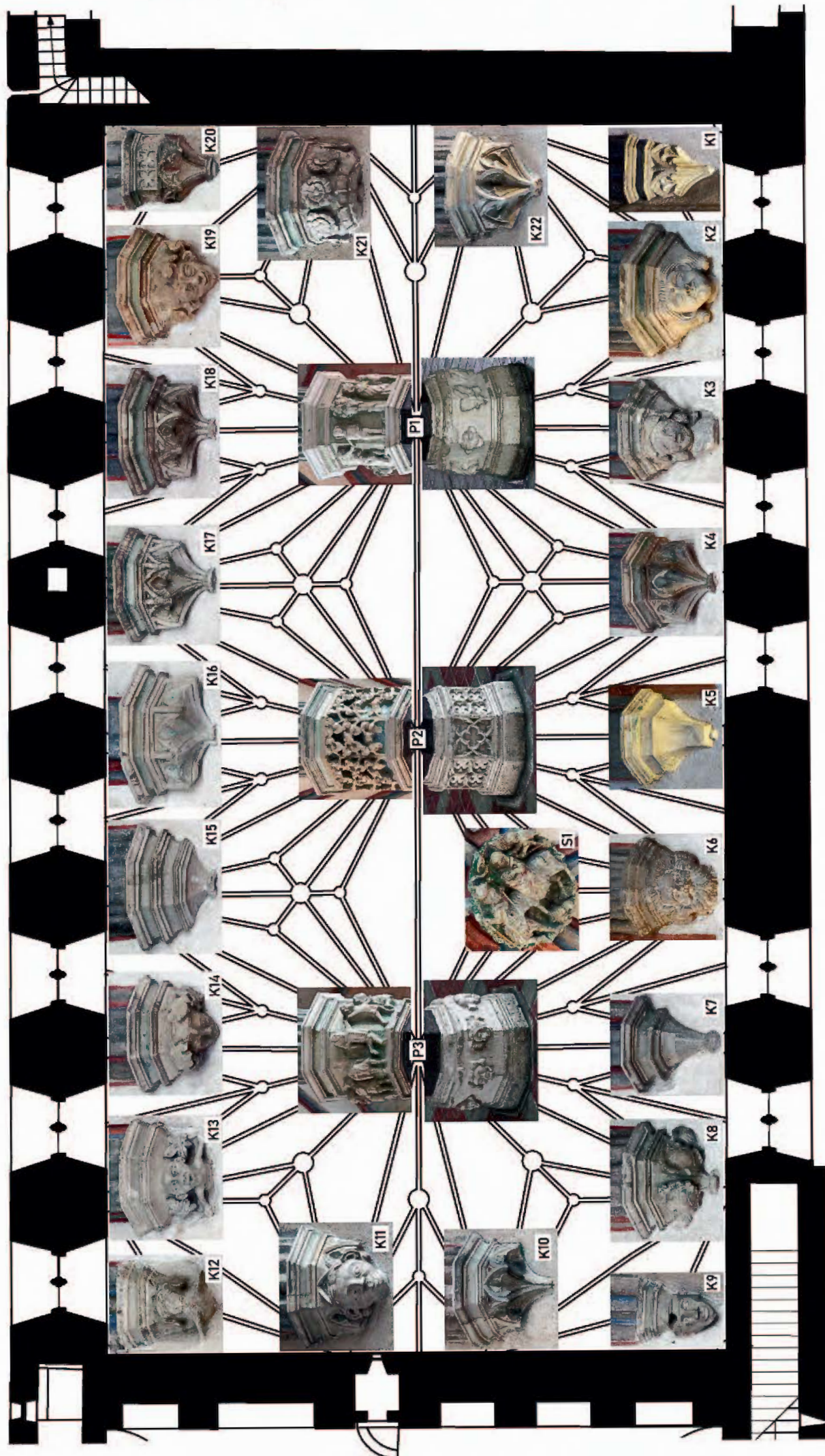
Im **Großen Remter** hat sich die ursprüngliche Bauskulptur aus der Zeit Luthers von Braunschweig (1331–1335) vollständig erhalten. Sie besteht aus den Kapitellen und Basen der drei Pfeiler, 22 Konsolen an den Seitenwänden sowie einem Schlussstein im Gewölbe vor dem Hauptportal. Die Bauplastik ist thematisch sehr vielfältig, sie zeigt figurenreiche Szenen, Köpfe, Masken, Tiere, florale Motive, Maßwerk und auch einige abstrakte Kompositionen, angefertigt von mehreren Steinmetzen in unterschiedlichen Qualitätsstufen. Bei einem Teil der Darstellungen kann man ein inhaltliches Programm erkennen, insbesondere beim Pfeiler im Norden (Geschichte der Ursünde, Vertreibung Adams und Evas aus dem Paradies) und Süden (Narrentanz). Beide Szenen dürften als Warnung an die im Großen Remter versammelten Menschen vor sündhaftem und verwerflichem Handeln zu deuten sein. Dies versteht sich beim Ursündenkapitell von selbst, gilt aber auch für den bislang missverstandenen Narrentanz – eine ikonografisch einmalige Darstellung. Die Tanzszenen beschreiben keineswegs das lustige Treiben im Saal sondern stehen vielmehr in der kirchlich-theologischen Tradition der Verdammung des Tanzes als Symbol eines triebhaft-sündigen Lebenswandels. Dass die Tanzenden von wild bewegten Narren (den biblischen Gottesleugnern) angeführt werden, unterstreicht die negative Konnotation der Szene. Das hier symbolisierte höfische Treiben wird nicht verherrlicht oder gerechtfertigt, vielmehr als schlechte Handlung gekennzeichnet, die es zu vermeiden galt. Unterstützt wird das inhaltliche Programm der beiden Kapitelle durch die Gestaltung der dazugehörigen Basen, die Fratzen, Teufels- und Dämonenköpfe zeigen, was ausgezeichnet zur Sündenthematik passt. Ein Teil der Konsolmotive scheint sich ebenfalls auf die Aussage der beiden thematischen Pfeiler zu beziehen, doch ist diese Verknüpfung nicht konsequent durchgeführt. Mitunter wirkt die Anordnung der Konsolen etwas

zufällig. Die sechs zweitverwendeten Kapitelle an der **Hoffassade** des Palastes, die noch von der ersten Residenz stammen dürften, haben ebenfalls eine Sündenwarnung zum Inhalt. Sie zeigen kämpfende oder kopulierende Tiere sowie Männer im Streit beim Würfelspiel. Die Werkstücke entstanden vermutlich gleichzeitig mit der Skulptur des Großen Remters und passen auch zu dessen moralisierenden Bildprogramm.

Die **Bauplastik des jüngeren Hochmeisterpalastes** bildet mit ihrer radikalen Abstraktheit einen krassen Gegensatz zum Bildprogramm der ersten Residenz. Es finden sich an den Kapitellen und Konsolen nirgends darstellende oder dekorative Elemente, stattdessen kommen nur abstrakte, geometrische und prismenartige Formen vor, die im Wesentlichen auf Quadrat, Achteck und Pyramide basieren. Die Konsequenz und Systematik, mit der diese spezifische Formensprache angewandt wurde, deutet auf ein durch den Baumeister vorgegebenes Gestaltungsprinzip hin, das ein integraler Bestandteil des architektonischen Gesamtkonzepts gewesen ist. Dies bestätigt ein vergleichender Blick auf die Gewölbe-, Portal- oder Fensterformen des Palastes. Jede Ebene des Westbaus verfügt über ein eigenes Repertoire der Ausformung abstrakter Basen, Kapitelle und Konsolen, deren Ausdifferenzierung sich von den unteren zu den oberen Geschossen steigert. Der frappante Unterschied im Skulpturstil zwischen dem ersten und zweiten Palast könnte, um ein modernes Beispiel zu nennen, durch eine Gegenüberstellung von Jugendstil und Bauhaus miteinander verglichen werden. Der von Meister Johann konsequent durchgesetzte radikale Verzicht auf zeitübliche Dekorformen muss als bewusster Gestaltungsakt verstanden werden. Die bisherige Kunstgeschichtsschreibung hat die Bedeutung und Qualität der Abstraktion bislang weder erkannt noch zu würdigen gewusst. Entweder wurde diese Besonderheit gar nicht thematisiert oder wenn doch, dann als Kennzeichen eines allgemeinen künstlerischen Niedergangs angesehen. Bei dem abstrakt-geometrischen Charakter der Bauskulptur handelte es sich jedoch um ein entscheidendes Stilmittel des Palastarchitekten, das in seinen Varianten auch als Indikator von Rangordnung in der hierarchischen Abfolge der Räume und Geschosse eingesetzt wurde.

Zusammenfassend ist bei der Beurteilung der bildhauerischen und farblichen Ausstattung der Hochmeisterresidenz auf die Einmaligkeit der zwischen 1380 und 1397 in Sinne eines Gesamtkunstwerks umgesetzten gestalterischen Konzeption von Meister Johann ausdrücklich hinzuweisen. Durch die radikale Reduktion der plastischen Formen in Verbindung mit statisch kühnen Konstruktionen sowie einer konsequenten Linie eines weitgehend gegenstandslosen Farbdesigns schuf er Innenräume von einzigartigem Charakter.

Bauskulptur im Großen Remter





DER HOCHMEISTERPALAST IM KONTEXT DER EUROPÄISCHEN RESIDENZARCHITEKTUR: VORBILDER – PARALLELBAUTEN – NACHFOLGE

ZUSAMMENFASSUNG

In der **Forschungsliteratur** gibt es vielfältige Vorschläge zur Herkunft der künstlerisch-formalen Einflüsse auf die Architektur des Hochmeisterpalastes und seines Baumeisters. Viele Autoren sind davon überzeugt, an bestimmten Orten in Europa Baudetails gesehen zu haben, denen sie einen Vorbildcharakter für den Hochmeisterpalast zusprechen: Gilly erkannte Verbindungen zu Venedig, Steinbrecht, Schmid und Anzelewsky sahen die Inspirationsquellen am Niederrhein, Clasen war vom Wirken französischer Vorbilder überzeugt, ebenso wie Miłobędzki, Chrzanowski/Kornecki, Jarzewicz und Pospieszny. Italienische Muster aus dem Vatikan oder Norditalien sahen Guerquin, Chrzanowski/Kornecki und Żuchowski. Englische Einflüsse wurden vor allem für die Gewölbeformen, zum Teil auch für die Fassadengestaltung verantwortlich gemacht (Clasen, Miłobędzki, Chrzanowski/Kornecki, Adamski). Gelegentlich verwies man auch auf böhmische (Miłobędzki, Pospieszny, Adamski) oder flandrische (Domańska, Jarzewicz) Elemente in der Palastarchitektur. Vielfach ist angenommen worden, dass mehrere internationale Inspirationsquellen gleichzeitig auf die Residenz des Hochmeisters gewirkt hätten, insbesondere aus dem Bereich der westeuropäischen Hofkunst. Der schöpferische Akt des Palastmeisters bestand demzufolge darin, dass er über ganz Europa verstreute Einzelmotive sammelte und dann in Marienburg in einer spezifischen eigenen Art zusammenfügte. Der Meister wäre demnach ein großartiger Kompilator gewesen, jedoch kein besonders eigenständiger Entwerfer, der einzelne Formelemente selbst entwickeln konnte; vielmehr musste er diese vorher irgendwo gesehen haben. Zu diesem Zweck wäre eine viele tausende Kilometer weit reichende Reisetätigkeit durch verschiedene Länder Mitteleuropas, Frankreichs, Italiens und Englands notwendig gewesen.

Eine solche Vorstellung von der Arbeitsweise eines mittelalterlichen Bauhandwerkers dürfte eine zu sehr aus der kunsthistorischen Gelehrtsicht konstruierte Lebenswelt sein. Sie geht an der sozialen Wirklichkeit vorbei. Das Leben eines im 14. Jahrhundert tätigen Steinmetzen oder Maurers, der eine Karriere als Werkmeister nahm, war wesentlich weniger von internationaler Reisetätigkeit und Objektkennntnis geprägt, als es kunsthistorisch entwickelte Musterlebensläufe zu suggerieren scheinen. Historisch gut belegte Beispiele von Architektenviten, wie etwa die von Peter Parler, zeigen einen relativ eng begrenzten Reiseradius. Die im Vergleich zu einem modernen Kunsthistoriker wesentlich bescheidenere internationale Objektkennntnis wurde von herausragenden Baumeistern im konkreten Planungs- und Bauschaffen durch Kreativität und Kombinationsgabe ersetzt. Dies ist auch beim Palastbaumeister der Fall gewesen, der einen ausgeprägten persönlichen Stil entwickelte und sich in technisch-konstruktiver Hinsicht ausgesprochen innovationsfähig zeigte. Die Wirkung äußerer Vorbilder spielte bei seinem Schaffen eine relativ ungeordnete Rolle. Daher wird man dem Werk Meister Johans nicht gerecht, wenn in erster Linie über ganz Europa verstreute mögliche Vorbildbauten gesucht werden, die ihn beeinflusst haben könnten. Es sollten vielmehr aus der überlieferten Werkstruktur die spezifische Konstruktionsart und Stilhaltung des Meisters ermittelt werden, um auf dieser Basis seine spezifische Arbeitsweise zu rekonstruieren.

Vergleichende Beobachtungen zu **zeitlich parallelen Residenzbauten** in Europa zeigen, dass es für den Hochmeisterpalast kein konkretes Vorbild gab. Zu der Vergleichsstudie wurden herrschaftliche Residenzen aus Preußen und Livland (Heilsberg, Riga, Wenden, Arensburg), dem Heiligen Römischen Reich (Lauf an der Pegnitz, Forchheim, Lechenich, Aachen), Böhmen (Prag, Karlstein, Totschnik), Polen (Krakau/Wawel), Ungarn (Visegrád, Buda), Frankreich (Angers, Sens, Meaux, Poitiers, Bourges, Vichy, Avignon, Dijon), England (Bolton, Warkworth, Bodiam, Herstmon-

← | 417 | Bütow, Deutschordensburg, westlicher Eckturm. Erster Kanonenturm Mitteleuropas, entworfen von Meister Johann um 1398.

ceux, Tattershall, Kathedralen in York, Peterborough und Lincoln) und Italien (Mailand, Venedig) herangezogen. Als Ergebnis dieser vergleichenden Studien könne folgende Punkte festgehalten werden:

- **Bautypologie:** Der Hochmeisterpalast zeigt sich aus bautypologischer Sicht als eine Art Hybrid zwischen Turm und Saalbau. Ein Hauptstreitpunkt in der Forschungsdebatte dreht sich um die Frage, ob der Westbau als Wohnturm/Donjon oder als großer Risalit/Querflügel einzuordnen ist. Je nach dem vertretenen Standpunkt wurden unterschiedliche Vorbildbauten in die Diskussion geworfen. Da es sich beim Hochmeisterpalast aber um einen typologischen Zwitter handelt, müssen diese Versuche einer Zuordnung zu typologisch reinen Vorbildern in die Irre führen. Diese Kritik gilt insbesondere für die öfters vorgenommene Zuschreibung des Donjons in Vincennes als Vorbild für Marienburg. Die dortige Konzeption eines isolierten und eigenständig zu verteidigenden Turms als Wohnsitz des Königs ist von dem integrativen Ansatz des Hochmeisterpalastes so grundverschieden, dass ein unmittelbarer typologischer Zusammenhang auszuschließen ist. Der Hochmeisterpalast folgte keinem der vermeintlichen westeuropäischen Vorbilder, sondern ging einen typologisch eigenständigen Weg. Eine gewisse Parallele findet sich lediglich bei der Prager Burg. Ein nach formalen Kriterien plausibles bautypologisches Vorbild für den Hochmeisterpalast konnte bislang nicht gefunden werden.
- **Wohnkomfort:** Bei allen europäischen Residenzen lässt sich in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts eine Tendenz zur Erhöhung des Wohnkomforts feststellen. Dies erfolgte sowohl durch die Vermehrung von Grundfläche und Anzahl privater Wohnräume als auch durch die Verbesserung der Bequemlichkeit (mehr Heizungen und Toiletten). In diesem Zusammenhang ist auch die Herausbildung des Appartements zu sehen, bei dem Wohneinheiten aus mehreren Räumen gebildet wurden. Innerhalb der Entwicklungslinie der europäischen Palastarchitektur gibt es jedoch verschiedene Varianten von Appartements. Der Hochmeisterpalast nahm eine Vorreiterrolle bei der Ausbildung moderner Wohnraumtypen in Mitteleuropa ein. Im Vergleich zu Westeuropa unterschied sich der Marienburger Appartementtypus durch eine andere Anordnung und Größe der einzelnen Appartementbestandteile (zwei gleichgroße Räume) sowie durch die Art des Heizsystems (Wärmeluft- und Kachelöfen) und der Zuwegung durch separate Gänge. Eine unmittelbare Vorbildfunktion französischer oder englischer Wohnraumsysteme auf den Hochmeisterpalast ist vom Standpunkt einer typologisch-strukturellen Analyse aus gesehen daher sehr unwahrscheinlich.
- **Repräsentationsräume:** Bei den Versamlungs- und Repräsentationsräumen kam es zu einer Vergrößerung und Ausdifferenzierung. Der Hochmeisterpalast verfügte neben dem Großen Remter über vier Räume dieser Zweckbestimmung, die nebeneinander angeordnet waren und in der Nähe der Hoch-

meisterwohnung lagen. Eine ähnliche Struktur der Raumanordnung lässt sich bei einigen Burgen Karls IV. beobachten (Lauf, Prag, Karlstein), nicht jedoch in Frankreich oder England, wo Säle häufig übereinander lagen. Ein weiterer wichtiger Unterschied bestand in der Deckenausbildung. In der Marienburg sind alle Räume gewölbt, die Säle in England und Frankreich waren dagegen flach gedeckt oder mit Holztonnen versehen. Dort legte man auch Wert auf das Vorhandensein riesiger Schaukamine, was beim Hochmeisterpalast keine Rolle spielte. Schließlich ist noch darauf hinzuweisen, dass bei den berühmten Residenzen in Avignon und Vincennes eine Absetzbewegung des herrschaftlichen Wohntraktes von den Repräsentationsräumen erfolgte. Die Appartements wurden abseits und isoliert von den großen Sälen in separat stehenden Türmen errichtet – aus struktureller Sicht das genaue Gegenteil der Marienburger Lösung.

- **Schmuckverzicht:** Die Bauskulptur des Hochmeisterpalastes ist durch eine konsequente Reduktion der dekorativen Elemente auf einfache geometrische, abstrakte und prismenartige Formen gekennzeichnet. Diese Haltung geht grundsätzlich konform mit einer allgemeinen Tendenz hin zur ‚Reduktionsgotik‘ im 14. Jahrhundert, die allerdings selten so radikal ausgeprägt war wie in Marienburg. Verbreitet war der Trend zur Reduktion vor allem in Mitteleuropa, er lässt sich aber auch bei englischen Burgenbauten bemerken. Dies gilt jedoch nicht für Frankreich, wo man Wert auf reiche und qualitätvolle Bauskulptur legte.
- **Hierarchisierung und Piano nobile:** Ein wesentliches Merkmal des Hochmeisterpalastes ist die konsequent durchgeführte Hierarchisierung des Gebäudes. Das oberste Geschoss wurde in jeder Beziehung (Raumgröße und Dekoration) als Piano nobile formal gekennzeichnet. Für die Konsequenz, mit der dieses Prinzip umgesetzt worden ist, gibt es fast keine zeitgenössischen Vergleichsbeispiele. Bei vielen Residenzbauten in Frankreich oder England wurde nicht das oberste, sondern das mittlere Geschoss als Piano nobile ausgebaut – wiederum ein grundlegender struktureller Unterschied zwischen dem Hochmeisterpalast und den Residenzen in Westeuropa.

Die Suche von **Nachfolgebauten** des Hochmeisterpalastes verläuft wesentlich einfacher als die nach den Vorbildern. Der ‚exzentrische‘ Stilcharakter des Palastes ist so markant, dass Bauten, die sich unmittelbar daran orientierten, leicht erkennbar sind. Allerdings sorgten die sehr spezifische Stilhaltung und funktionale Struktur der Marienburger Residenz dafür, dass sich der Hochmeisterpalast nicht für eine massenhafte Nachahmung eignete. Daher sind Beispiele von Nachfolgebauten selten anzutreffen. An erster Stelle stehen dabei zwei Gebäude, die man Meister Johann unmittelbar zuschreiben kann: Das **Marienburger Rathaus** kann als eine Kopie des Hochmeisterpalastes in Kleinformat angesehen werden. Mehrere Elemente (etwa der Zinnenkranz mit Eckwarten oder der Einstützenraum im Obergeschoss) sind detailgetreu von der Palastarchitektur übernommen worden. Wahrscheinlich hat

Meister Johann in der Zeit um 1385/95 das in seiner Gestalt im Ordensland einzigartige Rathaus als Nebenauftrag zum Hochmeisterpalast errichtet. Nach Abschluss der Arbeiten am Palast (1397) wurde Johann mit dem Bau der Deutschordensburg in Bütow beauftragt, was im Zeitraum zwischen 1398 und 1406 erfolgte. Dabei wurden einige spezifische Stil- und Konstruktionselemente des Hochmeisterpalastes (etwa die Portalformen) in vereinfachter Weise nach Bütow übertragen. Kennzeichnend für die Arbeitsweise des Baumeisters ist jedoch die Tatsache, dass er bei dem neuen Großprojekt wiederum innovative und neue Lösungen fand, die der speziellen Bauaufgabe einer Grenzburg entsprachen. So entwarf er in Bütow echte Kanonentürme mit Maueröffnungen zum Rauchabzug. Dies ist das erste Beispiel solcher für die Verwendung von Pulverwaffen ausgelegten Verteidigungsbauten in Mitteleuropa und ein weiteres eindruckliches Zeugnis für die architektonische Erfindungsgabe des Palastbaumeisters.

Als ein Nachfolgebau besonderer Art ist der 1433 errichtete ‚Facettenpalast‘ in **Weliki Nowgorod** anzusehen. Der russische Erzbischof Ewfimii ließ zu diesem Zweck einen deutschen Baumeister aus dem Ostseeraum engagieren, der für ihn einen modernen Residenzbau nach westlichem Muster errichtete. Der Bau zeigt tatsächlich zahlreiche Merkmale, die der damaligen russischen Bauweise völlig fremd waren, etwa einen Einstützenraum mit Sternengewölben sowie mehrere Warmluftöfen. Bei der Analyse der Raumstruktur ergeben sich bemerkenswerte Übereinstimmungen mit dem Hochmeisterpalast, allerdings unter Berücksichtigung des Umstands, dass der Facettenpalast wesentlich kleiner ist und daher auch ein reduziertes Raumprogramm aufweist. Es handelt sich jedoch nicht um eine im Detail exakte Kopie wie beim Marienburger Rathaus. Vermutlich stammte der deutsche Baumeister nicht aus Marienburg und kannte vom Hochmeisterpalast nur gewisse Grundzüge, während er die Elemente der Fassadendekoration anderen Vorbildern entnahm.





481 | Warkworth Castle, Keep, Ansicht von Südwesten.

befinden sich im ersten und zweiten Obergeschoss drei Säle (Nord- und Westflügel) sowie die Kapelle (Südflügel), ergänzt durch zahlreiche größere und kleinere Wohnräume, die häufig individuell mit Kaminen und Abtritten ausgestattet wurden. (Abb. 480) Bemerkenswert ist das sehr differenzierte System von Verbindungswegen über zahlreiche Treppen sowie Gänge in den Mauerstärken, denen offenbar eine präzise Kommunikationsplanung zugrunde lag, die im Detail jedoch noch nicht entschlüsselt werden konnte. Auffallend ist darüber hinaus ein stark vereinfachtes Dekorationssystem, bei dem nur sehr vereinzelt Blattwerk oder Masken vorkommen. Anthony Emery hat die herausragende planerische Qualität und entwicklungsgeschichtliche Bedeutung von Bolton hervorgehoben: ein Bau, der sich durch eine präzise Planung, ein rigoros kontrolliertes Design sowie einen ausgesprochenen inneren Luxus und Komfort auszeichnete¹²². Mit dieser Umschreibung könnte man durchaus auch den für den Hochmeisterpalast verantwortlichen Planer charakterisieren. Diese Vergleichbarkeit beruht sicherlich nicht darauf, dass die Baumeister sich persönlich

oder die Werke des jeweils anderen kannten. Vielmehr haben sie offenbar auf ähnliche Anforderungen ihrer Zeit in Bezug auf die Ausgestaltung und innere Organisation herrschaftlicher Residenzen Konzepte entworfen, die viele Analogien zeigen.

Die herausragende architektonische Qualität der Planungen Lewyns zeigt sich auch im nordenglischen **Warkworth** (Northumberland, nahe der schottischen Grenze)¹²³. (Abb. 481) Hier kann man das spätmittelalterliche Weiterleben der Tradition mächtiger Keeps in Form stattlicher Turmhäuser anschaulich nachvollziehen. Der Neubau des Great Tower anstelle eines Vorgängerbaus auf einer Motte erfolgte ab 1377. Anlass war die Rangerhöhung des Burgherrn Henry Percy zum First Earl of Northumberland. John Lewyn schuf mit dem Great Tower eine originelle Verknüpfung althergebrachter und moderner Bauelemente. Die traditionellen großen Ecktürme verschob der Architekt jeweils in die Fassadenmitte und die nun ‚leeren‘ Gebäudekanten wurden abgefast, so als ob diese Leere noch betont werden sollte. Anstelle eines Innenhofs setzte Lewyn einen Licht- und Luftschacht in die Mitte des Keeps, der



484 | Bodiam Castle, Ansicht von Nordosten.



485 | Herstmonceux, Ansicht von Süden.



AUFTRAGGEBER, ARCHITEKT UND WERKLEUTE

ZUSAMMENFASSUNG

DIE AUFTRAGGEBER

Begründer und Auftraggeber des ersten Palastes war **Luther von Braunschweig** (1331–1335), einer der wenigen Hochmeister fürstlicher Herkunft in der mittelalterlichen Geschichte des Deutschen Ordens. Der um 1275 geborene Sohn Herzogs Albrecht des Großen von Braunschweig besaß aufgrund seines hohen Standes anspruchsvolle Vorstellungen vom Status, der einem Hochmeister des Deutschen Ordens zukommen sollte. Er wollte seiner Residenz einen fürstenähnlichen Rang verleihen, was er durch die Gründung des Palastes (einschließlich Kapelle und des Großen Remters) auch umsetzte. Mit Luther von Braunschweig begann der Prozess der ‚Verhofung‘ und ‚Verfürstlichung‘ des Hochmeisteramtes. Die künstlerisch-literarischen Interessen Luthers, der selbst Autor geistlicher Dichtung war, sprechen dafür, dass er sich als Auftraggeber wohl auch in besonderem Maße um die Belange der Planungsfragen gekümmert hat. Bei der Errichtung des Königsberger Doms nahm der Hochmeister nachweislich Einfluss auf das architektonische Konzept. Man kann daher davon ausgehen, dass er dies beim Bau seiner Residenz in Marienburg ebenfalls tat.

Die Erweiterung des Palastes wurde um 1380 unter **Winrich von Kniprode** (1352–1382) begonnen, dem am längsten regierenden Hochmeister des Deutschen Ordens. Als er nach fast 30jähriger Amtszeit den Entschluss zur Erweiterung des Residenzbaus fasste, verfügte Winrich über eine immense Erfahrung in Fragen der Landesverwaltung und der internationalen Diplomatie. Er kannte die Handlungsabläufe innerhalb der Residenz auf das Genaueste und wusste detailliert, wo die Schwächen in der Gebäudestruktur des alten Palastes lagen. Der Hochmeister war daher bestens dazu prädestiniert, einem Architekten darzulegen, wie ein neuer Residenzbau optimal ausgestattet zu sein und zu funktionieren hatte.

← | 506 | Arensburg, Pfeiler mit integriertem Tisch im großen Saal (um 1380) – ein Beispiel für die originelle und innovative Formfindung von Meister Johann.

In gestalterischer Hinsicht ließ Winrich seinem Baumeister offenbar einen großen Freiraum, den dieser auch intensiv nutzte. Unter Konrad Zöllner von Rotenstein (1382–1390) wurden wesentliche Teile des Neubaus fertig gestellt. Die Vollendung und innere Ausgestaltung des Palastes erfolgte während der Regierungszeit Konrads von Jungingen (1393–1407). Offenbar gab es unter den späteren Hochmeistern keine wesentlichen Änderungen an der ursprünglichen Konzeption des Residenzgebäudes.

DIE BAUMEISTER

Der Baumeister des ersten Palastes stammte aus dem Umfeld der in Preußen tätigen Werkleute und war vermutlich schon an den Erweiterungsarbeiten des Hochschlosses um 1315/30 beteiligt. Es zeigen sich keine ausgeprägten persönlichen Stil- und Konstruktionsmerkmale, die den Architekten besonders auszeichnen. Der Große Remter war zweifellos architektonisch anspruchsvoller als alle anderen Säle der damals bestehenden Ordensburgen – größer, höher und die Gewölbe reicher figuriert. Die Architektur bewegte sich jedoch weiterhin in der Bandbreite dessen, was stilistisch damals im Ordensland üblich gewesen ist (etwa hinsichtlich der Giebelausbildung, Putzbänder, Gewölbeform oder Konsolengestaltung). Die Architektur der ersten Residenz war eine Weiterentwicklung und Verfeinerung der schon bestehenden Bautradition.

Meister Johann, der Architekt des Erweiterungsbaus, brachte dagegen einen ganz eigenwilligen und außerhalb der örtlichen Tradition stehenden Baustil nach Marienburg. Der von ihm entworfene neue Palast erschien als ein Fremdkörper innerhalb der Architekturlandschaft Preußens, denn der Baumeister brach mit fast allen damals üblichen Gepflogenheiten. Anstatt einer flächigen Wandgestaltung schuf er plastisch durchformte Fassadengliederungen und bei Portalen und Fenstern wurden Spitzbögen vermieden zugunsten von Segmentbögen oder geraden Stürzen. Landesübliche Sterngewölbe kommen nicht vor, stattdessen domi-

nieren einfache Kreuzrippen- oder Kreuzgratgewölbe. Auch die einzigen beiden Säle mit figurierten Gewölben (Sommerremter, Winterremter) wiesen eine Konstruktion auf, die einmalig im Land war. Gleiches gilt für die Ausbildung der Kapitelle und Konsolen, deren streng abstraktes Design einzigartig war. Die Analyse der Gestaltungsdetails charakterisiert den Architekten des Hochmeisterpalastes als einen detailverliebten Perfektionisten, der mit Hilfe eines Systems formaler Elemente eine äußerst diffizile Rangordnungsstruktur innerhalb des Residenzgebäudes schuf. Darüber hinaus verfügte der Baumeister über außerordentliche technisch-innovative Fähigkeiten, wovon etwa die grandiose Architektur des Sommerremters mit ihren statisch gewagten und kühnen Konstruktionen zeugt. Beachtenswert ist auch das mit größter Sorgfalt und ingenieurtechnischer Präzision installierte komplizierte Warmluft-Heizsystem im Palast. Mit seinen eigenwilligen architektonischen Schöpfungen im Bereich des Burgenbaus nahm Meister Johann innerhalb der mitteleuropäischen ‚Reduktionsgotik‘ eine Extremposition ein. Es handelte sich um eine souverän gestaltende und in hohem Grade schöpferische Künstlerpersönlichkeit, die in der Lage gewesen ist, jenseits bestehender Traditionen individuelle neue Wege zu gehen. Meister Johann steht damit in einer Reihe mit anderen herausragenden Architekten seiner Epoche (Peter Parler, Ulrich von Ensingen, Hans von Burghausen, Mardern Gerthener).

Zu seiner Biographie lassen sich auf der Grundlage einiger historischer Quellen und stilistisch-konstruktiver Vergleichsstudien folgende hypothetische Aussagen machen: Meister Johann wurde um oder vor 1350 geboren und erhielt vermutlich im böhmischen Raum eine Ausbildung zum Steinmetzen. Er wurde wahrscheinlich ab 1374 von Bischof Heinrich (Bistum Ösel-Wiek in Livland) zum Bau der Residenz in Arensburg berufen. Dort finden sich zahlreiche stilistische und konzeptionelle Parallelen zum Hochmeisterpalast. Nach der Gefangennahme und späteren Ermordung des Bischofs 1380, in die auch der Deutsche Orden verwickelt war,

wechselte Meister Johann auf die Marienburg, wo er von Winrich von Kniprode den Auftrag zur Errichtung des neuen Hochmeisterpalastes erhielt. Diesen Bau leitete er bis zu dessen Abschluss (Ausmalung der Innenräume 1397) und entwarf zeitgleich noch das Rathaus der Stadt Marienburg. Anschließend war Meister Johann von 1398 bis 1406 als Architekt der Deutschordensburg in Bütow tätig.

DIE STEINMETZE

Der Hochmeisterpalast war das Gebäude im Ordensland mit dem größten Anteil an Werksteinen, weshalb dort eine entsprechend hohe Zahl von Steinmetzen beschäftigt wurde. Auch der Architekt dürfte ein Steinmetz gewesen sein, während die Bauplanung und –leitung in Preußen ansonsten üblicherweise in den Händen von Baumeistern lag, die aus dem Handwerk der Backsteinmaurer kamen. Der Hochmeisterpalast ist das einzige bekannte Gebäude aus dem Bereich der preußischen Ordensarchitektur, bei dem sich zahlreiche Steinmetzzeichen nachweisen lassen. Diese konnten bislang jedoch nur im Inneren des Sommerremters systematisch erfasst und ausgewertet werden. Von den dort befindlichen etwa 500 Werksteinquadern zeigen 113 ein im Innenraum sichtbares Zeichen. Insgesamt gibt es 35 verschiedene Zeichen. Bei einer gründlichen Inventarisierung des ganzen Innen- und Außenbaus könnte man sicherlich noch eine erheblich größere Zahl an Steinmetzzeichen finden. Die Auswertung der Anordnung der Zeichen innerhalb des Sommerremters lässt darauf schließen, dass an der Errichtung dieses Saales etwa 40 Steinmetze gleichzeitig beteiligt waren. Dies setzte eine exakte Bauplanung und Ausführungsleitung durch den Architekten voraus, der möglicherweise als Bildhauer einige Werksteine selbst bearbeitete. Die hohe Anzahl an Werkleuten dürfte es ermöglicht haben, dass der Sommerremter innerhalb weniger Monate errichtet wurde.

den Innenraum liefen. Dabei handelte es sich um schmale Eisenstangen, die zwischen eisernen Haken über dem Kapitell des Mittelpfeilers und den Konsolen an der Wand eingehängt waren⁶⁷. (Abb. 513) Von jedem der vier Haken verliefen drei Stangen, jede zu einer der drei Konsolen auf der gegenüber liegenden Wand. Dieses horizontale ‚Gitter‘ teilte den Innenraum in eine untere und obere Sphäre und betonte zusätzlich den Eindruck der Gewölbeautonomie⁶⁸.

Schließlich ist noch auf die an drei Seiten fast völlig durch Fenster aufgelöste Wand hinzuweisen. Nur die zum Palastinneren gerichtete Ostseite bleibt fensterlos, ihre Massivität wird jedoch durch Wandblenden im oberen Raumabschnitt und den großen Kamin gemildert. Die gläsernen Wände sind ein der sakralen Hochgotik entlehntes Prinzip. Durch den konsequenten Verzicht auf spitzbogige Fensterabschlüsse vermied der Baumeister jede Assoziation an die Kirchenarchitektur und betonte den profanen Charakter des Saales. In der Reihe der oberen Öffnungen befand sich das einzige Fenstermaßwerk des Palastes. Der Palastmeister wählte hierzu den stehenden Vierpass mit eingelegtem Dreipassbogen

in jeder Kreisblende. Dies war für die 1380er Jahre eine eher veraltete Maßwerkvariante. Sie beruht ausschließlich auf geometrisch einfachen Zirkelkonstruktionen. Auch dieses Detail bezeugt die Vorliebe des Palastmeisters für einfache geometrische Lösungen unter Verzicht auf jegliche zusätzliche Ausschmückung⁶⁹.

In der bis ins kleinste Detail ausgetüftelten Raffinesse der Raum- und Gewölbekonstruktion verbirgt sich das eigentliche Geheimnis der ungeheuer anziehenden ästhetischen Raumwirkung des Sommerremters. Dass der Raum über Jahrhunderte hinweg die Besucher derart faszinieren und in seinen Bann schlagen konnte, liegt an der Summe der Wirkung aller oben aufgezählten konstruktiv-gestalterischen Elemente und Details. Dabei bin ich mir keineswegs sicher, alle Feinheiten erkannt zu haben, die der Palastmeister dort eingebaut hat. Die äußerst sorgfältige, bis ins kleinste Glied berechnete und durchdachte Konstruktionsweise Meister Johannis lässt sich an der Architektur des Sommerremters exemplarisch nachvollziehen. Dieser Saal bildete zweifellos die Krönung und Summe seines Schaffens und er arbeitete in der hierarchischen ‚Dramaturgie‘ des architektonischen Palastaufbaus zielgerichtet auf dieses



513 | Blick in den Sommerremter nach Südwesten. Rekonstruktion des ursprünglichen Bauzustands (inklusive Eisenanker) und Farbfassung. Dargestellt ist die Situation eines Umtrunks nach einer Sitzung des Hochmeisters, seiner Gebietiger und hansischen Städtevertretern. (Zeichnung von Leif Plith Lauritsen nach Vorgaben von Christofer Herrmann)



Benjamin West

DIE BEWOHNER UND BESUCHER DES HOCHMEISTERPALASTES (GEBIETIGER, HOFSTAAT, GÄSTE)

ZUSAMMENFASSUNG

DER HOFSTAAT DES HOCHMEISTERS

Einen vom Hauptkonvent getrennten Hochmeisterhof gab es erstmals unter Luther von Braunschweig (1331–1335). Die früheren Hochmeister hatten dagegen ohne großes eigenes Gefolge im Konventshaus gelebt, so wie es auch Vorschrift in der Ordensregel war. Mit der Separierung vom Haupthaus begann unter Luther der Prozess der ‚Verhofung‘ des Hochmeisteramts. Die Größe und Zusammensetzung des Hofstaats lässt sich für die Zeit um 1400 recht genau rekonstruieren. Der Hochmeister verfügte über ein Gefolge von etwa 100 bis 125 Personen. Dies entsprach ungefähr der Größe von Höfen hoher geistlicher Fürsten im Reich. Nur ein kleiner Teil der zum Hofstaat zählenden Personen waren als Ritter- oder Priesterbrüder Angehörige des Deutschen Ordens. Die große Mehrheit stammte aus dem städtischen Bürgertum oder dem Kreis der Landbevölkerung. Lediglich bei den Hochmeisterdienern war auch der Adel vertreten.

Im Einzelnen gehörten folgende Personen zum Gefolge des Hochmeisters: zwei Hochmeisterkumpane mit ihren Knechten, ein Ober- und Unterkämmerer mit ihren Jungen, die Hochmeisterjungen, der Hochmeisterkaplan mit seinen Schülern, der Jurist (Syndikus) mit seinen Schreibern und Dienern, die Notare und Hilfsschreiber der Hochmeisterkanzlei, der Leibarzt und sein Knecht, die Diener (Jungherren) des Hochmeisters, der Schildträger, der Baumeister, der Hofmaler, die Herolde, der Narr, die Spielleute und der Trompeter, die Krüppel, die Witinge, der Silberwäscher, der Torwächter, der Bader, der Stubenheizer, Läufer und Boten, der Küchenmeister, der obere und untere Meisterkoch, die Köche und Küchenknechte, der Kellermeister und sein Junge, die

Kellerknechte, der Pferdemarschall und sein Kumpan, der Pferdarzt, der Pferdeschmied, die Stall- und Pferdeknechte mit den Stallungen, die Wagenknechte sowie der Falkner mit seinen Knechten.

GÄSTE UND BESUCHER IM HOCHMEISTERPALAST

Die ranghöchsten Besucher im Hochmeisterpalast waren **ausländische Monarchen und Fürsten**. Die Anwesenheit von Königen ist nur sehr selten belegt, aus den historischen Quellen sind lediglich zwei Fälle bekannt, der Besuch der Monarchen von Dänemark (1346) und Polen (1366). Häufiger nachweisbar ist die Anwesenheit von Herzögen und Grafen aus dem Reich oder Polen, die zu Verhandlungen oder Vertragsabschlüssen zum Hochmeister kamen. Eine besondere Gruppe von Gästen bildeten hochadlige Teilnehmer der jährlich durchgeführten Kriegszüge nach Litauen, von denen ein Teil zu kurzen Stippvisiten in Marienburg erschienen, um dem Hochmeister ihre Aufwartung zu machen. Über den genauen Ablauf und das diplomatische Protokoll bei diesen Besuchen wissen wir so gut wie nichts. Es gibt Hinweise auf gemeinsame Essen, Gottesdienstbesuche sowie musikalische Darbietungen. Den größten Teil der Zeit werden jedoch politische Gespräche und Verhandlungen eingenommen haben. Standen Vertragsunterzeichnungen an, so wird dies sicherlich in einem festlich-repräsentativen Akt erfolgt sein. Eine andere Gruppe hochrangiger fremder Gäste bildeten Besucher geistlichen Standes, insbesondere ausländische Bischöfe oder päpstliche Legate.

Das diplomatische Alltagsgeschäft wurde durch **Boten und Gesandte** erledigt, die vielfach in den Quellen erwähnt sind. Sie kamen aus ganz Europa zum Hochmeister, am häufigsten aus dem Reich, aus Polen und Litauen sowie Skandinavien. Gesandte über-

← | 534 | Wartende Ordensritter im Hohen Flur. Historisierende Vision von Johann Carl Schultz (Aquarell 1844). <MZM>

brachten nicht nur schriftliche Botschaften ihrer Herren, sondern auch Geschenke und häufig hatten sie vertrauliche mündliche Nachrichten an den Hochmeister, die dieser sich zunächst in einem privaten Gespräch mitteilen ließ. Die eigentlichen, häufig langwierigen Verhandlungen und Beratungen fanden jedoch bei Zusammenkünften der Gesandten mit dem Hochmeister und den Gebietigern statt. Die Treffen folgten den allgemein gültigen diplomatischen Regeln der Zeit. Dies konnte, je nach Rang des Gesandten und dem Stand der aktuellen politischen Beziehungen zwischen dem Ordensstaat und dem Herkunftsland des Gastes, zu unterschiedlichen Handlungsweisen führen. Einige Gesandte wurden besonders zuvorkommend behandelt (etwa durch Geschenke, Übernahme der Herbergskosten, Einladungen zu Speise und Trank, kurze Wartezeiten), andere nicht. Auch die Wahl des Raumes, in dem man sich traf, konnte dabei eine Rolle spielen. Eine weitere Gruppe ausländischer Gäste bildeten **Herolde und Spielleute**, die recht häufig in den Rechnungsbüchern nachweisbar sind, da sie für ihre Auftritte vom Hochmeister durch Geld oder Geschenke belohnt wurden. Quantitativ dominierten die Herolde, die aus allen europäischen Ländern zum Hochmeister kamen. Herolde verfügten als Experten der Kriegs- und Adelsgeschichte über ein enormes Wissen, das für die internationale Politik und Diplomatie von großer Bedeutung war. Sie wurden daher vom Hochmeister als fachkundige Informanten geschätzt und sind daher nicht als ‚Unterhaltungskünstler‘ einzustufen. Dies trifft eher auf die Spielleute (Spruchdichter, Musiker, selten Gau-

ler) zu, die zu bestimmten Gelegenheiten (Kapitel, Gebietigertreffen) am Hof des Hochmeisters auftraten.

Häufig trafen **Amtsträger und Boten des Ordens** mit dem Hochmeister zusammen. Sie erstatteten Bericht oder wurden mit Instruktionen ausgestattet. In den Schriftquellen erscheinen sie seltener als ausländische Gäste, denn sie erhielten keine Geschenke oder Trinkgelder und finden daher kaum Erwähnung in den Rechnungsbüchern. Fast täglichen Kontakt hatte der Hochmeister mit seinem Juristen, dem Kaplan (Kanzleileiter) und den Notaren der hauseigenen Kanzlei.

Gelegentlich belegt sind **Privataudienzen von Untertanen** aus Preußen und Livland, die um Unterstützung in rechtlichen Angelegenheiten baten. Dabei ging es vor allem um Ansprüche von Kaufleuten gegenüber ausländischen Gläubigern, bei deren Durchsetzung der Hochmeister behilflich war.

Als letzte Gruppe von Besuchern sind die einfachen **Bediensteten und Untertanen** des Hochmeisters zu nennen. Solche Begegnungen sind in den Schriftquellen allerdings nur spärlich und zufällig überliefert. Dies war etwa der Fall, wenn das Ordensoberhaupt Geschenke von preußischen Gebietigern, Städten oder Bischöfen erhielt und die Überbringer mit einem Trinkgeld belohnte. Eine andere Gelegenheit des Zusammentreffens mit dem einfachen Volk waren hohe christliche Feiertage, an denen der Hochmeister Geld an arme Leute verteilte. Am Gründonnerstag wusch er traditionell 13 armen Leuten die Füße, die zu diesem Zweck wohl in den Palast kamen.



HERRSCHAFTLICHE REPRÄSENTATION, POLITIK, VERWALTUNG UND ALLTAGSLEBEN IM HOCHMEISTERPALAST

ZUSAMMENFASSUNG

Der Hochmeisterpalast (inklusive des Großen Remters) war zwischen 1333 und 1457 das repräsentative und administrative Zentrum des Deutschen Ordens. In den Räumen der Residenz fanden zahlreiche öffentliche oder vertrauliche Versammlungen und Beratungen statt, die eine wesentliche Grundlage des Regierungshandelns bildeten.

VERSAMMLUNGEN, BERATUNGEN UND VERHANDLUNGEN

Das ranghöchste Ereignis, das im Großen Remter durchgeführt wurde, war das **Generalkapitel** des Deutschen Ordens. Auf ihm hatten die wichtigsten Amtsträger aus den Ordensprovinzen Europas zu erscheinen. Nach 1309, als alle Generalkapitel in Preußen stattfanden (zwischen 1337 und 1452 ausschließlich in Marienburg), nahmen auch die preußischen Komture und ein Teil der Pfleger und Vögte daran teil. Die wichtigsten Befugnisse des Generalkapitels waren das Beschlussrechte zur Ordensregel, den Gesetzen und Gewohnheiten, die Wahl (oder auch Absetzung) des Hochmeisters und anderer hoher Gebietiger sowie sonstige grundlegende Entscheidungen für den Gesamtorden. Nach den Ordensgesetzen sollte ein Generalkapitel alle sechs Jahre stattfinden sowie zusätzlich nach dem Tod eines Hochmeisters zur Durchführung der Wahl des Nachfolgers. Tatsächlich waren die zeitlichen Abstände eher unregelmäßig und die Kapitel fanden häufig seltener statt als in der Regel festgelegt. Schätzungsweise nahmen etwa 250 Amtsträger des Ordens an einem Generalkapitel teil. Der genaue Ablauf ist nicht überliefert. Der Haupttag wurde immer auf

einen Sonntag gelegt und begann vermutlich mit einem Gottesdienst, auf den wohl die eigentliche Kapitelssitzung im Großen Remter folgte. Sicherlich wird auch das gemeinsame Essen feierlich begangen worden sein, wobei es eine musikalische Begleitung gab. An den Tagen vor und nach dem Sonntag fanden weitere Treffen und Beratungen statt, zu denen oft auch Gäste von außerhalb des Ordens hinzugezogen wurden (Bischöfe, Domherren, Ständevertreter). An den nach der Regel jährlich abzuhaltenden **gewöhnlichen Kapiteln** nahmen nur Vertreter des Ordens aus Preußen teil (etwa 80 bis 100 Amtsträger). Über den Ablauf solcher Kapitelssitzungen ist jedoch noch weniger bekannt als bei den Generalkapiteln.

Da die Ordenskapitel relativ selten stattfanden, war für die Beratung und Beschlussfassung tagespolitischer sowie dringender Angelegenheiten ein kleines und flexibles Gremium notwendig – der **Gebieterrat** (Innerster Rat). Dieser bestand im Wesentlichen aus dem Hochmeister und den fünf Großgebietigern (Großkomtur, Oberster Marschall, Oberster Spittler, Oberster Trappier, Oberster Tressler). Der Hochmeister war kein souverän agierender Herrscher, sondern musste für seine Entscheidungen Rat und Wille der Gebietiger einholen. Daher kam dieses Gremium recht häufig zusammen, meistens in der Ratsstube des Hochmeisterpalastes. Bei dringenden und kurzfristig zu entscheidenden Angelegenheiten konnte der Rat auch in einer kleinen Besetzung (Hochmeister, Großkomtur, Tressler) tagen, da die auswärtigen Gebietiger (Marschall, Spittler, Trappier) erst mit einer zeitlichen Verzögerung verfügbar waren. Normale Sitzungen hatten dagegen eine Einladungsfrist von mindestens einer Woche, um allen Gebietigern das rechtzeitige Erscheinen zu ermöglichen. Zur Besprechung spezieller Fragen konnten noch andere Gebietiger (Komture) hinzugezogen werden.

Seit dem späten 14. Jahrhundert lassen sich regelmäßig abgehaltene **Stände- und Städtetage** nachweisen. Diese fanden etwa zehn-

← | 543 | Einzug des Hochmeisters mit seinem Gefolge in den Sommerremter. Historisierende Vision von Friedrich Gilly (1794). <KB>

mal jährlich statt, bis 1410 fast ausschließlich, danach in der Hälfte der Fälle in Marienburg. Bei den Städtetagen waren gewöhnlich nur die großen preußischen Hansestädte vertreten (Kulm, Thorn, Elbing, Braunsberg, Königsberg-Altstadt, Königsberg-Kneiphof und Danzig). Üblicherweise nahmen pro Stadt zwei Vertreter (Bürgermeister, Räte) an den Beratungen teil, die kleineren Städte fehlten jedoch häufig. Bei den Ständetagen kamen noch in vergleichbarer Zahl Vertreter der Ritterschaft hinzu. Gelegentlich nahmen an den Verhandlungen auch Gäste von außerpreußischen Hansestädten teil. Den Ständevertretern saßen auf Seiten des Ordens der Hochmeister, die Großgebietiger und einige Komture gegenüber. Verhandelt wurden in erster Linie Steuer- und Finanzangelegenheiten sowie preußische und internationale Handels- oder Wirtschaftsfragen. Nach dem Krieg 1409/10 nahm die politische Bedeutung der Tagfahrten deutlich zu, da der ökonomisch geschwächte Orden in größerem Maße auf die Unterstützung der Stände angewiesen war. Über den Ablauf der Städte- und Ständetage sind wir gut informiert, da von den Treffen Protokolle (Rezesse) angefertigt wurden. Die Tagfahrten begannen meist morgens zwischen 5 und 6 Uhr, wurden durch die Hofspeisung unterbrochen und konnten sich bei schwierigen Fragen über mehrere Tage hinziehen. Es finden sich in den Rezessen auch Hinweise zur Raumnutzung während der Versammlungen. Einerseits gab es Plenarsitzungen (meist im Sommer- oder Winterremter) bei denen in Rede und Gegenrede die Standpunkte beider Seiten ausgetauscht wurden. Häufig zogen sich die Parteien zwischendurch zu internen Beratungen zurück, um die Diskussion später wieder im Plenum weiterzuführen. Der Hochmeister und die Gebietiger berieten in ihrer Ratsstube, die Stände und Städte vermutlich in einem der übrigen Säle des Palastes.

Die oben genannten Gremien waren Organe des Deutschen Ordens oder des Landes Preußen, die regelmäßig tagten und zur Abwicklung der politisch-administrativen Geschäfte dienten. Daneben gab es am Hof des Hochmeisters aber noch andere Versammlungen oder Beratungen zu unterschiedlichen Anlässen. Hierzu gehörten Schiedsgerichte, bischöfliche Amtseinführungen, informelle Treffen und vertrauliche Gespräche im kleinen Kreis zwischen dem Hochmeister und Vertretern in- oder ausländischer Interessensgruppen. Solche Beratungen konnten eine wichtige Hilfe für erfolgreiche Verträge sein, die später im Rahmen der offiziellen Entscheidungsgremien zu beschließen waren.

HOFSPEISUNG, FESTMAHL, IMBISS, UMRUNK

Die häufigste öffentliche Versammlung im Großen Remter war die zweimal täglich abgehaltene **Hofspeisung** für alle Angehörigen des hochmeisterlichen Hofstaats. Wie an mittelalterlichen

Fürstenhöfen üblich, gehörte die Nahrungsversorgung der Bediensteten zu den grundlegenden Pflichten des Hausherrn. Die Hofspeisungen, denen der Hochmeister vorstand, waren ein Element seiner Herrschaftsausübung und erfüllten eine wichtige soziale Funktion. Sie dienten sowohl dem inneren Zusammenhalt des heterogen zusammengesetzten Hofstaats als auch der Außenwirkung des Hochmeisters gegenüber seinen Bediensteten und Gästen. Die Hofspeisungen fanden gegen 11 Uhr und 17 Uhr statt. Die Teilnehmer saßen, nach Rang geordnet, an verschiedenen Tischen. Der vornehmste Tisch war der Meistertisch, wo die besten Speisen (‚Herrenspeisen‘) serviert und mit Silberbesteck gegessen wurden. Die niederen Bediensteten an den hinteren Tischen erhielten dagegen die einfache ‚Knechtspeise‘. Entsprechendes galt für die Getränke (Bier oder Wein), die nach dem Essen ausgeschenkt wurden. Nachrichten zu speziellen Festmählern, die für hohe Gäste gegeben wurden, sind nicht überliefert.

Neben den beiden Hauptspeisungen konnten höhergestellte Amtsträger noch eine Morgensuppe einnehmen. Vor allem während der Fastenzeit gab es abendliche *Collacien*, bei denen der Hochmeister Gebietiger, Ordensbrüder und Gäste zu Bier oder Wein einlud. Vor oder nach Beratungen im Hochmeisterpalast wurden den Teilnehmern im Rahmen von Umtrinken gelegentlich Konfekt (*crude*), Süßigkeiten oder Gewürze serviert. Bei diesen Anlässen nutzte man zum Ausschank und zur Darreichung des Imbisses die Schenkläden im Sommerremter, Winterremter und dem Ecksaal.

DER HOCHMEISTER PRIVAT

Der Tagesablauf eines Hochmeisters wurde durch Gebet, Hofspeisung und Regierungsarbeit streng gegliedert. Nach der Ordensregel war er zur Teilnahme an den täglichen Gottesdiensten und Stundengebeten verpflichtet. Die etwa dreistündige Hauptmesse (Matutin) fand in der Nacht zwischen 23 und 2 Uhr, die Vesper am späten Nachmittag statt. Weitere Fixpunkte im Tagesablauf waren die beiden Hofspeisungen gegen 11 und 17 Uhr, denen der Hochmeister als Hausherr vorstand. In den dazwischen liegenden Zeitspannen des Vor- und Nachmittags standen Beratungen und Konsultationen mit den Gebietigern, der Kanzlei, den Ständen, Gesandten oder Gästen an. Kurze Momente der Entspannung und Zerstreuung (Ausritt, Unterhaltung durch Narren oder Spielleute, Lektüre im Studierstübchen, Spiel mit den Haustieren) gab es kurz vor und nach den Speisungen sowie gegen Abend. Die Nachtruhe lag zwischen 20 und 23 Uhr und wurde nach der Matutin zwischen 2 und 5 Uhr fortgesetzt. Nach dem Aufstehen nahm der Hochmeister häufig ein Bad, danach begannen die Regierungsgeschäfte morgens zwischen 5 und 6 Uhr.



DER HOCHMEISTERPALAST UND DIE HÖFISCH-RITTERLICHE KULTUR

ZUSAMMENFASSUNG

DER DEUTSCHE ORDEN UND DIE HÖFISCHE KULTUR

In der Forschungsliteratur ging man überwiegend davon aus, dass die architektonische Erscheinung des Hochmeisterpalastes als

Prachtbau konzipiert war, der ritterlich-höfischen Ansprüchen genügen sollte. Ein kritischer Abgleich der die weltliche Hofkultur konstituierenden Merkmale mit den Verhältnissen am Hochmeisterhof lässt jedoch Zweifel an einer solchen Interpretation aufkommen. Dies geht aus der folgenden Gegenüberstellung hervor.

Elemente ritterlich-höfischer Kultur	Verhältnisse am Hochmeisterhof
<u>Gesellschaftsideal</u> (äußerer Glanz, körperliche Schönheit, vornehme Abstammung, Reichtum und Ansehen, edle Gesinnung, ritterliche Tugend, Frömmigkeit)	Beschränkt auf die mit dem Wesen eines Ritterordens verbundenen ritterlichen Tugenden und die Frömmigkeit
<u>Höfisches Benehmen</u> (<i>curialitas/hövescheit</i> : Gesten, Sprache, Gang, Tanz)	Begrenzt weitgehend auf diplomatische Gepflogenheiten
<u>Statussymbole</u> (kostbare Kleidung, exklusive Nahrung, Gold, Silber, Edelsteine)	Begrenzt (kostbare aber farblose Stoffe, Silbergeschirr am Herrentisch)
<u>Hofstaat und Hofämter</u> (Schenk, Truchsess, Marschall, Kämmerer)	Begrenzt (Hofstaat vergleichbar geistlicher Fürsten; keine klassischen Hofämter)
<u>Ess- und Trinkkultur</u> (Herrenspeise, Fest- und Schaumähler, Tischordnung, Essen und Trinken nach höfischen Regeln)	Begrenzt (Herrenspeise am Tisch des Hochmeisters, jedoch keine Schauspeisen; Vorliebe für Süßigkeiten und Konfekt)
<u>Vergnügungen</u> (Fest, Musik, Tanz, Spiel, Turnier, Jagd)	Sehr begrenzt (überwiegend geistliche Musik; Verbot von Turnier, Tanz und Glücksspiel)
<u>Höfische Liebe</u> (Frauendienst, Minne)	Nicht vorhanden
<u>Höfische Literatur</u> (Romane, Minnesang, Spruchdichtung)	Sehr eingeschränkt (religiöse Literatur, Spruch- und Heroldsdichtung)

← | 548 | König Artus (links) und ein Hochmeister des Deutschen Ordens (rechts). Rückseite einer Gnadenstuhltafel aus der Danziger Marienkirche (heute Gemäldegalerie Berlin), um 1425/30. Im Gegensatz zum modisch gekleideten Artus, trägt der Hochmeister ein traditionelles Ordensgewand. <SMB>

Elemente der ritterlich-höfischen Kultur lassen sich nur in sehr begrenztem Umfang am Hochmeisterhof nachweisen. Der Charakter eines Ritterordens war mit vielen Merkmalen des weltlichen Hoflebens (vor allem mit dem Frauendienst und dem Turnierwesen) nicht vereinbar. Andererseits kamen der Hochmeister und

seine Gebietiger im Rahmen intensiver diplomatischer Aktivitäten sowie der ‚Litauerreisen‘ in Kontakt mit hochadligen Personengruppen, die Träger und Repräsentanten höfisch-ritterlicher Kultur waren. Hierdurch ergaben sich gewisse Einflüsse auf das Ordensleben, doch blieb der Wesenskern eines mit vielen geistlichen Elementen versehenen Ritterordens von diesen Tendenzen unberührt.

DAS ZEREMONIELL

Auch der Versuch, den Charakter des Hochmeisterpalastes durch die Existenz eines Zeremoniells zu erklären, führt zu keinem greifbaren Ergebnis. In den Schriftquellen ist nirgends von zeremoniellen Elementen bei den Treffen zwischen dem Hochmeister und seinen Gästen die Rede. Daraus lässt sich schließen, dass bei diesen Begegnungen Zeremonien keine wesentliche Rolle gespielt haben, ebenso wenig wie bei der Organisation des hochmeisterlichen Tagesablaufs. Lediglich in Hinsicht auf die umfangreichen außenpolitischen Aktivitäten des Ordens kann man von der Beachtung der zeitüblichen diplomatischen Gepflogenheiten ausgehen. Die Architektur und Struktur des Hochmeisterpalastes war nicht Ausdruck eines sich dort abspielenden Zeremoniells.

DAS UNHÖFISCHE IM SELBSTVERSTÄNDNIS UND DER ARCHITEKTUR DES DEUTSCHEN ORDENS

Der Bezug zur höfisch-ritterlichen Kultur bietet keinen begründeten Erklärungsansatz für die Gestalt und Struktur des Hochmeisterpalastes, möglicherweise aber die gegenteilige Annahme.

Der Hochmeister distanzierte sich durch den architektonischen Charakter seines Palastes deutlich von der glänzenden Hofkultur, die seine ausländischen Gäste gewohnt waren. Er betonte stattdessen sein Selbstverständnis als Oberhaupt eines Ritterordens, der Prunk und weltliches Vergnügen ablehnte. Den Gästen wurde in Preußen etwas geboten, was man im 14. Jahrhundert anderswo kaum noch antreffen konnte – der echte Heidenkampf an der Seite uneitler, weltlichen Verführungen trotzend und nur dem wahren Glauben verpflichteter Kreuzritter. Das von Bernhard von Clairvaux im *Liber ad milites templi de laude novae militiae* einst beschriebene Idealbild der im Heiligen Land für Christus streitenden Tempelritter lebte somit im Nordosten Europas noch weiter. Ob die alltägliche Realität dem Ideal entsprach, ist in diesem Zusammenhang nicht von Belang, es geht vielmehr darum, dass sich der Deutsche Orden nach außen hin in einer bestimmten Art inszenieren wollte. Die Bauweise des Hochmeisterpalastes, charakterisiert durch einen demonstrativen Dekor- und Prachtverzicht, stand ganz im Dienst dieser Absicht. So wie Zisterzienser und Bettelorden sich mit ihren architektonischen Demutsgesten gegenüber den reich geschmückten Kathedralen absetzen wollten, tat dies die Marienburger Palastarchitektur gegenüber den prächtigen Residenzen der weltlichen Fürsten mit ihrem höfischen Glanz. Die Architektursprache des Hochmeisterpalastes spiegelte damit die ideologisch begründete, ihrem Wesen nach unhöfische Haltung des Deutschen Ordens wieder. Prachtverzicht bedeutete jedoch keineswegs, dass sich der Bauherr mit einem schlichten und anspruchslosen Residenzbau zufrieden geben wollte. Die eindrucksvolle Erscheinung des Hochmeisterpalastes beweist augenscheinlich das Gegenteil. Der Residenzbesucher erlebte Erhabenheit und Kühnheit in der Architektur, ohne dass dies mit Prachtentfaltung einhergehen musste – auch dies eine grundsätzliche Parallele zur Architektursprache der Bettelorden und Zisterzienser.



DIE MODERNITÄT DES PALASTES AM ENDE DES 14. JAHRHUNDERTS

ZUSAMMENFASSUNG

Der Hochmeisterpalast hatte in mehrfacher Hinsicht entscheidenden Anteil am Entwicklungsfortschritt der Residenzenarchitektur und darf zurecht als einer der modernsten Bauten seiner Zeit bezeichnet werden. Seine Modernität entsprang einerseits neuen konkreten Bedürfnissen, für die man praktische Lösungen entwickelte. Dies galt insbesondere für die Vergrößerung und Ausdifferenzierung der Wohn-, Repräsentations- und Verwaltungsräume (Kanzlei), die durch ausgeklügelte vertikale und horizontale räumliche Kommunikationsstrukturen miteinander verbunden und integriert wurden. Dass dies in Marienburg in einer so herausragenden Weise

gelang, ist nicht zuletzt einer glücklichen Konstellation zwischen dem Auftraggeber und dem Architekten zu verdanken, die sich offenbar hervorragend ergänzten. Neben der entwicklungshistorischen Modernität der Residenzstruktur zeigte der Hochmeisterpalast in stilistischer Hinsicht eine eigenwillige und radikale dekorverneinende Haltung, die deutliche Merkmale eines bewussten Traditionsbruchs aufwies. Daraus könnte man auf einen außergewöhnlich starken individuellen Gestaltungswillen des Architekten schließen. Die Stilhaltung des Palastmeisters trägt offenbar gewisse Züge einer modernen künstlerischen Herangehensweise.



RESÜMEE

Zum Abschluss der umfangreichen Studie möchte ich stichwortartig hervorheben, mit welchen Erkenntnissen die Bau- und Nutzungsgeschichte des Hochmeisterpalastes die europäische Residenzenforschung bereichern kann. Nachdem in den vorhergehenden Kapiteln die Argumentationsführung sehr ausführlich war, sollen an dieser Stelle die Ergebnisse in pointierter Kürze auf den Punkt gebracht werden. Dies zwingt zu gewissen Vereinfachungen, schärft aber andererseits den Blick für das Wesentliche. Ungeduldige Leser können dieses Kapitel benutzen, um sich einen raschen Überblick zu den zentralen Thesen der Arbeit zu verschaffen, wobei der Autor hofft, dass dies vielleicht zur Lektüre manchen längeren Kapitels verleiten kann.

Aus bauhistorischer Perspektive ist auf die exakte **Datierung** der beiden Hauptbauphasen hinzuweisen. Der erste Palast entstand unter Hochmeister Luther von Braunschweig 1331–1335. Die große Erweiterung erfolgte auf Initiative Winrichs von Kniprode um 1380 und war in wesentlichen Teilen schon 1385 vollendet. Der südöstliche Abschnitt der Residenz wurde (nach einer Bauunterbrechung) um 1393 bis 1396 unter Konrad von Jungingen umgebaut und dem Westflügel angepasst. Mit der Innenausmalung 1397 waren die von Meister Johann geleiteteten Bauarbeiten vollendet. Ein weiteres wichtiges Ergebnis der Bauforschung bildet die **Rekonstruktion** der Baugestalt **des ersten Palastes**. Dies lässt sich zwar nicht mehr bis in alle baulichen Details nachvollziehen, doch können die wesentlichen Grundzüge der Gebäudestruktur erstmals recht zuverlässig nachgezeichnet werden.

Im Zusammenhang mit der genauen Datierung steht die **Einordnung** der Baumaßnahmen **in den historischen Kontext**. Es lassen sich plausible Argumente finden für den Anlass der Gründung (1331) sowie die Erweiterung (um 1380) des Palastes. Luther von Braunschweig, der erste Hochmeister in Preußen aus fürstlichem Geschlecht, gründete einen eigenen Hofstaat und separierte sich mit diesem vom Hauptkonvent des Ordens. Die Errichtung des Palastes in der ehemaligen Vorburg geht auf ihn zurück. Er leitete damit den Prozess der ‚Verhofung‘ und ‚Verfürstlichung‘ des Hochmeisteramts

ein. Vor Luther hat es keine eigenständige Residenz eines Hochmeisters gegeben, dies sah auch die Ordensregel nicht vor. Die Erweiterung des Palastes um 1380 entsprang der Notwendigkeit einer Anpassung der Repräsentations-, Wohn- und Kanzleibereiche an die modernen Erfordernisse spätmittelalterlicher Regierungs- und Lebensformen. Dabei kam es zu einer Vergrößerung und Ausdifferenzierung der entsprechenden Funktionsbereiche innerhalb des Residenzgebäudes. Initiator dieser Maßnahmen war Winrich von Kniprode, der nach fast 30jähriger Amtstätigkeit an der Spitze des Ordens die Unzulänglichkeiten des alten Palastes genau kannte.

Ein zentrales Anliegen der Studie war die vollständige **Rekonstruktion der Nutzungsbereiche** des Palastes, wobei die Funktion fast aller Räume zuverlässig ermittelt werden konnte. Dies erfolgte auf Grundlage der Auswertung sowohl der Schriftquellen als auch der Baubefunde und Raumstrukturen. Hervorzuheben sind die drei Hauptfunktionen: Repräsentation (Großer Remter und vier weitere Versammlungsräume), Wohnen (Wohnungen des Hochmeisters, der Großgebietiger, der Kumpene, des Kaplans und der Notare) und Kanzlei. Bemerkenswert war auch das ausdifferenzierte System der Zugänge und Kommunikationswege. Es gab keinen zentralen Haupteingang in den Hochmeisterpalast, vielmehr konnten die verschiedenen Geschossebenen und Funktionsbereiche des Palastes durch zahlreiche gesonderte Eingänge betreten werden. Die Verbindung zu den einzelnen funktionalen Raumgruppen erfolgte mithilfe eines ausgeklügelten Systems von Fluren und Gängen, ergänzt durch zwei innere Wendeltreppen (Dienertreppe, Kanzleitrepppe) für die vertikale Kommunikation. Einen besonderen Bereich innerhalb der Residenz bildete die **Hochmeisterkapelle**, deren Baugeschichte und Bedeutung bislang in der Forschung noch keine angemessene Würdigung gefunden hatte. Mit dem auf Initiative Luthers von Braunschweig nach 1331 errichteten Sakralbau kam der Typus der herrschaftlichen Doppelkapelle erstmals im Ordensland zu Anwendung und fand bald darauf eine Nachfolge bei der Erweiterung der Marienburger Konventskirche (ab 1335) und dem Dom in Marienwerder (ab 1342). Innerhalb des Palastes hatte die Kapelle eine bedeutende repräsentative Funktion als Aufbewahrungsort wichtiger Reliquien, die die Gäste des Hochmeisters durch ein Gitter vom Hauptflur der Residenz aus betrachten konnten.

Ein herausragendes Merkmal der architektonischen Konzeption des Palastes war die **hierarchische Struktur** des Gebäudes. Von den untersten Kanzleiräumen bis zum grandiosen Sommerremter inszenierte der Architekt eine kontinuierliche Steigerung der baulichen Ausstattungselemente. Dadurch wurde eine Zunahme der jeweiligen Raumbedeutung im funktionalen Rangordnungsgefüge des Palastes angezeigt. Das Prinzip des *Piano nobile* kam hier in einer absolut reinen und folgerichtigen Ausprägung zur Anwendung, für die es fast keine Vergleichsbeispiele gibt.

Die **Stilistik** der Residenz unterschied sich grundlegend von allen anderen Bauten im Ordensland. Der Hochmeisterpalast war in dieser Hinsicht ein vollkommener Fremdkörper in der Architekturlandschaft Preußens. Auffallende Merkmale waren etwa die Vermeidung des Spitzbogens zugunsten von Segmentbögen, der Verzicht auf Sterngewölbe, stattdessen Bevorzugung von Kreuzgrat- und Kreuzrippengewölben, die Gestaltung der Hauptfassaden mithilfe einer plastischen Skelettkonstruktion anstelle der ansonsten üblichen glatten Wandflächen oder die Bekrönung des Baus durch einen offenen statt eines überdachten Wehrgangs. Ganz außergewöhnlich war der völlige Verzicht auf gegenständlich-dekorative Elemente bei der Bauplastik und Ausmalung des Palastes. In allen Bereichen des Gebäudes fanden sich nur geometrisch abstrakte Motive. Das Fehlen jeglicher dekorativer Ausgestaltung betrifft vor allem die beiden unteren Geschosse des Westbaus, in denen die Kanzlei lag. Hier wird deutlich, dass Ästhetik und Funktionalität Hand in Hand gingen. In den Repräsentationsbereichen war der gestalterische Aufwand deutlich höher, blieb allerdings auch dort nur im Bereich des Abstrakten.

Aus der **europäischen Vergleichsperspektive** gesehen, lassen sich keine direkten Vorbilder für den Hochmeisterpalast ausfindig machen. Es gab jedoch vergleichbare architektonische Anforderungen bei hochrangigen neuen Residenzbauprojekten, etwa beim Papstpalast in Avignon oder beim Dogenpalast in Venedig. Daraus erwachsen jeweils sehr individuelle, an den speziellen Anforderungsprofilen der jeweiligen Hofstruktur ausgerichtete Baulösungen. Zur Umsetzung dieser modernen Bauaufgabe benötigte man hoch qualifizierte und innovationsfreudige Baumeister, die in der Lage waren, neue Konzepte zu entwickeln und umzusetzen.

Dies gilt auch für den **Architekten** – Meister Johann – der den Hochmeisterpalast plante und die Ausführung der Bauarbeiten leitete. Zu seiner Tätigkeit haben sich fast keine Schriftquellen erhalten, doch kann man auf Grundlage der vergleichenden Stil- und Strukturanalyse der ihm zuzuschreibenden Werke (Bischofsburg Arensburg, Hochmeisterpalast, Marienburger Rathaus, Deutschordensburg Bütow) Rückschlüsse auf die künstlerische Persönlichkeit ziehen. Seine Bauten sind stilistisch ungewöhnlich eigenwillig gestaltet und zeigen außerordentlich viele technisch-funktionale Innovationen. Nirgends ordnen sie sich in die regionale Bautradition ein. Dies verweist auf einen sehr selbstbewussten und eigenständig-schöpferischen Charakter des Architekten.

In diesem Zusammenhang stehen auch bemerkenswerte Elemente von **Modernität**, die sich an Stil und Struktur des Hochmeister-

palastes und anderer Bauten Meister Johanns bemerken lassen. Hierzu zählen ein äußerst fortschrittlicher Wohnkomfort (Heizung, Zentraltoilette, Beleuchtung), die Einführung des Stuben-Appartements, die Vermehrung und Spezialisierung der Repräsentationsräume sowie (in Bütow) die Entwicklung neuer baulicher Verteidigungselemente für Feuerwaffen. Besonders hervorzuheben ist das von Meister Johann erfundene Dienergangsystem im Repräsentationsgeschoss des Palastes. Darüber hinaus scheint der Baumeister mit seinem Stil auch bewusst Traditionsbrüche in Kauf genommen zu haben, was ein außergewöhnliches Kennzeichen einer modernen Geisteshaltung für diese Epoche gewesen ist.

Zum **Leben im Palast** konnten zahlreiche Hinweise aus den Schriftquellen ausgewertet werden, die einen sehr detaillierten Einblick in die Bereiche der herrschaftlichen Repräsentation, Politik, Verwaltung und das Alltagsleben geben. Erstmals in der Forschungsgeschichte wurden der genaue Umfang und die Struktur des Hochmeisterhofs ermittelt und zusammenfassend dargestellt. Der Hofstaat umfasste um 1400 etwa 100 bis 125 Personen, vom Kaplan, den Kumpanen und Dienern, dem Juristen, Leibarzt, Kämmerer, Hofnarr und Krüppel über den Küchen- und Kellermeister sowie deren Bediensteten bis hin zu den Stallknechten. Eine Hauptpflicht des Hochmeisters gegenüber seinen Hofleuten war die leibliche Versorgung, was durch zwei tägliche Hofspeisungen gegen 11 und 17 Uhr erfolgte. Die hochrangigsten Gäste des Hochmeisters waren Monarchen und Fürsten, die jedoch relativ selten auf die Marienburg kamen. Hauptsächlich wurden politische und diplomatische Angelegenheiten durch Boten und Gesandte erledigt, die der Hochmeister und seine Gebietiger häufig im Palast empfangen. Ein regelmäßig dort tagendes Gremium war der Gebietigerrat, in dem der Hochmeister mit den fünf Großgebietigern alle wichtigen Tagesgeschäfte besprach und Beschlüsse fasste. Bedeutende Ordensangelegenheiten wurden auf den General- oder gewöhnlichen Kapiteln entschieden, die jedoch nur selten zusammenkamen. Ein weiteres wichtiges politisches Organ bildeten die Repräsentanten der preußischen Städte und Stände, die fast monatlich mit dem Hochmeister und den Gebietigern im Hochmeisterpalast zusammentrafen. Darüber hinaus fanden dort auch Audienzen, Schiedsgerichte und interne Sitzungen statt. Dabei wurden, je nach Anlass und Gelegenheit, verschiedene der fünf zur Verfügung stehenden Repräsentations- und Versammlungsräume der Residenz genutzt.

Der streng reglementierte **Tagesablauf eines Hochmeisters** wurde im Wesentlichen durch drei Faktoren bestimmt – religiöse Pflichten, Hofspeisungen und politisch-administrative Tätigkeit. Nach der Ordensregel hatte der Hochmeister die täglichen Stundengebete einzuhalten und der etwa dreistündigen nächtlichen Hauptmesse beizuwohnen, die jeden Tag zwischen 23 Uhr und 2 Uhr abgehalten wurde. Am Nachmittag kam noch der Besuch der Vesper hinzu. Vor und nach der ersten Hofspeisung fand die Regierungsarbeit statt (Beratungen mit den Gebietigern und Ständen, Empfang von Boten, etc.). Der Arbeitsbeginn war gewöhnlich morgens zwischen 5 und 6 Uhr. Die wenige freie Zeit, die dem Hoch-

meister verblieb, konnte durch Reiten, die Lektüre im Studierstübchen, Schachspiel, Vorführungen der Musiker, Narren und ‚Krüppel‘ oder dem Spiel mit den Haustieren (Hund, Affe, Sittiche) verbracht werden.

Eine kritische Auseinandersetzung mit der Frage zu möglichen Zusammenhängen zwischen der Erscheinungsform des Hochmeisterpalastes und dem Einfluss der **höfisch-ritterlichen Kultur** sowie des **Zeremoniells** auf den Hochmeisterhof kommt zu einem negativen Ergebnis. Weder das Zeremoniell noch Hoffeste scheinen dort eine wesentliche Rolle gespielt zu haben. Die Architektursprache des Palastes lässt sich eher durch einen entgegengesetzten Interpretationsansatz erklären. Der Bau sollte bewusst **unhöfisch** wirken und damit den Charakter des Deutschen Ordens als eine weltliche Pracht negierende Institution unterstreichen.

Zusammenfassend kann man den Hochmeisterpalast als einen zu seiner Zeit hochmodernen, auf die Wohn- und Repräsentationsbedürfnisse des Hochmeisters passgenau zugeschnittenen Residenzbau charakterisieren. Durch eine eigentümliche Stilistik sowie innovative Konstruktions- und Strukturelemente wurden zum Teil einzigartige Lösungen gefunden, die den Palast als Unikum

im Kontext der Epoche erscheinen lassen. Dabei ging die Architektur konform mit gewissen zeitgenössischen Trends und Tendenzen, fand dabei jedoch eine unverwechselbare eigene Antwort auf die Aufgabenstellung, eine Residenz für den Hochmeister am Ende des 14. Jahrhunderts zu schaffen.

Die große Bandbreite und Dichte der oben genannten Untersuchungsergebnisse ist der dem Gegenstand adäquaten, **empirisch orientierten Forschungsmethode** zu verdanken. Der hervorragend erhaltene Bau mit seiner komplexen Struktur wurde bauarchäologisch gründlich analysiert und parallel dazu die schriftliche Überlieferung umfassend ausgewertet. Hinzu kamen kunsthistorisch-typologische Vergleichsstudien zu zeitlich analogen Bauten mit ähnlicher Funktion. Aus der Verknüpfung der dabei zusammengetragenen Faktenfülle und der Abgleichung mit parallelen Erscheinungen ließen sich fundierte Rückschlüsse zur Baugeschichte, Zweckbestimmung und Funktionsweise des Gebäudes ziehen. Dabei wurden auf a priori gesetzte Interpretationsmodelle verzichtet und stattdessen die empirischen und historischen Einzeldaten ergebnisoffen verarbeitet, um möglichst in sich stimmige Erklärungsmuster zu finden.

SUMMARY

1. STATE OF RESEARCH AND METHOD

The Grand Master's Palace is one of the most outstanding princely residences of the European late Middle Ages and deserves a detailed study, which is even more worthwhile due to its excellent state of preservation and a comprehensive tradition of written sources for some aspects. The aim of this work is to go beyond the scope of a classical monograph (description, dating, architectural history, structure of use, style, classification in the contemporary European architectural context) and to reconstruct, in as much detail as possible, the living conditions within the palace walls (events, functions, administrative activities, private life).

State of research

The Grand Master's Palace has more than 200 years of research tradition which goes hand in hand with the beginnings of German art history. Marienburg Castle was the first Gothic building in Central Europe whose architecture was precisely documented and published. It also underwent academic research. Its discoverer was a young architect from Berlin, Friedrich Gilly (1772-1800), who captured the maltreated and partially decaying walls of the former seat of the order in numerous drawings in 1794, exhibiting some of the early romantic Marienburg views at the Berlin Academy of Arts in 1795. Marienburg landscapes which depicted the Grand Master's Palace gained even greater popularity through a large-format publication with aquatint prints from 1799-1803 published by Friedrich Frick (1774-1850). As an addition to Gilly's drawings, the album also included inventory of single buildings and architectural details made by the Berlin architect Friedrich Rabe (1775-1856). In addition, Konrad Levezow (1770-1835) wrote first historical essay on the history of the Marienburg. The great merit of these pioneers of Marienburg research laid in the fact that they had recognised the artistic and historical value of the building, and thus made a significant contribution to its saving and conservation.

The second generation of scholars associated with the Grand Master's Palace became active under the aegis of the 'Romantic Restoration' which was initiated by the Oberpräsident Theodor von Schön (1773-1856) in 1817. The group constituted pastor Ludwig Häbler (1768-1842), historian Johannes Voigt (1786-1863), the scholar of antiquity Johann Büsching (1783-1829) and poet Joseph von Eichendorff (1788-1857). For the first time, both intensive source studies and early forms of architectural archaeology were carried out. As a result, scholars published several works spon-

sored by Schön, including first building monograph (Büsching, 1823) and a detailed outline of the medieval history of Marienburg (Voigt, 1824). In the early 19th century during the above mentioned research phase, numerous historical sources were discovered, as well as old building structures. However, many misinterpretations still occurred during their investigation, as reliable methodology of art history had yet to be developed. Furthermore, the writings of this period contain romantic idealisation of the medieval world, which led to a certain glorified view of the nature of the Grand Master and his residence.

From mid 19th century onwards, a step was taken towards structural and stylistic analysis, introduced by an essay published in 1851 by Ferdinand von Quast, the first Prussian curator of monuments. Quast discovered that the palace had two main phases of construction, an older and smaller building erected in the 1330s, and the impressive extension built at the time of Winrich von Kniprode. From the late 19th century until the Second World War, three personalities, the two Marienburg conservators Conrad Steinbrecht and Bernhard Schmid alongside with an art historian Karl Heinz Clasen, determined the research of the Grand Master's Palace. For the first time they evolved more complex art-historical theses to describe the architectural development of the Grand Master's Residence. However, the theses contradicted each other in some respects, as Steinbrecht and Schmid saw the Rhineland as the region of origin of architectural forms at the Grand Master's Palace, while Clasen argued for its French provenance.

After Marienburg became part of Poland in 1945, Polish scientists for the first time tackle the usage and history of the building of the Grand Master's Palace. The first architectural and art historical studies by Antoni Kašinowski and Hanna Domańska (1963) remained unpublished. In the course of restoration work in the 1990s, Kazimierz Pospieszny and Bernard Jesionowski dealt with the history of the palace in more detail which resulted in several publications. Pospieszny presented the idea that the palace was modelled on the French-Burgundian court culture. Jesionowski concentrated his research on the first phases of the building history, dating it markedly early, according to the author the old palace had already been built before 1309. More recently, Sławomir Józwiak and Janusz Trupinda have conducted intensive historical source studies examining the function of the Grand Master's Palace in detail. As a result, they questioned many views developed in the history of art advocating the primacy of written sources in the study of the palace's history.

Methodological reflections

Despite the very long tradition of research, many questions about the architectural and functional history of the Grand Master's Palace remained either unanswered or highly controversial. This is not just due to different research methods. Therefore, it seems reasonable to explain the methodological principles on which this study is based. The approach I advocate is strictly empirical and fact-oriented. The first working step consisted of a broad and complete collection of sources, regarding both the written documents as well as the observation of discoveries on the object. No initial theses to be proved had been drawn, whereby I wanted to maintain openness for new ideas and observations which arose repeatedly in the course of investigation of the building. However, I do not represent radical positivism which is satisfied with collecting and arranging as much material as possible, but which avoids further interpretation or evaluation gathered material.

After the comprehensive collection of data, sources and findings, the second essential step was to reconstruct historical circumstances and their interrelations as plausibly as possible. The main task of an art historian is to fill the gaps between the data and findings with plausible hypotheses, in the way in which various parts of the data pool can be meaningfully combined and, as a consequence, an overall picture (at least a shadowy sketchy vague one) can be obtained. I see myself as a representative of new method-conscious empiricism, and therefore I do not follow the mainstream of prevailing discourse theories. Since The Grand Master's Palace is a complex, logically thought-out and well preserved residence building blessed with a broad source tradition, it can only be penetrated and understood on the basis of empirically-oriented working method. Wide-ranging and diverse research results presented in this volume will hopefully confirm the correctness and appropriateness of the research method applied.

Terms

In the research history of the Grand Master's Palace, the use of different terms for buildings or its parts has sometimes caused much confusion and therefore clearly misleading older terms suggesting the use of the room which it did not have were not retained. The question of how to name individual rooms correctly has recently been brought to the debate by Józwiak/Trupinda. They demanded to replace many terms commonly used in literature with their original medieval names. However, I could not follow this request since the words used in medieval sources are mostly very ambiguous. Medieval terms for rooms and architecture often had very different meanings, which can be illustrated by the example of the word „Gemach“ often used in the Order's sources. „Gemach“ could mean house, floor, room group or single room, depending on the context of the document or the writing habits of a scribe. On the other hand, very different names were used for certain rooms or room types in medieval sources. For ex-

ample, in the written tradition, there is a total of eleven term variants for the Great Refectory. The vagueness of terms does not make it advisable to replace the names established in literature and modern technical terms with medieval words. On the whole a pragmatic approach has been applied in this work. Naturalized terms such as Grand Master's Palace, „Sommerremter“ or „Mittelschloss“ were preserved, even if they do not go back to medieval tradition. In addition, a numbering system, which can be used to quickly identify a room on the basis of orientation plans, is available to the readers.

2. THE FIRST GRAND MASTER'S PALACE – DATING AND BUILDING STRUCTURE

Even in the earliest research it can be noticed that in the lower part of the eastern palace section there are parts of an older building. However, there are very different views on the purpose, form and dating of this first building. The following conclusions can be drawn about the earlier buildings of today's palace:

The oldest building on the site of the Grand Master's Palace was an economic edifice of the first outer bailey built around 1290/1300. The surrounding walls of this building are still completely preserved on level 1. On the floors above the structure of the first building is less and less original, but there are still fragments of the original walls on level 4. It was a longitudinally rectangular building running in the north-south direction with external dimensions of about 32 x 10.5 m, supplemented probably by a tower-like reinforcement on the south-western edge. The building probably had four or five beam-covered storeys, of which only the two upper floors were above the ground level of the central courtyard. Such large, block-like storehouses probably existed more frequently in the outer baileys of the Teutonic Order's castles. One of the best preserved buildings of this type is the storehouse situated at the outer bailey in Engelsburg.

Between 1331 and 1333, under Grand Master Luther of Brunswick, the first residence was established within the enclosing walls of the economic building. In addition, two new buildings, the chapel in the east and the Great Refectory with kitchen section in the north, were added to the older nucleus at the same time. The construction dates have been verified by dendrochronological analyses of wooden elements in the roof and cellar. A notarial deed issued „*in domo habitacionis*“ on 21 March 1333 also proves that the Grand Master used his residence building from this date onwards. The construction work on the chapel and the Great Refectory probably took longer time, but around 1335 the first palace complex was probably completed.

The building design and internal use of the old residential building can be partly reconstructed, but many details remain unclear. The vaulted cellar under the first palace was used to store the wine and beer barrels of the Grand Master. Further north the extensive cellars under the Great Refectory were added in which the food

for the kitchen was stored. The southern cellar was accessible through a door to the moat, from where one could reach the nearby mooring for ships. From the courtyard side there were several additional stairs leading to the cellar. In the middle of the upper basement floor (level 2), a low barrel vault was erected as a foundation for two transverse walls which divided the upper residential floors into three main areas. The use of these three rooms on level 3, which were perhaps further divided into smaller units by half-timbered walls, can only be assumed hypothetically. Perhaps it housed the chancellery as well as the living rooms for the Grand Master's chaplain and his companions.

The room functions of the upper residence floor can be reconstructed more reliably. The Grand Master's flat was at the northern end, whereby the rear chamber (*Hinterkammer*), which still exists today, has preserved essential interior elements from the time of the first residence (niches, toilet, access to the Great Refectory). Possibly there was another chamber next to it. To the east the private chapel could be reached from the flat. To the south of the living area there was the small council chamber, the winter refectory and, as the largest room, the summer refectory. The existence of these rooms is documented by written sources and the analysis of a verifiable room structure fits in well with the suggested arrangement. The most remarkable of all is the large room in the southern part, which was well lit from three sides. To the west, this hall had perhaps a spatial enlargement supported by three huge buttresses. This would have been the best place for the summer refectory.

Access to this group of rooms must have been provided through an arcaded passageway on the east side (towards the courtyard). Observations made on the building site are the plausible explanation of the existence of such passage way. With this spatial arrangement on the main floor, the old residence would already have possessed a functional structure comparable to that of the extended palace of the late 14th century, albeit significantly reduced and more modest. Thus the new palace followed already existing local tradition.

3. THE NEW GRAND MASTER'S PALACE – DATING AND BUILDING HISTORY

The Grand Master's Palace in its present form is the result of a fundamental building extension dating from the end of the 14th century. While the older palace appeared to be somewhat improvised, as well as cramped, the project for the new residence was based on a generous and well thought-out plan. The knowledge that the palace had two main construction phases was first expressed in the middle of the 19th century by Ferdinand von Quast and since then has been accepted by scholars. The opinion that the enlargement of the residence took place between 1380 and 1399 is prevailing. Two written sources from 1398 and 1399 were used to determine the date of completion, but critical analysis revealed they are not related to the construction of the palace.

Since no significant sources on the process of the building extension are available, research on this question is entirely dependent on the results of building archaeology and stylistic analysis. A complex research of the roof structure has shown that considerably more original substance was preserved than expected after numerous reconstructions throughout the centuries. The roof of the north part (above the Grand Master's apartment) still exists largely in its original condition and consists of wood felled in the winter of 1382/83. The west building can be dated with the help of a beam above the winter refectory, which was felled in 1383/84. The south eastern roof area has numerous reused beams, the most recent felling date was in the winter of 1395/96. Two invoice notices from 1395 (purchase of limestone from Gotland) and 1397 (painting of the interiors) confirm this chronology. This provides a firm basis for dating the various construction phases of the new Grand Master's Palace. The determination of the completion date is based on the assumption that the roofs were erected in the construction season following the felling year of the wood. This allowed to date the three main construction phases relatively reliably:

- Building phase 1a (rebuilding of the north part of the palace with the Grand Master's Apartment and chapel): around 1380-1383
- Building phase 1b (new construction of the west wing): around 1380-1385
- Building phase 2 (reconstruction of the south east section): around 1393-1396

Since the search for the master builder, preliminary planning and recruitment of builders (especially stonemasons) will have taken some time, it can therefore be assumed that the decision to extend the residence was probably taken at the end of the 1370s. This shows that Winrich von Kniprode (1351-1382) was the initiator of the new palace. At the beginning of construction he had already ruled as Grand Master for almost 30 years, so he knew very well not only the function of the old residence building, but also its faults.

The concept of the new palace integrated the older buildings into the new structure in several different ways. The Great Refectory with the adjoining kitchen section remained unchanged as an important part of the residence. The structure of the old palace was largely integrated into the new building, especially at the lower levels. In the cellar area of level 1 and 2, existing structure of the earlier building has been largely preserved. Additions and changes were made only where connecting passages to the new west wing had to be broken through the existing walls. On two upper floors, however, large parts of the former building structure were removed. The parts of the wall that remained were integrated into a modified architectural concept. The structure of the previous building was partly retained only at the chapel and northern section of the Grand Master's apartment. The west wing, which projects towards the Nogat river, was completely rebuilt. As the 'leading building' it shaped both the style and the internal organisation of the new residence. The adaptation plans in the modified south eastern palace section were based on the model

of the western building. No changes to the plan can be observed in the west wing, which indicates the excellence of building plans, as well as their quick and uninterrupted realisation.

The outer shape and inner spatial structure of the new palace give some indications as to why the residence had to be extended. First of all, an enormous increase in both the number and size of the rooms is visible. Compared to the previous building, there was a three-fold increase in the space required, especially in three functional areas: Representation, housing and administration. In the new representation part of the upper floor, four meeting and consulting rooms were lined up next to each other (summer refectory, winter refectory, council chamber, corner hall), which were connected by an impressive main corridor. In the older palace, on the other hand, there were probably only three representative rooms, each of them much smaller in size. The Great Refectory as the most important representative hall was retained unchanged which shows that there had obviously been no need for any alterations concerning the largest assembly hall of the residence. Larger and more comfortable living rooms were requested for the Grand Master, the grand dignities and the Grand Master's companions. The flats according to the new principle of the so-called 'chamber-apartment' (Stuben-Appartement) led to doubling of the space requirement per person in comparison to the older one-room flats. Finally, there was also a significant expansion of the chancellery area, which occupied the two lower levels of the western wing. This was due to the growing importance of writing in diplomacy and administration in the state of the Teutonic Order. The increasing role of lawyers and notaries as the basis of modern sovereign power found its adequate place in the architecture of the new Grand Master's Palace. In addition to the growing need for more space, the wish to enhance the external appearance of the residence was another reason for enlarging the palace. While the old palace stood back behind the building block of the Great Refectory, the new, forward-facing western wing gained visually appealing leading role within the building group of the middle castle. With its three-dimensional, strongly structured outer façade and elegant crowning with merlons and corner viewpoints, the new Grand Master's Palace differed markedly from all other buildings of the Marienburg. It demonstrated an increased self-confidence of the Grand Master as the sovereign.

4. THE GRAND MASTER'S CHAPEL

The history, architecture and importance of the Grand Master's Chapel have not yet been researched in their entirety, and therefore it has been denied adequate art-historical appreciation. In this chapter, a comprehensive description of this small, but important sacred building is given for the first time.

The first private chapel of the Grand Master was founded in 1331/35 by Luther of Brunswick. It was an integral part of the first residence established at that time and it had direct structural connection with the newly built Great Refectory. There was no older chapel at this

place. The construction of the chapel by Luther of Brunswick was praised in the chronicle of Nicholas of Jeroschin („*the chapel was erected, which stands now as a beautiful adornment*“). This passage in the text has so far been wrongly interpreted as describing the extension of the convent church, which, however, was not begun until the Grand Master Dietrich of Altenburg (1335-1341).

The first Grand Master's Chapel was a free-standing, two-storey building situated in front of the palace with polygonal apse and buttresses. Probably there was a lower and upper chapel. Luther of Brunswick was inspired by the old tradition of grand double chapels at royal and bishop's seats. The Grand Master's double chapel served typologically as a model for the choir of the second Marienburg convent church (1335-1344) and the choir of the cathedral in Marienwerder (from 1342).

The reconstruction (reduction) of the Grand Master's Chapel took place about 1380/83 and led to far-reaching changes: the polygonal choir was broken down, the lower chapel lost its sacred function, the vaults and the floor level were changed and a new main portal was built into the southern wall. The chapel lost its exposed external position and was subordinated to the new courtyard façade of the palace. This was possibly connected with the reduction in the public representative functions of the sacred space in favour of a more private character as an intimate part of the Grand Master's apartment. On the other hand, the chapel gained importance as a place to store relics, which palace visitors could see through a grille on the south portal. This gave the sacred room a kind of lordly function. It is possible that the chapel did not receive the Catherine patronage until around 1380 when the Brandenburg commander came into possession of the relic of St. Catherine in 1379 and perhaps shared it with the Grand Master.

6. USE OF AREAS SPACE AND ROOM FUNCTIONS

The reconstruction of the medieval functional structure of the Grand Master's Palace was one of the major research aims. An attempt was made to determine the use of each room and also to understand the relationships between individual rooms and usage zones. Functional analysis of the palace presented in this chapter is based on four foundations:

- largely authentically preserved building structure and room sequences;
- a broad information base of written sources with detailed specifications on the historical use of particular rooms and groups of rooms;
- comparative analysis of analogue examples of mainly Prussian bishop residences;
- the assumption that spatial planning was well thought-out and determined by the Grand Master and the architect and on the grounds of which logical conclusions from the arrangement of rooms were drawn.

The reconstruction of the room functions created on such basis must be extraordinarily detailed and reliable.

The total of four usage zones can be identified:

- **Representation rooms:** The Grand Master's Palace had four halls (Remter) of various dimensions and one small council chamber for meetings, deliberations, receptions, arbitration and audiences. The largest and the most important in rank hall was the Great Refectory which was mainly used to hold main internal events of the Order (general chapters and other chapter meetings). Daily meals for the Grand Master with his court and invited guests were served here. Occasionally other events such as audiences or certifications also took place there. Both the business of representation and government activities took place mainly in the south part of the main floor (level 4). The total of four rooms were available for these purposes namely Summer Refectory, Winter Refectory, council chamber, corner hall and they were arranged in order of rank from west to east: Communication axis running in the east-west direction (low and High Corridor) which led to the meeting halls was also a part of the representation zone. Light-flooded western section of the High Corridor is especially noteworthy with its grandiose architecture preparing visitors for the spatial impression in the Summer Refectory. This hall forms the architectural highlight of the palace. The seating and washing facilities in the High Corridor refer to the hand and foot washing ceremonies that took place here. Each of the three halls on level 4 had benches by the inner walls and counters used to serve drinks and snacks for the guests. These two elements, the benches and the counters, clearly refer to its function as a meeting and consultation room. Winter Refectory and the corner hall were equipped with hot air heating and could therefore be used in the cold season. In the Summer Refectory there is a large fireplace, but this had more of a representative function as it could not provide enough heat for the use in winter due to the large window surfaces in the hall. The representative character of the meeting halls can also be seen in their richly coloured, vaulted with ribs walls, which made them different from all other rooms in the palace. The council chamber, which is no longer preserved in its original form, differed from the three halls being smaller in size with a simple barrel vault. Since this room was intended for internal and confidential meetings of a smaller group of people such as the council of the dignitaries, its rather hidden and secure location fitted in well with its function.

Events that took place in the consultation and meeting halls are mentioned in the written sources: Meetings of the council of the dignitaries, territorial and town estates, consultations with foreign dignitaries of the order (e.g. German master, Livonian masters) or bishops from Prussia and Livonia, arbitration courts, negotiations with foreign delegations (Poland, Lithuania, Hungary, England, Holland, Denmark, Hanseatic towns), audiences

for petitioners. From the written sources, we hold no knowledge about banquets. However, there is solid evidence that wine or must as well as confectionery were served to the guests of the Grand Master and participants of consultations. Before the serving of drinks, which could take place at the opening or closing of meetings, a hand wash ceremony probably took place at the water basins in the High Corridor.

- **Living rooms:** The second essential functional area of the palace comprised the dwellings of the Grand Master, the grand dignitaries and other officials. The flats were arranged according to the rank of the residents and spread over the various levels of the residence building. They differed in size and structure. The largest and at the highest situated apartment (level 4) belonged to the Grand Master. It consisted of a multi-roomed apartment (living room, chamber, small study room), plus a private chapel accessible from the living area. Particular features of the apartment are its hidden location, not very spectacular outer design and quite simple interior architecture. This was due to both functional as well as the reasons of building history. The positioning of the apartment in the palace's spatial structure focused on its optimal connection with regard to the representation halls (short distance from the Grand Master's apartment). It was obviously not necessary to accentuate the apartment with a remarkable architecture. In addition, the old location of the Grand Master's apartment was retained when the palace was extended and the architect had to take into consideration the specifications of an already existing building structure. The living-rooms were therefore not given clear modern design of the apartments of the grand dignitaries on level 3, which had been redesigned from the very beginning. However, the apartment of the Grand Master distinguishes from the living-rooms of the lower levels by its considerably larger base (approx. 140 m²). In addition, it was fully decorated with mural paintings.

On level 3 there were exclusively residential rooms, first of all for the three grand dignitaries not permanently living at the Marienburg (High Marshal, High Spitler, High Trapier), the two Grand Master's companions as well as four rooms for other officials of the Teutonic Order. In the west part of level 3 there are architecturally outstanding apartments of the grand dignitaries, each consisting of a living room with warm air heating and an unheated bed chamber (floor area of the two western apartments each approx. 90 m²) plus a small treasury. In each room there are four vaulted bays supported by an octagonal central pillar. Interior design is based, in a simplified form, on the Summer and Winter Refectory on the floor above. The apartments of the grand dignitaries were accessed through the main corridor, which was a reduced version of the High Corridor above. A small side corridor led to the central toilet for all residents of the floor. In the north east area of level 3 there was the companion's apartment with a separate bed chamber for each of the companions, but only one common heated room was available for both together. Finally there are four more rooms

in the south east section of the floor, which were probably intended as flats for the guests of the Grand Master.

- **Chancellery:** The third important functional area of the Grand Master's Palace was the chancellery on levels 2 and 1. The enlargement of the chancellery at the end of the 14th century was the consequence of an increasing number of written documents related to administrative procedures at the Grand Master's Court. It was an element of modern governance practice, which required appropriately equipped office as an integral part of the residence. In order to ensure this the actual working rooms of the scribes (scriptorium), the archive (letter chamber), the registry as well as the private room of the chaplain as the office head were set up on level 2. Access to this area (as on the upper floors) was from the north via the main corridor, which also included a toilet and a well. Different access situation to the four western rooms is a remarkable feature of the spatial organization in the chancellery as compared to level 3. Although the rooms are almost identical to those on level 3, the master builder created only one entrance from the main corridor to the four-room group on levels 1 and 2 (there are two portals on level 3). This made it possible to improve the control of access to this area, which corresponded with the special security requirements of a chancellery. On the lower floor (level 1) there were apartments for the scribes and other employees. The chancellery area had a separate entrance from the courtyard of the middle castle and was thus separated from the two upper floors. A narrow spiral staircase (chancellery staircase) provided direct connection to the rooms above, enabling the scribes to bring the documents required for the consultations to the rooms on levels 3 and 4.
- **Kitchen, storerooms and cellars:** The fourth important function of the Grand Master's Palace was to the economic supply of the Grand Master, his court and his guests. The centre of the supply facilities was the kitchen, adjoining the Great Refectory directly to the north. From there a large number of people (approx. 100 to 150 persons) were supplied with food and drink twice a day. The kitchen was run by the kitchen master, an order official whose living room (equipped with toilet, fireplace and decorated with wall paintings) remained next to the kitchen. The extensive stocks of food and drink required for the supply were kept in numerous storerooms and cellars located above, next to and below the kitchen. The wide range of food purchased for the master's kitchen and cellar is well documented for the period of the early 15th century by numerous records in the account books. The largest storage rooms were the beer and wine cellars under the palace. Via an entrance in the south wall, the barrels delivered by ships could be transported to this cellar area. A high roof over the Great Refectory served as a large grain storage facility. In addition to their practical use, huge stocks of food at Marienburg Castle also functioned as 'treasure of the state', which was shown to important guests in order to demonstrate the wealth and strength of the Teutonic Order.

Living comfort (heating, toilets, water supply)

In the course of the 14th century, there was a general trend towards an improvement in living comfort in residential buildings. This can be seen, for example, in terms of more convenient access, larger living space, the enlargement of windows, the increase in the number of toilets and heating places. All these improvements can also be found in the new Grand Master's Palace. The representation, living and chancellery areas were easily accessible through separate entrances and wide connecting corridors. The Grand Master, the grand dignitaries and companions, the chaplain and the scribes had generously spacious and well-lit flats, some in the form of two- or three-room apartments. All the representative rooms (except the Summer Refectory) as well as the rooms of the Grand Master and the grand dignitaries (ten rooms in total) were connected to the warm-air heating system. In addition, there were several other rooms which equipped with tiled stoves. On each of the three lower levels there was central toilet for all inhabitants of the corresponding floor, while the Grand Master had his own toilet next to his bed chamber. In the main corridor of each floor there was a well shaft for the water supply. All in all, the living comfort in the Grand Master's Palace was extraordinarily high, hardly any other building of this epoch could offer comparable living standards.

Forecourt

The small courtyard in front of the Great Refectory and the chapel separated the palace area from the large courtyard of the middle castle and had some important functions for the residence of the Grand Master. The buildings that can be seen there today are reconstructions from 1910. However, they stand on medieval foundations, so that their existence and spatial arrangement essentially correspond to the state of the late 14th century. Directly to the north of the chapel stood the gatekeeper's house, which was connected to the main gate of the residence. Every visitor who wanted to reach the Great Refectory or the representative floor of the palace had to first pass through this gate. This was the only permanent control of access to the residence, anywhere else in the palace the guards did not secure it. In the northern area of the forecourt was the Grand Master's bathhouse consisting of three rooms (bathroom, anteroom, changing room), each of them had its own warm air heating.

Entrances and stairs

The Grand Master's Palace had about ten entrances from the outside and was thus in a sense an 'open house'. Each floor level had one or more separate doors, almost all of them leading from the courtyard level of the central palace to the various parts of the residence. There was no magnificent main entrance; instead, a decentralised access system prevailed, with doors and access routes specialising in the respective purposes and individual groups of people living or working in the palace. Grand masters, grand dig-

nitaries and companions, visitors, employees of the chancellery, kitchen or cellar entered the residence via the ways intended for them. Inside, they were guided by corridors and internal staircases to the rooms in which they lived or worked. This access system was supplemented with two vertical connections via spiral staircases from the cellar and the chancellery upwards. Via these service routes hidden in the wall thickness, food and drinks as well as documents could be transported by the staff from the work areas in the lower palace level to grand living and representation rooms situated on the upper floors. In the research history, the question of where the main entrance to the representative floor of the Grand Master was located, has been discussed and engendered a lot of controversy. However, the analysis of the building structure shows clearly that the wide 'staircase of honour' [3.21.] from the courtyard level to the upper floor still exists in its original location. It can be reached through two simple portals on the lower level of the chapel. Nevertheless, many researchers were convinced that an architecturally more splendid entrance must have existed. However, alternative suggestions made in this context have not been confirmed in the building structure.

7. THE HIERARCHICAL STRUCTURE OF THE GRAND MASTER'S PALACE

Hierarchy and ranking constituted fundamental order structures in the medieval social and political life. This is also visible in the residential architecture of the time. The Grand Master's Palace is an outstanding example of a building organized according to hierarchical principles. In terms of both function and design it strictly followed the principles of hierarchical thinking. This applies to both the vertical and the horizontal building and usage structure of the palace. Residential and representative rooms of the Grand Master located on the highest level 4, were at the top of the hierarchy. This was followed by the rooms for the grand dignitaries and companions on the floor below, then the chancellery on levels 1 and 2, which represented the lowest level of the hierarchy. While designing the palace, the master builder arranged and coordinated different zones of use in such a way that they followed the hierarchy. He was also able to design hierarchical gradation in the architecture of individual rooms down to the smallest details. From bottom to top as well as from east to west, the floors become higher and the number of decorative elements and fittings of the different rooms systematically increases. This can be seen in the design of the pillars, portals, windows, vaults, capitals and consoles. Radically employed consequence with which the hierarchy principle of the Grand Master's Palace was converted into a built structure is almost unique in medieval architectural history. The highest ranking floor is located on the top level of the building and is highlighted in all formal aspects (size, height, richness of details) compared to the lower floors. The idea of the *piano nobile* appears here in its purest and most ideal form.

8. THE COLOURFULNESS AND ARCHITECTURAL SCULPTURE OF THE GRAND MASTER'S PALACE

Colour design and wall paintings

The **exterior** of the Grand Master's Palace was probably completely plastered and covered with bright white on the main facades, hiding the brick character of the residence walls. As a result, the residence-edifice was visually clearly different from other buildings of the Marienburg, most of which had been left in a brick-sighted state. Lateral and subordinate wall areas were also plastered. A red layer of paint with white stripes was applied, and as a consequence it imitated brick structure appearing more perfect than the original stone surfaces. The outer walls of the Great Refectory from the 1330s, on the other hand, remained completely unplastered. The only decorative element there was a horizontal plaster band below the battlements with tracery paintings.

In the **Great Refectory** above the main entrance, there is a large painting depicting coronation of the Virgin Mary, probably from the time of Luther of Brunswick. The painting shows outstanding iconographic features (Christ on the right is putting the crown on Mary, but he himself is not wearing a crown) inspired by the founder's manuscript (the initial from the Bible made for Luther of Brunswick in 1321). The depiction dedicated to Mary in the central part of the room is related to the role of Our Lady as the patron saint of the Order. The second wall painting on the north wall of the hall (only fragmentarily preserved) shows a parade of knights on horses, in several rows one above another, carrying flags. This was presumably a scene related to the crusades against the Prussians or Lithuanians. In the **Grand Master's Chapel** two life-size figures of the apostles (Peter and Thomas) from the time of Luther of Brunswick are preserved. They were in all probability a part of the complete cycle of apostles. In the **Grand Master's Palace** wall paintings were almost exclusively limited to the main level, the rooms of the lower floors remained 'colourless' – another element of the hierarchization of the palace levels. The painting of the representative halls and the Grand Master's apartment was based on a comprehensive 'colour design'. Two colour shades dominated which were bright, almost garish red orange and dark green. The wall zones of the halls and the high corridor were painted red-orange. The walls in the Grand Master's living rooms (perhaps also in the council chamber) were painted with illusionistic green curtains against red background. The ribs and groins of the vaults were accentuated by red-orange stripes, while the vaults were completely painted with tendrils. There were two variants of the tendrils, first an acanthus-like foliage with red blossoms, which can be found in the Summer Refectory, the High Corridor, the council chamber as well as in the living room and the small study of the Grand Master. In addition, there were vine tendrils in the western part of the palace (lower corridor, corner hall). Due to the building sequence and a preserved invoice entry for the purchase of paint, the execution of the colour interior design can be assumed to have taken place in 1397. In the first colour design,

apparently depictive elements such as figures or coats of arms were not used. Only a large coat of arms of the Jungingen family above the entrance to the Grand Master's apartment, which was inhabited at that time by Grand Master Konrad von Jungingen, can be attributed to the painting phase of 1397. The design concept of the wall paintings was similarly abstract-oriented as it was for the architectural sculpture. This suggests that the architect was also responsible for the colour design, which had a decisive influence on the visual character of the interiors. Figural elements were added only in the second phase of painting (1402-1407), in particular in the Grand Master's gallery in the Winter Refectory and a group of four holy women in the study. Today's neutral pale colouring, which dates back to the 19th century restorations, no longer gives the visitor the original spatial impression.

The architectural sculpture

There is a fundamental difference between the older and younger palace regarding the decoration with sculptural elements. There was a radical break from the figurative tradition of the old residence building to an uncompromising use of purely abstract forms at the new palace.

The original building sculpture from the time of Luther of Brunswick (1331-1335) has been completely preserved in the **Great Refectory**. It consists of the capitals and bases of the three pillars, 22 consoles on the side walls and a keystone in the vault in front of the main portal. The architectural sculpture is thematically varied, showing figural scenes, heads, masks, animals, floral motifs, tracery and some abstract compositions. It was made by various stonemasons and of different quality. Some of the depictions show a programmatic content, especially the pillar in the north (history of the original sin, expulsion of Adam and Eve from paradise) and the pillar in the south (dance of fools). Both scenes might be interpreted as a warning to the people gathered in the Great Refectory against sinful and reprehensible behaviour. This is self-evident regarding the original sin capital, but it also applies to the previously misunderstood fool dance – an iconographically unique depiction. The dance scene by no means describes the funny hustle and bustle in the hall, but rather stands in the church-theological tradition of the condemnation of dance as a symbol of an obsessive, sinful way of life. The fact that the dancers are led by wildly moving fools (the biblical deniers of God) underlines the negative connotation of the scene. The courtly activity symbolized here is not glorified or justified, but rather marked as a bad behaviour to be avoided. The programmatic content of the two capitals is supported by the shape of the corresponding bases, which show grimaces, devil's and demon's heads, which perfectly fits the theme of sin. Some of the console motifs also seem to refer to the statement of the two thematic pillars, but this connection has not been consistently implemented. Sometimes the arrangement of the consoles seems somewhat accidental. The six re-used capitals on the **courtyard façade** of the palace, which were probably part of the decoration of the first residence, also con-

tain a caution against sins. They show fighting or copulating animals as well as men fighting while playing dice. The workpieces were probably created at the same time as the sculpture of the Great Refectory and also fit in with its moralizing image program.

The **architectural sculpture of the new Grand Master's Palace** with its radical abstraction contrasts strongly with the visual programme of the first residence. The capitals and consoles contain no depicting or decorative elements; instead there are only abstract, geometric and prismatic forms based essentially on squares, octagons and pyramids. The consistency and system with which this specific formal language was applied points to a design principle specified by the master builder, which was an integral part of the overall architectural concept. The comparative analysis of the vault, portal or window forms of the palace confirms this interpretation. Each level of the western wing has its own repertoire of forming abstract bases, capitals and consoles, the number of distinctions between which increase from the lower to the upper floors. The striking difference between the first and second palaces in sculpture style can be compared by juxtaposing Art Nouveau and Bauhaus, to give a modern example. Master Johann's radical rejection of contemporary decorative forms must be understood as a conscious act of design. Up to now, art historiography has neither recognized nor appreciated the significance and quality of abstraction at the Grand Master's Palace. Either this peculiarity was not mentioned at all, or if it was, it was regarded as a sign of general artistic decline. However, the abstract-geometric character of the architectural sculpture was a major stylistic device of the palace architect. In its different variants, the abstract sculpture was also used as an indicator of rank in the hierarchical sequence of rooms and floors. In summary, when assessing the sculptural and colour decoration of the Grand Master's Residence, the uniqueness of the concept created by Master Johann between 1380 and 1397 in the sense of a synthesis of art must be pointed out. Through the radical reduction of sculptural forms in connection with statically bold building constructions, as well as a consistent line of abstract colour design, he created interiors of unique character.

9. THE GRAND MASTER'S PALACE IN THE CONTEXT OF EUROPEAN RESIDENTIAL ARCHITECTURE: MODELS – PARALLEL BUILDINGS – SUCCESSORS

In the research literature there are many suggestions concerning the origin of formal and artistic influences on the architecture of the Grand Master's Palace and its master builder. Many authors are convinced that in certain places in Europe they saw architectural details they consider to be the models for the Grand Master's Palace: Gilly recognized connections to Venice, Steinbrecht, Schmid and Anzelewsky saw the sources of inspiration on the Lower Rhine, Clasen was convinced of the influence of French models, as well as Miłobędzki, Chrzanowski/Kornecki, Jarzewicz and

Pospieszny. Italian patterns from the Vatican or northern Italy were seen by Guerquin, Chrzanowski / Kornecki and Żuchowski. English influences were mainly found for the shapes of the vaults, partly also for the facades (Clasen, Miłobędzki, Chrzanowski / Kornecki, Adamski). Occasionally reference was also made to Bohemian (Miłobędzki, Pospieszny, Adamski) or Flemish (Domańska, Jarzewicz) elements in palace architecture. It has often been assumed that several international sources of inspiration had simultaneously influenced the residence of the Grand Master, in particular from the field of Western European court art. The creative act of the palace master was therefore to collect individual motifs scattered throughout Europe and then to assemble them in Marienburg in his own specific way. The master would therefore have been a great compiler who must have seen some forms somewhere before, not a designer of his own who could develop individual form elements himself. To do so it would have been necessary to travel thousands kilometres through various countries of Central Europe, France, Italy and England.

Such an idea of the working process of a medieval building craftsman is probably constructed too much from the point of view of art historians and it doesn't take into account social reality. The life of a stonemason or bricklayer working in the 14th century was less characterized by international travelling and widespread knowledge of objects than it is suggested by biographies in art history literature. Historically well documented examples of architects' careers, such as those of Peter Parler, show a relatively limited travel range. Compared to a modern art historian, medieval architects had less international knowledge of objects. Outstanding master builders made up for this lack by practical planning and construction work as well as creativity and powers of deduction. This was also the case with the master builder of the palace, who created a pronounced personal style and was extremely innovative from technical point of view. The effect of foreign models played a relatively small role in his work. By searching for models which might have influenced the work of Master John throughout Europe does not appear to be the right way to properly assess his creative power. Unique construction method and the style of the master should rather be determined from his work in order to reconstruct his specific working style.

Comparative studies of **residences in Europe** built at the same historical period show that there was no specific model for the Grand Master's Palace. Residences from Prussia and Livonia (Heilsberg, Riga, Wenden, Arensburg), the Holy Roman Empire (Lauf an der Pegnitz, Forchheim, Lechenich, Aachen), Bohemia (Prague, Karlstein, Totschnik), Poland (Krakow / Wawel), Hungary (Visegrád, Buda), France (Angers, Sens, Meaux, Poitiers, Bourges, Vicennes, Avignon, Dijon), England (Bolton, Warkworth, Bodiam, Herstmonceux, Tattershall, cathedrals in York, Peterborough and Lincoln) and Italy (Milan, Venice) were used as reference objects. As a result of comparative study of objects mentioned above, the following points could be noted:

- **Building typology:** Taking into consideration building typology, the Grand Master's Palace is a kind of hybrid between a tower and a hall house. The main point of controversy in the research debate concerns the question of whether the west wing should be classified as a residential tower / donjon or as a large avant-corps / transverse wing. Depending on the point of view of the authors, different model buildings were brought into discussion in this debate. However, since the Grand Master's Palace is a typological hybrid, these attempts to assign it to typologically pure models are misleading. Criticism should especially be applied to the frequently made attribution of the donjon in Vincennes as a model for Marienburg. The conception of an isolated and independently defensible tower as the residence of the French king is fundamentally different from the integrative approach of the Grand Master's Palace. A direct typological connection can be excluded. The Grand Master's Palace did not follow any of the supposed Western European models, but its builder chose a typologically independent path. A certain parallel can only be found in Prague Castle. A building typological model for the Grand Master's Palace has not yet been found.
- **Living comfort:** In the second half of the 14th century, all European residences showed a tendency to increase living comfort. This was achieved on the one hand by increasing the size and number of private rooms and, on the other, by improving comfort (more heating systems and toilets). The invention of the medieval apartment, in which residential units were formed from several rooms, should also be considered in this context. Within the line of development of European palace architecture, however, there are different types of apartments. The Grand Master's Palace played a pioneering role in the development of modern types of apartments in Central Europe. Compared to Western Europe, the Marienburg apartment type differed in the arrangement and size of the individual components (two rooms of the same size). In addition, there was a different heating system (warm air ovens and tiled stoves) and access ways (separate corridors). From the point of view of a typological-structural analysis it is therefore very unlikely that French or English living space systems would directly serve as models for the Grand Master's Palace.
- **Representation rooms:** The meeting and representation rooms were enlarged and more differentiated in function. Apart from the Great Refectory, the Grand Master's Palace had four rooms for this function, which were arranged next to each other and close to the Grand Master's apartment. A similar structure of spatial arrangement can be observed in some castles of Charles IV (Lauf, Prague, Karlstein), but not in France or England, where halls often were situated one above the other. Another important difference was the ceiling construction. In the Marienburg all rooms are vaulted while the halls in England and France were flat-roofed or fitted with wooden barrel vaults. A great importance was also attached to the presence

of huge “show fireplaces” which did not play such role in the Grand Master’s Palace. Finally, it should be pointed out that in the famous residences of Avignon and Vincennes, grand residential buildings were isolated from the representative rooms. Apartments were built away from the large halls in separate towers, which from a structural point of view, is the exact opposite of the solution found in Marienburg.

- **Avoiding decoration:** The architectural sculpture of the Grand Master’s Palace is characterised by consistent reduction of decorative elements to simple geometric, abstract and prismatic forms. This attitude is basically in line with a general tendency towards the ‘reductionist Gothic’ in the 14th century, although this was rarely as radical as in Marienburg. The trend towards reduction was particularly widespread in Central Europe, but it can also be seen in some English castles. However, this does not apply to France, where emphasis was placed on rich and high-quality architectural sculpture.
- **Hierarchy and *piano nobile*:** An essential feature of the Grand Master’s Palace is the consistent hierarchization of the building. The top floor was formally marked as a *piano nobile* in every respect (room size and decoration). There are almost no comparable examples of the consistency with which this principle has been realised. In many residences in France or England, it was not the top floor, but the middle floor which was designed as a *piano nobile*. This in turn is a fundamental structural difference between the Grand Master’s Palace and the residences in Western Europe.

The search for **successor buildings** to the Grand Master’s Palace is much easier than the search for models. The ‘eccentric’ style of the palace is so striking that buildings which style was directly copied are easily recognizable. The very idiosyncratic style and functional structure of the Marienburg Residence caused that the Grand Master’s Palace was not suitable for frequent imitation. Therefore, examples of successor buildings are rarely to be found. In the first place there are two buildings that can be attributed directly to Master Johann. The **Marienburg town hall** can be seen as a small copy of the Grand Master’s Palace. Several elements such as the merlon battlements with corner watch towers or one pillar room on the upper floor have been faithfully taken from the palace architecture. It is quite probable that Master Johann built the exceptional in the country of the Order town hall, around 1385/95 as a supplementary commission to the Grand Master’s Palace. After completion of work on the palace (1397) Johann was commissioned to build the Teutonic Order castle in Bütow which took place between 1398 and 1406. Some elements of specific style and some construction elements of the Grand Master’s Palace, such as the portal forms, were used there in a simplified way. A characteristic feature of the master builder’s method is that he found innovative and novel solutions in Bütow, which in this case corresponded to the special construction task of a border castle. In Bütow, for example, he designed real cannon towers with wall-

openings for smoke extraction. This is the first example of such defence structures designed for the use of powder weapons in castle architecture in Central Europe, and yet another impressive proof of the architectural ingenuity of the palace master builder. The archbishop’s palace in **Veliky Novgorod** erected in 1433 is regarded as a special type of successor building. The Russian archbishop Ewfimii engaged a German master builder from the Baltic Sea region for this purpose. He erected a modern residence building according to western models. In fact, the building shows numerous features that were completely foreign to the Russian architecture of the time, such as a single-pillar room with star vaults and several warm-air ovens. The analysis of the spatial structure reveals remarkable similarities with the Grand Master’s Palace, but taking into account the fact that the Archbishop’s Palace is considerably smaller, therefore has a reduced room program. However, it is not an exact copy like the Marienburg town hall. The German master builder probably did not come from Marienburg and he could know only certain basic features of the Grand Master’s Palace, but he took the elements of the façade decoration from other models.

10. CLIENTS, ARCHITECTS AND WORKMEN

Clients

The founder and patron of the first palace was **Luther of Brunswick** (1331-1335), one of the few Grand Masters of princely origin in the medieval history of the Teutonic Order. The son of Duke Albrecht the Great of Brunswick, born around 1275, had ambitious ideas about the high status that should be accorded to a Grand Master of the Teutonic Order. He wanted to give his residence a princely noble grand rank by founding the palace (including the chapel and the Great Refectory). With Luther of Brunswick the process of the ‘courtisation’ and ‘princelyisation’ of the office of Grand Master was initiated. The artistic-literary interests of Luther, who himself was an author of spiritual poetry, suggest that as a client he also probably paid a lot of attention to the planning issues. During the construction of the Königsberg cathedral, the Grand Master had a significant influence on the architectural concept. It can therefore be assumed that he did the same during the construction of his residence in Marienburg.

The expansion of the palace started around 1380 under Winrich of Kniprode (1352-1382), the longest reigning Grand Master of the Teutonic Order. When, after almost 30 years in office, he made a decision to extend the residence building Winrich had immense experience in the matters of state administration and international diplomacy. He had a detailed knowledge of the procedures in the residence and the deficiencies present in the building structure of the old palace. The Grand Master was thus ideally predestined to explain to an architect what a new residence building should be optimally equipped and how it ought to function. In terms of de-

sign, Winrich apparently gave his master builder a great amount of freedom, which the master used intensively. Under Konrad Zöllner von Rotenstein (1382-1390), essential parts of the new building were completed. The completion and interior design of the palace took place during the reign of Konrad von Jungingen (1393-1407). Apparently, there were no significant changes to the original concept of the residence building introduced by later Grand Masters.

The building masters

The master builder of the first palace came from the circle of Prussian workmen and might have already been involved in the expansion of the Upper Castle around 1315/30. There is no pronounced personal style or construction features that would distinguish the architect in particular. The Great Refectory was undoubtedly of a higher architectural standard than any of the other halls of the Order's castles existing at the time. It was larger, higher and the vaults were more richly figured. The architecture, however, remained within the range of what was stylistically common in the country of the Order during that period (e.g. gable forms, plaster bands, vault shapes or architectural sculpture). The architecture of the first residence showed a development and refinement of already existing building tradition.

Master Johann, the architect of the extension, on the other hand, brought to Marienburg a very unconventional architectural style that did not follow the local tradition. The new palace designed by him seemed to be a foreign element in the architectural landscape of Prussia. The master builder broke with almost all of the architectural customs common at the time. Instead of a flat wall design, he created three-dimensionally formed façade structures while in the case of portals and windows, pointed arches were avoided in favour of segment arches or horizontal lintels. The star vaults common at that time do not occur here, instead simple cross-ribbed vaults determine the interiors. Even the only two halls with figured vaults (Summer Refectory and Winter Refectory) had a construction that was unique in the country. The same applies to the design of the capitals and consoles, whose strictly abstract style was unique. The analysis of the design details characterises the architect of the Grand Master's Palace as a perfectionist in love with detail who, with the help of the system of formal elements, created an extremely difficult hierarchical structure within the residence building. This is evident in the grandiose architecture of the summer refectory with its statically daring constructions. The complex warm air heating system installed in the palace with the greatest engineering precision is also remarkable. With his unconventional architectural creations in the field of castle building, Master Johann occupied an outstanding position within the Central European 'Reduction Gothic'. It was an independent and highly creative artistic personality who was able to go beyond existing traditions and find new individual ways. Master Johann can thus put on a par with other exceptional architects of his time (Peter Parler, Ulrich von Ensingen, Hans von Burghausen, Madern Gerthener).

On the basis of some historical sources and stylistic-constructive comparative studies, the following hypothetical statements can be formulated about his biography: Master Johann was born around or before 1350 and probably trained as a stonemason in Bohemia. About 1374 he was probably appointed by bishop Henry (diocese of Ösel-Wiek in Livonia) to build the residence in Arensburg where there can be found numerous stylistic and conceptual parallels to the Grand Master's Palace. After the capture and later murder of the bishop in 1380, in which the Teutonic Order was also involved, Master Johann moved to Marienburg Castle, where he was commissioned by Winrich von Kniprode to build the new Grand Master's Palace. He supervised this building process until its completion (painting of the interiors in 1397) and at the same time designed the town hall of Marienburg. From 1398 to 1406 Master Johann was the architect of the Teutonic Order's castle in Bütow.

The stonemasons

The Grand Master's Palace was the building with the largest share of ashlar in Prussia, therefore a correspondingly high number of stonemasons were employed there. The architect was probably also a stonemason, although the planning and management of construction in Prussia usually lay in the hands of master builders who were brick masons. The Grand Master's Palace is the only known building from the Prussian order architecture, where numerous masons' marks can be found. Up to now only the marks inside the Summer Refectory have been systematically documented and analysed. Out of approximately 500 ashlar 113 show a sign visible from the interior. In total there are 35 different sign characters. With a detailed inventory of the entire interior and exterior structure, one could certainly find a considerably larger number of masons' marks. The analysis of the arrangement of the signs within the summer refectory suggests that about 40 stonemasons were involved in the construction of this hall at the same time. This required exact planning and supervision of the construction by the architect, who may have worked on some of the stones himself as a sculptor. The high number of workmen employed made it possible to erect the summer refectory within a few months.

11. THE INHABITANTS AND VISITORS OF THE GRAND MASTER'S PALACE (DIGNITARIES, COURT, GUESTS)

The Grand Master's Court

Separation of the Grand Master's Court from Marienburg convent took place under Luther of Brunswick (1331-1335). The former Grand Masters had lived in the convent house without a large entourage of their own, as it was also prescribed in the order's rule. As a consequence of the separation from the main house, the process of the 'courtisation' of the high master's office began under Luther.

The size and structure of the court can be reconstructed quite precisely for the period around 1400. The Grand Master had a retinue of about 100 to 125 people. This corresponded approximately to the size of courts of high prince-bishops in the German empire. Only small part of the persons belonging to the court were members of the Teutonic Order, namely knights or priests. The great majority came from the urban bourgeoisie or the rural areas. The nobility was represented only among the Grand Master servants.

In detail the following persons belonged to the entourage of the Grand Master: two Grand Master companions with their servants, an upper and lower chamberlain with their boys, the Grand Master's boys, the Grand Master's chaplain with his pupils, the lawyer (syndicus) with his scribes and servants, the notaries and assistant scribes of the Grand Master's Chancellery, the personal physician and his servant, the servants (young gentlemen) of the Grand Master, the shield bearer, the master builder, the court painter, the heralds, the fool, the minstrels and the trumpeter, the cripples, the 'Witinge' (vassals of Prussian origin), the silver washer, the gatekeeper, the bather, the room heater, the messengers, the kitchen master, the upper and lower master chef, the cooks and kitchen servants, the cellar master and his boy, the cellar servants, the horse marshal and his companion, the horse doctor, the horse smith, the stable and horse servants with the stable boys, the wagon servants as well as the falconer with his servants.

Guests and visitors at the Grand Master's Palace

The highest-ranking visitors to the Grand Master's Palace were **foreign monarchs and princes**. The presence of kings is very seldom documented, from historical sources only two cases are known, the visit of the monarchs of Denmark (1346) and Poland (1366). The presence of dukes and counts from the Reich or Poland, who came to negotiations or to the conclusion of contracts with the Grand Master, is more frequently verifiable. A special group of guests consisted of important participants of the annual military campaigns to Lithuania, some of whom made short flying visits to Marienburg to pay their respects to the Grand Master. We have almost no knowledge about the exact procedure and diplomatic protocol of these visits. There are indications of common meals, visits to church services as well as musical performances. Most of the time, however, will have been spent on political talks and negotiations. If contracts had to be signed, this will certainly have been done in a festively representative act. Another group of high-ranking foreign guests were visitors of clerical status, especially foreign bishops or papal legates.

The diplomatic daily business was done by **messengers and envoys** who are often mentioned in the sources. They came from all over Europe to the Grand Master, most often from the Reich, Poland, Lithuania and Scandinavia. Envoys not only delivered written messages from their lords but also gifts, besides they often had confidential verbal messages to the Grand Master, which they first communicated to him in a private meeting. The actual, often lengthy, ne-

gotiations and consultations took place at the meetings of envoys with the Grand Master and the dignitaries. The meetings followed general diplomatic rules of the time. This will have led to different courses of action, depending on the rank of the envoy and the current state of political relations between the state of the order and the country of origin of the guest. Some envoys were treated particularly courteously (e.g. through gifts, payment of hostel expenses, invitations to meals and drinks, short waiting times), others not. The choice of room in which one was received could be important as well.

A further group of foreign guests were **heralds and minstrels**, who are quite often to be found in the account books, as they were rewarded for their performances by the Grand Master with money or gifts. The heralds who came to the Grand Master from all European countries are most frequently mentioned. As experts in the history of war and nobility, heralds possessed enormous knowledge which was of great importance for international politics and diplomacy. For this reason they were highly thought of by the Grand Master as expert informants, and therefore cannot to be classified as 'entertainers', which applies more to the minstrels (poets, musicians, rarely jugglers) performing at the court of the Grand Master on certain occasions (chapters, dignitaries councils).

Officials and messengers of the Order often paid visits to the Grand Master. They gave reports or were provided with instructions. In the written sources they appear less frequently than foreign guests since they received no gifts or tips, hence they are hardly mentioned in the account books. The Grand Master kept in almost daily contact with his lawyer, the chaplain and the notaries of the chancellery.

Occasionally **private audiences** of subjects from Prussia and Livonia asking for assistance in legal matters are documented. These were mainly claims of merchants against foreign creditors which the Grand Master helped to enforce.

The last group of visitors are **simple servants and subjects** of the Grand Master. Such contacts, however, are only rarely and coincidentally reported in the written sources. This was the case when, for example, the head of the order received gifts from Prussian dignitaries, cities or bishops and rewarded the bearer with a tip. Another opportunity to meet the common people were high Christian holidays, when the Grand Master distributed money to poor people. On Maundy Thursday he traditionally washed the feet of 13 poor people who came to the palace for this purpose.

12. SOVEREIGN REPRESENTATION, POLITICS, ADMINISTRATION AND EVERYDAY LIFE IN THE GRAND MASTER'S PALACE

The Grand Master's Palace (including the Great Refectory) was a representative and administrative centre of the Teutonic Order between 1333 and 1457. Numerous public or confidential meetings and consultations took place in the rooms of the residence, which formed an essential basis for government activities.

Meetings, consultations and negotiations

The most important event that took place in the Great Refectory was the **General Chapter** of the Teutonic Order. The main officials from all provinces of the Order in Europe had to appear there. After 1309, when all the General Chapters were held in Prussia (between 1337 and 1452 exclusively in Marienburg), the Prussian commanders and a part of the Order's bailiffs also took part in these meetings. The most important authority of the General Chapter was the right to decide about the rule of the Order, the laws and customs, the election (or dismissal) of the Grand Master and other high authorities, as well as other fundamental decisions concerning the Order as a whole. According to the laws of the Order, the General Chapter should be held every six years and additionally after the death of a Grand Master in order to hold the election of the successor. In fact, the time intervals were rather irregular and the chapters took place less often than it was fixed in the rule. It is estimated that about 250 officials of the Order participated in the General Chapter. The exact order of procedure is not known. The main day was always set on a Sunday and probably began with a service, which was probably followed by the actual chapter meeting in the Great Refectory. The common meal was certainly celebrated accompanied by music. On the days before and after Sunday, there were further meetings and consultations, often involving guests from outside the Order such as bishops, canons or representatives of the estates. Only representatives of the Order from Prussia (about 80 to 100 officials) took part in the **ordinary chapters** held annually according to the rule. However, even less is known about the course of such chapter meetings than is the case of the General Chapters.

Since the chapters of the Order took place relatively rarely, the **dignitaries' council** (inner council), a small and flexible body was necessary for the deliberation and decision-making of daily political or urgent matters. This consisted essentially of the Grand Master and the five grand dignitaries (Grand Commander, High Marshal, High Spitler, High Trapier, High Treasurer). The Grand Master was not a sovereign ruler, hence he had to seek advice and listen to will of the grand dignitaries for his decisions. Therefore, the council met quite often, mostly in the council chamber of the Grand Master's Palace. In pressing matters which had to be decided at short notice, the Council could also meet in a smaller circle (Grand Master, Grand Commander, High Treasurer), since the dignitaries not residing in Marienburg (Marshal, Spitler, Trapi-er) were only available with time delay. Ordinary meetings, on the other hand, took place with an invitation period of at least one week in order to enable all dignitaries to arrive on time. Other officials (commanders) could also be invited to discuss some issues.

Since the late 14th century, regular **estates councils** took place about ten times a year, until 1410 almost exclusively in Marienburg, later in half of the cases. Usually only the big Prussian

Hanseatic cities (Kulm, Thorn, Elbing, Braunsberg, Königsberg and Danzig) were represented at the city-estates councils. Usually two representatives (mayors, councillors) per city attended the consultations while the smaller cities were often absent. A comparable number of representatives of the knighthood were additionally present at the country estates meetings. Occasionally guests from non-Prussian Hanseatic cities also took part in the negotiations. The representatives of the estates were seated opposite the Grand Masters, while the grand dignitaries and some commanders on the side of the Order. Negotiations focused primarily on tax and financial matters, as well as Prussian and international trade and economic issues. After the war in 1409/10 political importance of the estates councils increased significantly as the economically weakened Order was more dependent on the support of the cities and the knighthood. We are well informed about the course of the estates councils since records of the meetings were made. The negotiations usually started very early between 5 and 6 a.m. and were interrupted by the court lunch. They could last for several days in case of difficult issues. In the records there are also references to the use of rooms during the meetings. On the one hand, there were plenary sessions (mostly in the Summer or Winter Refectory) where the positions of both sides were exchanged in speech and in counter-speech. On the other hand, the two sides often withdrew in between for internal consultations in order to continue the discussion later during the plenary. The Grand Master and the dignitaries met in their council chamber whereas the representatives of the estates and cities probably in one of the other halls of the palace.

The above-mentioned bodies were organs of either the Teutonic Order or the land of Prussia, which met regularly and served to carry out political-administrative business. In addition, there were other meetings or consultations at the court of the Grand Master on various occasions. These included arbitration tribunals, bishop inaugurations, informal meetings and confidential discussions in a small circle of the Grand Master and representatives of domestic or foreign interest groups. Such consultations must have been an important help for the successful conclusion of contracts which were later to be decided by the official decision-making bodies.

Court meal, banquet, snack, drink

The most frequent public meeting in the Great Refectory was the court meal held twice a day for all members of the court of the Grand Master. As it was common at medieval princely courts, the provision of food for the courtiers was one of the basic duties of the sovereign. The court meal, which the Grand Master chaired, was an element of his reign which fulfilled an important social function. The court meals served to enhance firstly the internal cohesion of the heterogeneous court, and secondly to emphasise the role of the external image of the Grand Master towards his courtiers and guests. The court meals took place around 11 a.m.

and 5 p.m. Participants sat, ordered by rank, at different tables. The most prestigious table was the master table where the best dishes (,gentlemen's dishes') were served and eaten with silver cutlery. In contrast, the lower servants at the rear tables received simple ,servant's food'. The same applied to drinks (beer or wine) served after the meal. No information about special banquets given to high-ranking guests has been preserved.

In addition to the two main meals, senior officials could be served some morning soup. During Lent in particular, there were evening *collaciae* with the Grand Master inviting dignitaries, brothers and guests to drink beer or wine. Before or after meetings in the Grand Master's Palace, the participants were occasionally served confectionery, sweets or spices at receptions. On these occasions, the counters in the Summer Refectory, Winter Refectory and in the corner hall were used for serving and presenting snacks and drinks.

The Grand Master's private life

The daily routine of a Grand Master was strictly structured by prayer, court meals and government duties. According to the rule of the order, he was obliged to participate in the daily services and canonical hours. The main mass (matins), which lasted about three hours, took place at night between 11 p.m. and 2 a.m. and the vespers in the late afternoon. Further fixed points in the daily routine were two court meals at 11 a.m. and 5 p.m., which the Grand Master presided. In the intervening periods of the morning and afternoon there were counsels and meetings with the dignitaries, the chancellery, the estates, envoys or guests. Short moments of recreation and diversion (horse riding, entertainment by fools or minstrels, reading in the study room, playing with pets) took place shortly before and after the meals as well as in the evening. The night's rest was between 8 and 11 p.m. and was continued after matins between 2 and 5 a.m. After getting up the Grand Master often took a bath, and subsequently his government business began between 5 and 6 o'clock in the morning.

13. THE GRAND MASTER'S PALACE AND THE KNIGHTLY COURT CULTURE

The Teutonic Order and courtly culture

In the research literature, it was mainly assumed that the architectural appearance of the Grand Master's Palace was designed as a magnificent building to satisfy knightly court standards. However, a critical comparison of the features constituting the secular court culture with the conditions at the Grand Master's court casts doubt on such an interpretation. The table below shows the results of the comparison.

Elements of knightly court culture	Situation at the Grand Master's court
<u>Ideal of society</u> (external splendour, beauty, noble descent, wealth and prestige, noble cast of mind, chivalrous virtue, piety)	Limited to the knightly virtues and piety associated with the nature of a knightly order
<u>Courtly behaviour</u> (curialitas: gestures, language, gait, dance)	Limited mainly to diplomatic conventions
<u>Status symbols</u> (precious clothes, exclusive food, gold, silver, gems)	Limited (precious but colourless fabrics, silverware at the masters's table)
<u>Court and court appointments</u> (cup-bearer, steward, marshal, chamberlain)	Limited (court comparable to that of prince-bishops; no classical court offices)
<u>Food and drink culture</u> (gentlemen's food, feast and banquets, table rules, eating and drinking according to courtly rules)	Limited (gentlemen's food at the Grand Master's table, but no banquets with show elements; preference for sweets and confectionery)
<u>Entertainment</u> (feast, music, dance, games, tournaments, hunting)	Very limited (mainly sacred music; no tournaments, dance or gambling)
<u>Courtly love</u>	Not existing
<u>Courtly literature</u> (chivalric romance, minnesongs)	Very limited (religious literature, herald's poetry)

Elements of knightly court culture can be found only to a very limited extent at the Grand Master's Court. The character of a knightly order was not compatible with many characteristics of secular court life (especially with courtly love and tournaments). However, the Grand Master and his dignitaries used to meet high-ranking noblemen who were representatives of courtly chivalry culture in the context of intensive diplomatic activities and annual campaigns against Lithuania. This had certain influence on the Order's life, but the essence of a knightly order with many spiritual elements remained untouched by these tendencies.

The Ceremonial

The attempt to explain the character of the Grand Master's Palace through the existence of a ceremony also leads to no tangible results. The written sources do not mention any ceremonial elements in the meetings between the Grand Master and his guests. It can therefore be concluded that ceremonies did not play a significant role in these meetings, nor in the organisation of the Grand Master's daily routine. The architecture and structure of the Grand Master's Palace was not the expression of ceremonies taking place there.

The un-courtly image of the corporate identity and architecture of the Teutonic Order

The reference to the courtly and chivalric culture does not offer a well-founded explanation for the form and structure of the Grand Master's Palace, but perhaps the opposite assumption is true. The Grand Master, through the architectural character of his palace, clearly distanced himself from the magnificent court culture that his foreign guests were accustomed to. Instead, he emphasized his self-image as the head of a knightly order that rejected pomp and worldly pleasures. Guests in Prussia were offered something that could hardly be found anywhere else in the 14th century - the genuine fight against pagans at the side of defying worldly seductions and not vain crusaders committed only to the true faith. The ideal image of the Templar Knights fighting for Christ in the Holy Land, once described by Bernhard von Clairvaux in the *Liber ad milites templi de laude novae militiae*, thus survived in north east Europe. Whether the everyday reality corresponded to the ideal is not of importance in this context, it is rather a matter of the Teutonic Order's intention to present itself to the world in a certain way.

The architectural design of the Grand Master's Palace, characterized by demonstrative renunciation of decoration and splendour, was entirely in the service of this intention. Just as the Cistercians and mendicant orders wanted to set themselves apart from the richly decorated cathedrals with their architectural gestures of humility, so did the palace architecture of Marienburg against the magnificent residences of the secular princes with their courtly splendour. The architectural language of the Grand Master's Palace reflected the ideologically founded, essentially not courtly, attitude of the Teutonic Order. However, renunciation of splendour

did not mean that the Grand Master would have been satisfied with a simple and undemanding residence. The impressive appearance of the Grand Master's Palace obviously proves the opposite. The visitor to the residence experienced sublimity and boldness of the architecture, without needing to be accompanied by splendour. And this is yet another similarity to the architectural language of the mendicant orders and Cistercians.

14. THE MODERNITY OF THE PALACE AT THE END OF THE 14TH CENTURY

The Grand Master's Palace played a significant role in the development of the residence's architecture in several respects and it can be rightly regarded as one of the most modern buildings of its time. Firstly, its modernity arises from new specific needs for which practical solutions were found. This was especially relevant for the enlargement and diversification of residential, representative and administrative rooms (chancellery), which were connected and integrated by vertical and horizontal communication structures. The fact that this succeeded in Marienburg in such an outstanding way was also due to a congenial relationship between the patron and the architect who apparently complemented each other perfectly. In addition to the modernity of the residence's structure, the Grand Master's Palace also showed a stylistically unconventional and radical negating decoration attitude, which displayed clear characteristics of an intentional rejection of tradition. One could conclude that the architect had an exceptionally strong individual design will. The palace master's style obviously bears certain characteristics of a modern artistic approach.

1. STAN I METODA BADAŃ

Pałac Wielkich Mistrzów należy do najwybitniejszych europejskich rezydencji książęcych późnego średniowiecza i dlatego zasługuje na szczegółowe opracowanie, do czego dodatkowo zachęca doskonały stan zachowania i – w odniesieniu do niektórych aspektów - obszerny zasób źródeł pisanych. Niniejsza praca stawia sobie za cel, aby w ramach klasycznej monografii obiektu architektury (opis budowli, datowanie, historia budowlana, struktura użytkowa, styl, usytuowanie w ówczesnym europejskim kontekście architektonicznym), tak dalece jak to możliwe, zrekonstruować także warunki mieszkalne wewnątrz murów pałacu (wydarzenia, uroczystości, działalność administracyjna, życie prywatne).

Stan badań

Pałac Wielkich Mistrzów jest od ponad 200 lat przedmiotem badań, które wiążą się z początkami niemieckiej historii sztuki. Malbork był pierwszą gotycką budowlą w Europie Środkowej, której architektura została dokładnie udokumentowana, przedstawiona w publikacji i poddana badaniom naukowym. Jej odkrywcą był młody berliński architekt Friedrich Gilly (1772-1800), który w 1794 r. na licznych rysunkach utrwalił zdezastrowane i częściowo rozpadające się mury dawnej siedziby Zakonu i niektóre z tych rysunków, utrzymanych we wczesnoromantycznym duchu, wystawił w 1795 r. w Berlińskiej Akademii Sztuk Pięknych. Malborskie widoki, wśród których Pałac Wielkich Mistrzów zajmował szczególną pozycję, zyskały szerszą popularność dzięki wielkoformatowej publikacji z lat 1799-1803, w graficznej transpozycji (w technice akwatinty) Friedricha Fricka (1774-1850). Obok rysunków Gilly'ego zostały tam zaprezentowane także rysunki inwentaryzacyjne detali architektonicznych, wykonane przez berlińskiego architekta Friedricha Rabe (1775-1856). Całości dopełniło pierwsze historyczne ujęcie dziejów Malborka, pióra Konrada Levezow (1770-1835). Największą zasługą owych pionierów badań nad zamkiem malborskim było dostrzeżenie historycznej i artystycznej wartości tej budowli, w konsekwencji czego zdecydowanie przyczynili się oni do jej ocalenia.

Druga generacja uczonych, związanych z Pałacem Wielkich Mistrzów, zaangażowana była w proces „romantycznej restauracji”, zainicjowany i postępujący pod przewodnictwem nadprezydenta Theodora von Schön (1773-1856) począwszy od roku 1817. Były to takie osobistości jak pastor Ludwig Häbler (1768-1842), historyk Johannes Voigt (1786-1863), badacz starożytności Johann Büsching (1783-1829), jak też poeta Joseph von Eichendorff (1788-1857). Pro-

wadzono wówczas po raz pierwszy intensywne studia źródłowe, a także badania struktury architektonicznej budowli, co uznać należy za wczesną formę badań architektonicznych. W efekcie, przy zaangażowaniu Schöna, powstało kilka publikacji, między innymi pierwsza monografia budowli (Büsching, 1823) i szczegółowe ujęcie średniowiecznej historii Malborka (Voigt, 1824). W czasie tej pierwszej fazy badań, na początku XIX wieku, wykorzystane zostały liczne źródła historyczne, odkryto także w samym zabytku dawne ślady dokumentujące przemiany jego struktury budowlanej. W procesie ich analizy dokonano już jednak wielu błędnych interpretacji, ponieważ na rozwój wiarygodnej metodyki badań prowadzonych na niwie historii sztuki trzeba było jeszcze trochę poczekać. Ponadto opracowania tego czasu cechowała jeszcze romantyczna idealizacja średniowiecznego świata, co prowadziło do prezentacji wielkiego mistrza i jego rezydencji w znacznie lepszym świetle.

Od połowy XIX wieku można mówić o postępie w sposobie pracy, w zakresie analizy struktury architektonicznej i analizy stylu, zainicjowanym za sprawą opublikowanego w 1851 r. artykułu Ferdynanda von Quasta, pierwszego konserwatora zabytków Prus. Quast wyodrębnił dwie główne fazy budowy Pałacu, mianowicie wzniesiony w latach 30-tych XIV wieku starszy i mniejszy budynek oraz imponującą rozbudowę za czasów Winricha von Kniprode. Od późnego XIX wieku do drugiej wojny światowej kierunek badań nad Pałacem Wielkich Mistrzów określony został przez trzy osobistości: obydwu malborskich konserwatorów - Conrada Steinbrechta i Bernharda Schmida oraz historyka sztuki Karla-Heinza Clasena. Przedstawili oni po raz pierwszy bardziej kompleksowe teorie na polu historii sztuki, odnoszące się do procesu rozwoju architektury rezydencji wielkich mistrzów; w niektórych kwestiach były one jednak częściowo sprzeczne. I tak na przykład Steinbrecht i Schmid widzieli Nadrenię jako region, z którego należy wywodzić formy architektoniczne Pałacu Wielkich Mistrzów, podczas gdy Clasen opowiadał się za proveniencją francuską.

Po przejściu Malborka w granice Polski w 1945 r., kwestia historii i użytkowania Pałacu Wielkich Mistrzów po raz pierwszy znalazła się w orbicie zainteresowań polskich naukowców. Pierwsze studia w zakresie badań architektonicznych i historii sztuki, autorstwa Antoniego Kąsinowskiego i Hanny Domańskiej (1963), nie zostały opublikowane. W ramach prac restauratorskich z lat 90. XX w. Kazimierz Pospieszny i Bernard Jesionowski zajęli się bliżej szczegółowymi kwestiami dotyczącymi historii budowlanej Pałacu, co zaowocowało kilkoma publikacjami. Pospieszny reprezentował pogląd, zgodnie z którym wzorców dla Pałacu należy szukać na

obszarze francusko-burgundzkiej kultury dworskiej. Jesionowski skoncentrował się w swoich badaniach na pierwszej fazie historii budowlanej, przy czym zaproponował on bardzo wczesne datowanie, wedle którego stary Pałac miałby zostać wzniesiony już przed 1309 r. Ostatnio Sławomir Józwiak i Janusz Trupinda przeprowadzili szeroko zakrojone historyczne studia źródłowe, rzucając przy tym nieco światła także na funkcję Pałacu Wielkich Mistrzów. W efekcie swoich badań poddali oni w wątpliwość wiele zrodzonych na niwie historii poglądów i przeprowadzili kampanię na rzecz prymatu źródeł pisanych przy badaniach historii Pałacu.

Podstawy metodyczne

Pomimo długiej tradycji badań, wiele kwestii odnośnie do historii architektury i funkcji Pałacu Wielkich Mistrzów pozostaje ciągle niewyjaśnionych lub bardzo kontrowersyjnych. Wynika to przede wszystkim ze zróżnicowania w podejściu badawczym reprezentowanym przez kolejnych naukowców. Dlatego też wydaje się sensownym wyjaśnienie zasad metodologicznych leżących u podstaw niniejszych badań. Reprezentowany przeze mnie sposób postępowania jest ściśle empiryczny i skoncentrowany na faktach. Pierwszy etap pracy polegał na pozyskaniu możliwie najpełniejszego zbioru danych źródłowych, zarówno w odniesieniu do źródeł pisanych, jak i danych będących wynikiem badań struktury obiektu. Nie zostały przy tym postawione żadne wyjściowe tezy do udowodnienia, przez co chciałem zachować otwartość na nowe przekonania i obserwacje, pojawiające się nieustannie w trakcie prowadzonych badań. Nie przyjąłem jednak radykalnie pozytywistycznej postawy, która ogranicza się do zgromadzenia i uporządkowania możliwie obszernego materiału, przy rezygnacji z szerszej interpretacji czy wartościowania tego materiału. Drugim ważnym krokiem, po szczegółowej rejestracji danych, źródeł i śladów w obiekcie, była możliwie wiarygodna rekonstrukcja warunków historycznych i ich powiązań. Główne zadanie historyka architektury polega na tym, aby wypełnić luki pomiędzy opartymi na faktach danymi za pomocą wiarygodnych założeń w taki sposób, że poszczególne części zbioru materiałów zostaną ze sobą wzajemnie sensownie połączone i utworzą jeden (choć niewyraźny) wspólny obraz. Postrzegam się jako przedstawiciel nowego, metodologicznie świadomego empiryzmu i tym samym nie pozostaję w nurcie dominujących teorii naukowego dyskursu. Budowla rezydencjonalna, tak złożona i logicznie przemyślana, tak dobrze zachowana i posiadająca tak bogatą spuściznę źródłową jaką jest Pałac Wielkich Mistrzów, może zostać przeanalizowana i zrozumiana tylko na podstawie badań ukierunkowanych empirycznie. Ceną, jaką trzeba zapłacić za osiągnięte rozpoznanie jest kilka lat intensywnej pracy, skoncentrowanej wyłącznie na tym obiekcie. Tak szerokie i wieloaspektowe ujęcie, jako wynik badań, zaprezentowane w niniejszym tomie, potwierdza – mam nadzieję – poprawność i trafność wybranego podejścia badawczego.

Terminologia

W historii badań nad Pałacem Wielkich Mistrzów, stosowanie różnych określeń w odniesieniu do budynków lub pomieszczeń, powodowało niekiedy wiele zamieszania. Dlatego też wyraźnie mylące, starsze nazwy, sugerujące na przykład sposób użytkowania, który nigdy nie był udziałem danego pomieszczenia, nie zostały tu zachowane. Kwestia, jak poprawnie nazwać poszczególne pomieszczenia, została ostatnio podniesiona przez Józwiaka i Trupindę. Badacze ci postulują, aby wiele określeń powszechnie stosowanych w literaturze fachowej zastąpić średniowiecznymi, oryginalnymi nazwami. Żądaniom tym nie uczyniono jednak zadość w ramach niniejszej pracy, ponieważ terminy używane w średniowiecznych źródłach przeważnie są bardzo nieprecyzyjne. Średniowieczne określenia pomieszczeń i budynków miały często bardzo różne znaczenia. Można to wyraźnie wykazać na przykładzie często występującego w źródłach krzyżackich dotyczących wielkiego mistrza, słowa *Gemach*. *Gemach* może oznaczać dom, kondygnację, grupę pomieszczeń lub pojedyncze pomieszczenie, w zależności od kontekstu lub przyzwyczajęń piszącego. Z drugiej strony dla określonych pomieszczeń lub typów pomieszczeń w źródłach średniowiecznych używane były bardzo różne nazwy. I tak na przykład w przekazach źródłowych dotyczących Wielkiego Refektarza wyodrębnić można w sumie jedenaście wariantów określeń tego pomieszczenia. Ta niejednoznaczność czyni bezcelowym zastępowanie nazw utrwalonych w literaturze lub współczesnych fachowych terminów przez słowa średniowieczne. Na potrzeby tej pracy przyjęto rozwiązanie pragmatyczne. „Zadomowione” określenia, jak Pałac Wielkich Mistrzów, Letni Refektarz czy Zamek Średni, pozostawiono, nawet jeżeli nie sięgają one średniowiecznej tradycji. W zakresie architektoniczno-technicznym, niezależnie od określeń semantycznych, użytkownik ma do dyspozycji system numeryczny, pozwalający przy pomocy planów orientacyjnych szybko zidentyfikować dane pomieszczenie.

2. STARSZY PAŁAC WIELKICH MISTRZÓW – DATOWANIE I STRUKTURA BUDOWLANA

Już w najwcześniejszych badaniach dostrzeżono, że w dolnej partii wschodniej części pałacu tkwi jakaś starsza budowla. Jednak na temat przeznaczenia, formy i datowania tego pierwotnego budynku istniały i nadal istnieją bardzo zróżnicowane poglądy. Na podstawie aktualnych badań można wysunąć następujące tezy, w odniesieniu do budowli poprzedzających obecny Pałac: Najstarszą budowlą w miejscu Pałacu Wielkich Mistrzów był wzniesiony około 1290/1300 r. budynek gospodarczy pierwszego przedzamcza. Jego mury obwodowe zachowały się w całości na pierwszym poziomie, natomiast w obrębie kondygnacji leżących powyżej procent starszej substancji budowlanej stopniowo się zmniejsza, chociaż jeszcze nawet na czwartym poziomie zachowały się fragmenty murów pierwotnego budynku. Była to bu-

dowla na rzucie wydłużonego na osi północ-południe prostokąta, o wymiarach zewnętrznych ok. 32 x 10,5 m, wzmocniona w południowo-zachodnim narożu konstrukcją prawdopodobnie o charakterze wieżowym. Budynek posiadał przypuszczalnie cztery lub pięć kondygnacji przykrytych stropami belkowymi, z których tylko dwie górne przewyższały poziom gruntu dziedzińca Zamku Średniego. Tego typu duże budynki spichrzowe o blokowej formie wydają się być powszechne w obrębie przedzamczy zamków krzyżackich. Jednym z najlepiej zachowanych przykładów porównawczych jest spichrz wewnętrznego przedzamcza w Pokrzywnie na ziemi chełmińskiej.

W obrębie murów obwodowych tego budynku gospodarczego, między 1331 a 1333 r., za czasów wielkiego mistrza Luthera von Braunschweig, została wzniesiona pierwsza rezydencja wielkich mistrzów. Jednocześnie do starszego rdzenia – dawnego spichrza o zmienionej teraz funkcji - dodane zostały dwa nowe budynki, mianowicie kaplica od wschodu i od północy Wielki Refektarz z traktem kuchennym. Wymienione daty budowy potwierdzone zostały badaniami dendrochronologicznymi drewna przeprowadzonymi w obrębie poddasza oraz w piwnicy. Poza tym dodatkowe, pisemne poświadczenie faktu, że wielki mistrz najpóźniej od tego czasu użytkował swoją rezydencję, stanowi instrument notarialny wystawiony 21 marca 1333 r. „*in domo habitacionis*”. Prace budowlane przy kaplicy i Wielkim Refektarzu przypuszczalnie trwały jeszcze trochę dłużej, jednak około 1335 r. pierwszy kompleks pałacowy mógł być już w znacznym stopniu ukończony. Formę budowli oraz strukturę użytkową wewnątrz mieszkalnych i urzędniczych można częściowo rekonstruować, jednak wiele szczegółów pozostaje niejasnych. Sklepiona piwnica pod pierwszym pałacem służyła do przechowywania beczek wina i piwa należących do wielkiego mistrza, dalej na północ zlokalizowane były długie pomieszczenia piwniczne pod Wielkim Refektarzem, w których składowano artykuły spożywcze dla kuchni. Południowa piwnica dostępna była przez drzwi z fosi, skąd można było dotrzeć do położonej w pobliżu przystani dla statków. Od strony dziedzińca było dodatkowo kilkoro schodów prowadzących do piwnicy. Pośrodku górnej kondygnacji piwnic (poziom 2) wprowadzono niskie sklepienie kolebkowe, pełniące rolę fundamentu dla dwóch poprzecznych murów dzielących powyższe przestrzenie rezydencji na trzy główne części. Sposób użytkowania owych trzech głównych pomieszczeń na poziomie 3, które być może podzielone były jeszcze ścianami konstrukcji falkowej na mniejsze jednostki, można przyjąć jedynie hipotetycznie. Może była tutaj kancelaria oraz pomieszczenia mieszkalne dla kapelana i kompanów. Z większą dozą prawdopodobieństwa dokonać można rekonstrukcji funkcji pomieszczeń wyższej kondygnacji rezydencji. Na północnym krańcu położone było mieszkanie wielkiego mistrza, przy czym istniejąca dziś izba tylna zachowała jeszcze w znacznym zakresie elementy pochodzące z czasu pierwszej rezydencji (szafy ściennie, toaletę, wejście do Wielkiego Refektarza). Prawdopodobnie przylegała do niej druga izba mieszkalna. Od wschodu można było przejść z mieszkania do prywatnej kaplicy.

Na południe od strefy mieszkalnej znajdowały się: Izba Rady, Refektarz Zimowy i - jako największe pomieszczenie - Refektarz Letni. Istnienie tych pomieszczeń potwierdzają pisemne przekazy źródłowe, a czytelna struktura wewnątrz dobrze wpisuje się w ten przyjęty układ. Dotyczy to szczególnie dużego pomieszczenia w części południowej, które mogło być dobrze oświetlone z trzech stron i być może rozbudowane było jeszcze od zachodu o wysuniętą część, dźwiganą przez stojące w tym miejscu trzy duże przypory. Byłaby to optymalna lokalizacja dla Letniego Refektarza. Ta grupa pomieszczeń musiała być dostępna poprzez ganek arkadowy po stronie wschodniej (od dziedzińca). Istnienie takiego ganku uwiarygadniają obserwacje śladów w strukturze budowli. Mając taki układ wewnątrz na głównej kondygnacji, stara rezydencja posiadała już w głównych zarysach, nawet jeżeli znacznie zredukowaną i skromniejszą, to jednak porównywalną strukturę funkcjonalną, jaka cechuje rozbudowany Pałac z końca XIV wieku. Nowa budowla wpisała się zatem w istniejącą już, lokalną tradycję.

3. NOWY PAŁAC WIELKICH MISTRZÓW – DATOWANIE I HISTORIA BUDOWLANA

Pałac Wielkich Mistrzów w swojej obecnej formie jest rezultatem radykalnej rozbudowy z końca XIV wieku. Podczas gdy starszy budynek Pałacu był częściowo nieco improwizowany i ciasny, to nowa rezydencja została zaprojektowana z dużym rozmachem i przemyślana w najdrobniejszym szczególe. Teza, zgodnie z którą Pałac powstał w dwóch zasadniczych fazach, została wysunięta po raz pierwszy w połowie XIX wieku przez Ferdynanda von Quasta i od tego czasu jest przyjmowana przez badaczy jako słuszna. Przeważa przy tym pogląd, że powiększenie rezydencji nastąpiło w czasie między 1380 a 1399 r. Dla ustalenia czasu ukończenia budowy powoływano się na dwa przekazy źródłowe z 1398 i 1399 r., które jednak, poddane krytycznej analizie, okazują się nie mieć związku budową Pałacu.

Ponieważ nie ma dotąd żadnych przekonujących źródeł dotyczących procesu rozbudowy, wnioski w tej kwestii opierać się muszą całkowicie na wynikach badań architektonicznych i analizie stylizacyjnej. Kompleksowe badania konstrukcji dachowych nad wszystkimi częściami pałacu ujawniły, że zachowało się tam znacznie więcej oryginalnej substancji, niż można by oczekiwać, biorąc pod uwagę liczne przebudowy w obrębie poddasza. Dach północnego traktu (nad mieszkaniem wielkiego mistrza) przetrwał jeszcze w dużej mierze w oryginalnym stanie i zbudowany jest z drewna, które zostało ścięte zimą 1382/83 r. Dla chronologii budynku zachodniego element datujący stanowi zachowany in situ podciąg nad Zimowym Refektarzem, wykonany z drewna ściętego w 1383/84 r. Południowo-wschodnia partia dachu posiada liczne wtórnie użyte belki, a data ścinki drzew na najpóźniejsze z nich przypada na zimę 1395/96 r. Tym samym istnieją solidne podstawy do datowania poszczególnych etapów rozbudowy Pałacu Wielkich Mistrzów. Ustalenie daty zakończenia budowy opiera się na tym,

że dachy zakładane były w sezonie budowlanym następującym bezpośrednio po ścinie drzew. Do wyznaczenia początku budowy posłużono się spójnymi chronologicznie przykładami porównawczymi (biorąc za podstawę wielkość budowli) z obszaru architektury zamkowej, których czas budowy jest wiarygodnie udokumentowany. Tak więc było możliwe wyznaczenie relatywnie pewnego datowania trzech głównych faz budowy Pałacu:

- Faza 1a (przebudowa traktu północnego z mieszkaniem wielkiego mistrza i kaplicą): ok. 1380-1383
- Faza 1b (budowa nowego traktu zachodniego): ok. 1380-1385
- Faza 2 (przebudowa traktu południowo-wschodniego): ok. 1393-1396

Ponieważ w procesie realizacji należało uwzględnić znalezienie mistrza budowlanego, wstępne planowanie jak też nabór pracowników budowlanych (w szczególności kamieniarzy), częściowo spoza państwa zakonnego, to przyjąć należy, że decyzja o rozbudowie rezydencji zapadła prawdopodobnie już pod koniec lat 70-tych XIV wieku. Wynika z tego, że inicjatorem rozbudowy Pałacu był Winrich von Kniprode (1351-1382). W momencie rozpoczęcia budowy sprawował on urząd wielkiego mistrza w Malborku już około 30 lat i znał bardzo dokładnie sposób funkcjonowania starej budowli rezydencjonalnej, jak też jej braki.

W koncepcji rozbudowy Pałacu uwzględnione zostały istniejące w 1380 r. budynki, które przekształcono na różne sposoby. Wielki Refektarz z przylegającym traktem kuchennym, jako ważna część rezydencji, pozostał niezmieniony. Struktura starego Pałacu, przede wszystkim w dolnej partii, została w większości zintegrowana z nowym budynkiem. W obrębie piwnic, na poziomie 1 i 2, mury poprzedniej budowli są jeszcze w znacznym stopniu zachowane. Uzupełnienia i zmiany wprowadzono tylko tam, gdzie musiały być przebite przejścia do nowego budynku zachodniego. Na obydwu górnych kondygnacjach usunięto jednak znaczne partie dawnej substancji budowlanej. Tam, gdzie jeszcze były zachowane starsze pozostałości murów, włączono je w zmienioną koncepcję układu wnętrza. Tylko w przypadku kaplicy i północnego odcinka mieszkania wielkiego mistrza doszło do częściowego przejęcia struktury przestrzennej poprzedniej budowli. Całkowicie od nowa wzniesiony został wysunięty w stronę Nogatu, stanowiący najważniejszą część Pałacu budynek zachodni, który zarówno pod względem stylowym jak i w odniesieniu do organizacji wnętrza określa odnowioną rezydencję. Stanowił on następnie punkt odniesienia dla przekształceń w obrębie południowo-wschodniej części Pałacu. W budynku zachodnim prawie nie ma śladów świadczących o zmianie pierwotnej koncepcji, co przemawia za wysoką jakością projektu oraz szybkim i niezakłóconym procesie budowy.

Zewnętrzna forma i wewnętrzna struktura pomieszczeń nowego Pałacu dostarczają pewnych wskazówek odnośnie do kwestii powodu, dla którego nastąpiła rozbudowa rezydencji. Uderzający jest w pierwszym rzędzie nadzwyczajny wzrost liczby i wielkości pomieszczeń. W porównaniu do poprzedniej budowli potrzebo-

wano około trzykrotnie więcej miejsca, przede wszystkim w obrębie takich przestrzeni funkcjonalnych jak: przestrzeń reprezentacyjna, mieszkalna i administracyjna/kancelaryjna. W nowym trakcie reprezentacyjnym górnej kondygnacji zostały uszeregowane obok siebie cztery pomieszczenia zebrań i obrad (Letni Refektarz, Zimowy Refektarz, Izba Rady, sala narożna) skomunikowane ze sobą za pośrednictwem imponującej głównej sieni. W starszym Pałacu istniały natomiast chyba tylko trzy, znacznie mniejsze pomieszczenia reprezentacyjne, były one dostępne z ganku od strony dziedzińca. Należy przy tym zauważyć, że Wielki Refektarz jako najważniejsza sala reprezentacyjna, został pozostawiony bez zmian. Wniosek z tego, że w przypadku największego pomieszczenia zebrań w obrębie rezydencji najwyraźniej nie było potrzeby wprowadzania zmian. Odnośnie do pomieszczeń mieszkalnych wielkiego mistrza, wielkich dostojników i kompanów - można tu stwierdzić zwiększone wymagania pod względem wielkości pomieszczeń i komfortu wyposażenia. Wskutek wprowadzenia systemu apartamentów dla mieszkań wymienionych osób, oferowały one dwukrotnie więcej miejsca na osobę w porównaniu do starszych jednoizbowych mieszkań. W końcu doszło także do znacznego powiększenia przestrzeni kancelarii, która zajęła obydwie dolne kondygnacje budynku zachodniego. Było to związane z rosnącym znaczeniem pisma w dyplomacji i administracji państwa zakonnego. Rosnąca rola prawników i notariuszy, działających w interesie państwa, jako podstawa nowoczesnego sposobu sprawowania władzy, znalazła w architekturze nowego Pałacu Wielkich Mistrzów stosowne miejsce.

Obok rosnącego zapotrzebowania na przestrzeń, jako powód dla rozbudowy Pałacu czytelna jest także potrzeba podkreślenia znaczenia zewnętrznego wyglądu rezydencji. O ile stary pałac ustępował znacznie gmachowi Wielkiego Refektarza, to nowy, wysunięty ku przodowi budynek zachodni rości sobie pretensje do optycznej dominacji w obrębie zabudowy Zamku Średniego. Nowy Pałac Wielkich Mistrzów, ze swoją bogatą artykulacją elewacji oraz wytwornym zwieńczeniem za pomocą krenelaża i nadwieszonych wieżyczek narożnych, różni się znacznie od wszystkich innych budowli malborskiego zamku. Tutaj manifestuje się rosnąca samoświadomość wielkiego mistrza jako władcy.

4. KAPLICA WIELKIEGO MISTRZA

Historia, architektura i znaczenie kaplicy wielkiego mistrza do tychczas nie zostały poddane kompleksowym badaniom, dlatego także jej znaczenie dla historii sztuki nie zostało odpowiednio ocenione. W tym rozdziale po raz pierwszy zaprezentowana zostanie w tak szczegółowym, kompleksowym ujęciu ta niewielka, ale ważna dla Malborka budowla sakralna. Najistotniejsze wnioski, uzyskane w procesie badawczym, można podsumować jak następuje: Pierwsza kaplica wielkiego mistrza została założona w latach 1331/35 przez Luthera von Braunschweig. Stanowiła ona integralną część założonej wówczas pierwszej rezydencji i była bez-

pośrednio powiązana z gmachem wzniesionego wtedy Wielkiego Refektarza. Nie istniała żadna starsza kaplica wielkich mistrzów. Budowa kaplicy przez Luthera von Braunschweig została z uznaniem odnotowana w kronice Mokołaja Jeroschina („*dî capelle wart ûf gesat, dî nû in schôner zîrde stât*”). Ten fragment tekstu był w dotychczasowych badaniach błędnie wiązany z rozbudową kościoła konwentualnego.

Pierwsza kaplica wielkiego mistrza (pierwotne patrocinium Św. Krzyża?) była budowlą wolnostojącą, usytuowaną przez Pałacem, dwukondygnacyjną, oszkarpowaną, z poligonalnym zamknięciem. Przypuszczalnie istniała tam kaplica dolna i górna. Luther von Braunschweig odwołał się tu do dawnej tradycji podwójnych kaplic władców lokalizowanych przy siedzibach królewskich i biskupich. Podwójna kaplica Luthera oddziaływała następnie pod względem typologicznym jako wzorzec dla rozbudowy kościoła konwentualnego w Malborku (1335-1344 r.) i chóru katedry w Kwidzynie (od 1342 r.).

Przebudowa (zmniejszenie) kaplicy wielkiego mistrza miała miejsce ok. 1380/83 r., wprowadzono wówczas radykalne zmiany: zburzono poligonalny chór, zlikwidowano dolną kaplicę (zmieniając sposób użytkowania tej przestrzeni), zmieniono poziom posadzki i sklepienia oraz przebito nowy portal główny w murze południowym. Kaplica straciła swoje eksponowane na zewnątrz usytuowanie i podporządkowana została nowej dziedzińcowej fasadzie Pałacu. Mogło to być związane z ograniczeniem reprezentacyjnych i publicznych funkcji tej przestrzeni sakralnej na rzecz jej bardziej prywatnego charakteru, jako osobistej części mieszkania wielkiego mistrza. Z drugiej strony kaplica zyskała na znaczeniu jako miejsce przechowywania relikwii, które odwiedzający Pałac mogli oglądać poprzez kratę w portalu południowym. Tym samym ta przestrzeń sakralna zyskała także funkcję jako podpora władzy. Prawdopodobnie dopiero około 1380 r. kaplica otrzymała patrocinium św. Katarzyny, po tym jak komtur pokarmiński w 1379 wszedł w posiadanie relikwii tej świętej i być może podzielił się nimi z wielkim mistrzem.

6. STREFY UŻYTKOWE I FUNKCJE POMIESZCZEŃ

Rekonstrukcja średniowiecznej struktury funkcjonalnej Pałacu Wielkich Mistrzów była jednym z głównych celów badawczych. Podjęto próbę określenia sposobu użytkowania każdego z pomieszczeń, a także odczytania wzajemnych powiązań pomiędzy pojedynczymi pomieszczeniami i strefami użytkowymi. Szczegółowa analiza funkcji pomieszczeń Pałacu, przedstawiona w niniejszym rozdziale, zasadniczo oparta została na czterech podstawach:

- zachowanej w dużym stopniu autentycznej substancji budowlanej i układzie pomieszczeń;
- szerokim zasobie informacji pochodzących ze źródeł pisanych, z konkretnymi danymi odnośnie do historycznego użytkowania pojedynczych wnętrz i całych grup pomieszczeń;

- analizie porównawczej ze spójnymi chronologicznie budowlami, przede wszystkim pruskimi rezydencjami biskupimi;
- założeniu istnienia przemyślanej przez zleceniodawcę i budowniczego koncepcji układu pomieszczeń, pozwalającej na wyciągnięcie logicznych wniosków, wynikających z zachowanej dyspozycji wnętrz.

Stworzona na tej podstawie rekonstrukcja użytkowania pomieszczeń, odzwierciedlająca przede wszystkim stan dla pierwszej połowy XV wieku, pod względem poziomu uszczegółowienia oraz wiarygodności prawie nie ma analogii na terenie Europy Środkowej.

W sumie można wyodrębnić cztery strefy użytkowe Pałacu:

Pomieszczenia reprezentacyjne

Pałac Wielkich Mistrzów dysponuje czterema salami (refektarzami) różnej wielkości i małą Izbą Rady, które ogółem służyły zebraniom, naradom, przyjęciom, sądom polubownym i audiencom. Spośród tychże sal największą i najwyższą rangą był Wieki Refektarz, będący przede wszystkim areną głównych wydarzeń wewnątrzakcyjnych (kapituł generalnych i innych zebrań kapituły). Służył on również codziennym posiłkom wielkiego mistrza z jego dworem i zaproszonymi gośćmi. Czasami odbywały się tam także inne wydarzenia, m. in. audiencje, poświadczenia dokumentów. W normalnym trybie działalność o charakterze reprezentacyjnym oraz związana ze sprawowaniem władzy rozgrywała się przeważnie w południowej części głównej kondygnacji Pałacu (poziom 4), gdzie znajdowały się w sumie cztery służące tym celom pomieszczenia o różnym charakterze, uporządkowane stosownie do swojej rangi, od zachodu w kierunku wschodnim: Refektarz Letni, Refektarz Zimowy, Izba Rady, sala narożna. Częścią strefy reprezentacyjnej była także przebiegająca na linii wschód-zachód oś komunikacyjna (Niska i Wysoka Sień), która umożliwiała dostęp do pomieszczeń służących zebraniom. Szczególnie godny uwagi jest tu zalany światłem zachodni odcinek Wysokiej Sieni, którego spektakularna architektura niejako przygotowuje i nastraja przybysza na recepcję wnętrza Letniego Refektarza – architektonicznej perły Pałacu. Znajdujące się tam siedzenia i umywalki wskazują ponadto na możliwość umycia w tym miejscu rąk i nóg. Trzy sale 4 poziomu wyposażone zostały w obiegające ich wnętrza przyściennie ławy oraz lady do podawania potraw, umożliwiające zaopatrywanie zgromadzonych w napoje i przekąski. Te dwa elementy wyposażenia wskazują wyraźnie na funkcję owych pomieszczeń jako sal zebrań i obrad. Refektarz Zimowy i sala narożna posiadają ogrzewanie gorącym powietrzem, mogły być zatem użytkowane również w zimnych porach roku. W Refektarzu Letnim znajduje się wprawdzie duży kominek, ale pełnił on raczej funkcję reprezentacyjną, ponieważ, z racji dużych okien tego pomieszczenia, byłby niewystarczający do jego ogrzania w okresie zimowym. Reprezentacyjny charakter sal zebrań manifestuje się również w ich bogatej dekoracji malarskiej i wytwornych sklepieniach żebrowych, co wyróżnia je na tle pozostałych

wnętrz Pałacu (za wyjątkiem mieszkania wielkiego mistrza, także posiadającego malowidła ściennie). Izba Rady, niezachowana w swojej pierwotnej formie, różniła się od trzech pozostałych sal niewielką powierzchnią i prostym sklepieniem kolebkowym. Ponieważ to pomieszczenie przeznaczone było do wewnętrznych i poufnych spotkań małej grupy ludzi (Rady Dostojników), jego nieco ukryta i zabezpieczona przez podsłuchem lokalizacja odpowiadała dobrze tej funkcji.

O wydarzeniach, które odbywały się w salach obrad i zebrań donoszą ówczesne źródła pisane; były to: posiedzenia Rady Dostojników, spotkania przedstawicieli stanów i miast pruskich, narady z zagranicznymi dostojnikami Zakonu (np. mistrzem niemieckim, inflanckim) lub biskupami z Prus i Inflant, sądy polubowne, pertraktacje z zagranicznymi delegacjami (z Polski, Litwy, Anglii, Danii, miast hanzeatyckich), przyjmowano tu posłów szukających wstawiennictwa i udzielano audiencji petentom. Na temat uczt nie dowiadujemy się ze źródeł pisanych niczego. Lado serwowania potraw nie były przewidziane do zaopatrywania sal w wystawne posiłki. Konkretnie udokumentowane jest natomiast serwowanie wina lub moszczu oraz podawanie słodczy gościom wielkiego mistrza i uczestnikom obrad. Przed takimi drobnymi poczęstunkami z kieliszkiem alkoholu, które mogły otwierać bądź zamykać posiedzenia, prawdopodobnie myto ręce w zbiorniku z wodą znajdującym się w Wysokiej Sieni.

Pomieszczenia mieszkalne

Druga ważna strefa funkcjonalna Pałacu obejmowała mieszkania wielkiego mistrza, wielkich dostojników i innych urzędników, które – odpowiednio do rangi mieszkańców – znajdowały się na różnych poziomach budynku rezydencjonalnego i były zróżnicowane pod względem kubatury i architektonicznego wyposażenia. Największe i najwyżej położone mieszkanie (poziom 4) należało do wielkiego mistrza. Miało ono strukturę złożonego z kilku pomieszczeń apartamentu (izby mieszkalnej, sypialni, małego gabinetu), których uzupełnieniem była dostępna z przestrzeni mieszkalnej prywatna kaplica. Na uwagę zasługuje nieeksponowane położenie, stosunkowo skromny wygląd zewnętrzny (wyjawszy kaplicę) i raczej prosta architektura wnętrz, czego podstaw szukać należy zarówno w uwarunkowaniach funkcjonalnych jak też historii budowlanej. Przy sytuowaniu mieszkania w strukturze wnętrza Pałacu pierwszorzędne znaczenie miało optymalne jego połączenie z salami reprezentacyjnymi (krótka droga do pokonania dla wielkiego mistrza), a nie architektoniczne zaakcentowanie apartamentu. Nie bez znaczenia w tym kontekście pozostaje fakt, że w czasie rozbudowy Pałacu zachowana została dawna lokalizacja mieszkania wielkiego mistrza i architekt musiał brać pod uwagę zastaną strukturę budowlaną. Dlatego też pomieszczenia mieszkalne nie otrzymały jasnego i nowoczesnego układu, jaki cechuje projektowane na nowo, od podstaw apartamenty wielkich dostojników na poziomie 3. Izby i izdebki wielkiego mistrza wyróżnione zostały jednak, względem pomieszczeń mieszkalnych

niższej kondygnacji, poprzez znacznie większą powierzchnię (ok. 140 m²) jak też polichromie o motywach dekoracyjnych oraz religijnych wypełniające całe wnętrza.

Na drugiej najwyższej kondygnacji znajdowały się wyłącznie pomieszczenia mieszkalne, przede wszystkim dla trzech nie zamieszkujących na stałe w Malborku wielkich dostojników (wielkiego marszałka, wielkiego szpitalnika, wielkiego szatnego), dwóch kompanów wielkiego mistrza oraz cztery pomieszczenia dla dalszych urzędników krzyżackich. W zachodniej części poziomu 3 położone są najbardziej wyróżniające się pod względem architektonicznym apartamenty wielkich dostojników, z których każdy składa się z izby mieszkalnej ogrzewanej gorącym powietrzem i nieogrzewanej sypialni (powierzchnia każdego z dwóch zachodnich apartamentów wynosi 90 m²), a także dodatkowo małego skarbcza. Każde z pomieszczeń przykryte jest czteropolowym sklepieniem, wspartym na jednej ośmiobocznej środkowej podporze. Ukształtowanie wnętrza nawiązuje w uproszczonej formie do Letniego i Zimowego Refektarza na kondygnacji powyżej. Apartamenty wielkich dostojników były dostępne z głównej sieni, która także stanowi zredukowany wariant przebiegającej powyżej Wysokiej Sieni. Odgałęziające się w bok przejście prowadziło do centralnej toalety, służącej wszystkim mieszkańcom tej kondygnacji. Północną część poziomu 3 zajmowało mieszkanie kompanów, które mieściło po jednej sypialni dla każdego z kompanów, obydwaj jednak mieli do dyspozycji tylko jedną wspólną izbę mieszkalną. W końcu, w południowo-zachodniej partii tej kondygnacji znajdują się jeszcze cztery dalsze pomieszczenia, które przypuszczalnie przeznaczone były jako mieszkania dla gości wielkiego mistrza.

Kancelaria

Trzecią ważną strefę użytkową Pałacu Wielkich Mistrzów stanowiła kancelaria na poziomach 1 i 2, której rozbudowa u schyłku XIV wieku była konsekwencją postępującego procesu wykorzystywania pisma przez organa administracji na dworze wielkiego mistrza. Był to element nowoczesnego sposobu sprawowania władzy, wymagający odpowiednio dużej pod względem powierzchni kancelarii, funkcjonującej jako integralna część rezydencji. Aby sprostać tym wymaganiom, na 2 poziomie zostały urządzone właściwe pomieszczenia do pracy skrybów (skryptorium), archiwum (Briefkammer), registratura oraz izba mieszkalna kapelana, jako kierującego kancelarią. Przestrzeń ta była dostępna (analogicznie jak na wyższych kondygnacjach) z głównej sieni, gdzie znajdowała się też toaleta i studnia. Odnosnie do organizacji wnętrza kancelarii, na uwagę zasługuje odmienny (w porównaniu do poziomu 3) układ komunikacyjny w przypadku czterech zachodnich pomieszczeń. Chociaż wnętrza te zostały ukształtowane niemal identycznie jak na poziomie 3, budowniczy na poziomie 1 i 2 wykonał tylko jedno wejście z głównej sieni do grupy czterech pomieszczeń (na poziomie 3 są dwa portale). Dzięki temu dostęp do tej przestrzeni mógł być lepiej kontrolowany, co odpowiadało szczególnym względem bezpieczeństwa, jakich wymagała kancelaria. Na

dolnej kondygnacji (poziom 1) znajdowały się mieszkania skrybów i innych współpracowników. Przestrzeń kancelarii dysponowała osobnym wejściem z dziedzińca Zamku Średniego i była tym samym odseparowana od dwóch wyższych poziomów. Bezpośrednią komunikację z kondygnacjami powyżej stanowiły wąskie schody kręcone (schody kancelaryjne), którymi skrybowie mogli wносить dokumenty potrzebne na obradach odbywających się w salach poziomu 4.

Pomieszczenia związane z aprowizacją i piwnice

Czwartą ważną funkcją, jaką pełnił Pałac Wielkich Mistrzów, było zaopatrzenie wielkiego mistrza, jego dworu oraz gości w produkty żywnościowe. Zasadniczy element systemu urządzeń związanych z aprowizacją stanowiła kuchnia, która przylegała od północy bezpośrednio do Wielkiego Refektarza. Stąd wymieniony krąg ludzi (ok. 100 do 150 osób) dwa razy w ciągu dnia zaopatrywany był w jedzenie i picie. Kierownictwo kuchni spoczywało w rękach kuchmistrza - urzędnika zakonnego, którego izba mieszkalna (wyposażona w toaletę, kominek i malowidła ściennie) zachowała się obok kuchni. Konieczne do zaspokojenia potrzeb aprowizacyjnych duże zapasy żywności i napojów przechowywane były w licznych pomieszczeniach magazynowych i piwnicach znajdujących się ponad, obok i pod kuchnią. Szeroki asortyment produktów żywnościowych, kupowanych do kuchni i piwnic wielkiego mistrza, jest dobrze udokumentowany dla wczesnego XV wieku dzięki liczным zapisom w księgach rachunkowych. Największe pomieszczenia magazynowe stanowiły piwnice na wino i piwo pod Pałacem. Beczki, dostarczane głównie statkami, mogły być transportowane do tych piwnic przez wejście w południowym murze. Potężne poddasze nad Wielkim Refektarzem służyło jako duży spichrz zbożowy. Imponujące zapasy żywności na zamku malborskim, obok praktycznej z nich korzyści, pełniły także funkcję „skarbu państwowego”, który - prezentowany ważnym gościom - demonstrował im bogactwo i siłę zakonu krzyżackiego.

Komfort mieszkania (ogrzewanie, toalety, zaopatrzenie w wodę)

Na przestrzeni XIV wieku w budowlach rezydencjonalnych władców można stwierdzić wyraźną tendencję zmierzającą do zwiększenia komfortu mieszkania. Widoczne jest to na przykład w odniesieniu do wygodniejszych możliwości wejścia, rosnącej wielkości i ilości pomieszczeń mieszkalnych, powiększeniu okien, pomnożeniu ilości toalet i urządzeń grzewczych. Wszystkie wymienione elementy znalazły się także w rozbudowanym gmachu Pałacu Wielkich Mistrzów. Wnętrza reprezentacyjne, mieszkalne i kancelaryjne były łatwo dostępne poprzez oddzielne wejścia i szerokie korytarze. Wielki mistrz, wielcy dostojnicy i kompani, kapełan i skrybowie dysponowali przestronnymi i dobrze oświetlonymi mieszkaniami, częściowo w formie apartamentów o dwóch lub trzech pomieszczeniach. Wszystkie sale reprezentacyjne (poza Let-

nim Refektarzem) oraz komnaty wielkiego mistrza i wielkich dostojników - w sumie dziesięć pomieszczeń - były podłączone do systemu ogrzewania gorącym powietrzem. Poza tym było jeszcze kilka dalszych komnat mieszkalnych i urzędniczych, wyposażonych w piece kaflowe. Na każdym z trzech dolnych poziomów była centralna toaleta dla wszystkich mieszkańców danej kondygnacji, podczas gdy wielki mistrz dysponował własną toaletą, zlokalizowaną obok jego sypialni. W głównej sieni każdej kondygnacji znajdował się w końcu także szyb studzienny zaopatrujący w wodę. Reasumując, komfort mieszkania w Pałacu Wielkich Mistrzów był wyjątkowo wysoki, tak że prawie żadna budowla tej epoki nie oferowała pod tym względem porównywalnego poziomu.

Dziedziniec wejściowy

Położony przed Wielkim Refektarzem i kaplicą mały dziedziniec oddzielał przestrzeń Pałacu od dużego dziedzińca Zamku Średniego i pełnił kilka funkcji ważnych dla rezydencji wielkiego mistrza. Znajdujące się tam dziś budynki są wprawdzie rekonstrukcją z 1910 r., stoją jednak na średniowiecznych fundamentach, tak że ich istnienie i układ wnętrza w zasadzie odzwierciedlają stan z późnego XIV wieku. Bezpośrednio przy kaplicy, po jej północnej stronie położona była stróżówka, do której przylegał budynek głównej bramy rezydencji. Każdy przybysz, który chciał się dostać do Wielkiego Refektarza lub na reprezentacyjną kondygnację Pałacu, musiał najpierw przekroczyć tę bramę. Była to jedyna stała kontrola dostępu do rezydencji, ponieważ poza tym Pałac nie był chroniony przez własne straże. W północnej części małego dziedzińca znajdowała się łaźnia wielkiego mistrza, która, składała się z trzech pomieszczeń: izby kąpielowej, przedsiönka oraz przebieralni. Każde z nich posiadało osobne ogrzewanie gorącym powietrzem.

Wejścia i schody

Pałac Wielkich Mistrzów posiadał liczne wejścia z zewnątrz (w sumie kilkanaście) i był tym samym w pewnym sensie „domem otwartym”. Każda kondygnacja dysponowała jednym lub kilkoma osobnymi wejściami, prawie wszystkie prowadziły z poziomu dziedzińca Zamku Średniego do różnych części rezydencji. Nie było centralnego, bardziej okazałego głównego wejścia, zamiast którego wprowadzono zdecentralizowany system komunikacji z wejściami i drzwiami przeznaczonymi dla różnych celów i poszczególnych grup osób. Wielki mistrz, wielcy dostojnicy i kompani, przybysze, pracownicy kancelarii, kuchni czy piwnic wchodzili do rezydencji przeznaczonymi dla nich drogami. Wewnętrzne przejścia i schody prowadziły ich do przeznaczonych dla nich zespołów pomieszczeń. Ten system komunikacji uzupełniały dwa pionowe ciągi komunikacyjne, które prowadziły z piwnicy lub z poziomu kancelarii do góry. Tymi drogami dla służby, ukrytymi w grubości murów, potrawy i napoje, a także pisma mogły być dostarczane przez personel z przestrzeni roboczej w dolnej partii Pałacu do wyżej położonych pomieszczeń mieszkalnych i repre-

zentacyjnych. W historii badań uchwytne jest burzliwe i pełne kontrowersji dyskusja nad kwestią głównego wejścia na reprezentacyjne piętro wielkiego mistrza (poziom 4). Przy czym przesłanki wynikające ze struktury obiektu są w tym kontekście jednoznaczne, ponieważ szerokie schody paradne [3.21.], prowadzące z poziomu dziedzińca na górne piętro (nawet jeżeli częściowo zrekonstruowane) są zachowane w pierwotnej lokalizacji. Można było dostać się na nie przez dwa bardzo prosto ukształtowane portale w dolnej kondygnacji kaplicy. Mimo to wielu badaczy było przeświadczonych, że musiało istnieć jakieś architektonicznie bardziej okazałe wejście. Jednak żadne wysunięte w tym kontekście alternatywne propozycje nie znajdują potwierdzenia w strukturze budowli.

7. HIERARCHICZNA STRUKTURA PAŁACU WIELKICH MISTRZÓW

Hierarchia i porządek hierarchiczny stanowiły w średniowieczu podstawowe struktury porządkujące system społeczny i system sprawowania władzy. Znajduje to swoje odzwierciedlenie także w architekturze rezydencjonalnej tamtego czasu. Pałac Wielkich Mistrzów jest doskonałym przykładem budowli zorganizowanej w oparciu o zasady hierarchii. Odpowiada on ściśle – zarówno pod względem funkcjonalnym jak również formalnym – zasadom wynikającym z myślenia kategoriami hierarchii. Jest to czytelne tak w odniesieniu do wertykalnej jak i horyzontalnej struktury budowlanej i użytkowej Pałacu. Położone na najwyższym 4 poziomie pomieszczenia mieszkalne i reprezentacyjne wielkiego mistrza stały na szczycie hierarchii, po nich następowały pomieszczenia przeznaczone dla wielkich dostojników i kompanów na kondygnacji poniżej oraz usytuowana na niższym stopniu hierarchii kancelaria, znajdująca się na poziomie 1 i 2. Mistrz budowlany, tworząc koncepcję Pałacu, uporządkował i dopasował do siebie wzajemnie - zgodnie z zasadami hierarchii - różne strefy użytkowe. Potrafił on przy tym zaprojektować również zależną od rangi pomieszczenia gradację w architekturze pojedynczych wnętrz, aż do najdrobniejszego detalu. Od dołu ku górze jak również od wschodu na zachód kondygnacje są co raz wyższe a dekoracyjne wyposażenie poszczególnych pomieszczeń staje się systematycznie co raz bogatsze. Czytelne jest to na przykład w ukształtowaniu filarów, portali, okien, sklepień, kapiteli i konsol. Niebywała konsekwencja, z jaką zasada hierarchii w Pałacu Wielkich Mistrzów przełożona została na strukturę budowlaną, prawie nie ma analogii w historii architektury średniowiecznej. Najwyższa ranga kondygnacja znajduje się na najwyższym poziomie budynku i pod wszystkim formalnymi względami (wielkości, wysokości, bogactwa detalu architektonicznego) została wyróżniona względem kondygnacji niższych. Idea *Piano nobile* przejawia się tu w swojej najczystszej i idealistycznej formie.

8. KOLORYSTYKA I PLASTYKA ARCHITEKTONICZNA PAŁACU WIELKICH MISTRZÓW

Projekt kolorystyczny i malowidła ścienne

Pałac Wielkich Mistrzów był na **zewnątrz** przypuszczalnie całkowicie otynkowany, a fasady pomalowane były rozświetlającą bielą. W ten sposób optycznie rezydencja odcinała się wyraźnie od pozostawionych przeważnie w surowej cegle pozostałych zabudowań malborskiego zamku i w zewnętrznym odbiorze przeczyła swojemu materialnemu charakterowi. Także elewacje boczne i podrzędne partie ścian zostały otynkowane. Pokryto je czerwoną warstwą malarską z białymi liniami (sugerującymi spoinowanie), imitującą ceglana strukturę ścian, która w założeniu miała wyglądać bardziej perfekcyjnie niż oryginalna ceglana powierzchnia elewacji. Zewnątrz ściany budynku refektarza pochodzącego z lat 30-tych XIV w. pozostawiono jednak całkowicie w surowej cegle. Jedyny element dekoracyjny stanowił tam horyzontalny fryz tynkowy z malarską dekoracją maswerkową, przebiegający pod gankiem obronnym.

W **Wielkim Refektarzu** istniały tylko dwa, jednak pod względem programu ważne malowidła ścienna. Ponad głównym wejściem wprowadzono dużą scenę Koronacji Marii, która może pochodzić jeszcze z czasów Luthera von Braunschweig. Posiada ona szczególne cechy ikonograficzne (siedzący po prawej stronie Chrystus wkłada Marii koronę, On sam jednak korony nie posiada), których źródło po części wiązać można z osobą fundatora; wskazuje na to inicjał w biblii opracowanej w 1321 r. dla Luthera von Braunschweig, ze sceną Koronacji Marii. Poświęcone Marii przedstawienie zlokalizowane w centralnym miejscu pomieszczenia wiąże się z rolą Matki Boskiej jako patronki Zakonu. Drugie malowidło ścienna na północnej ścianie sali (zachowane jedynie fragmentarycznie) przedstawia na kilku poziomach orszak dźwigających chorągwie rycerzy konnych; scenę tą wiązać można przypuszczalnie z wyprawami krzyżowymi przeciwko Prusom lub Litwinom. W **kaplicy wielkiego mistrza** zachowały się jeszcze dwie malowane figury apostołów naturalnej wielkości (Piotra i Tomasza) z czasów Luthera von Braunschweig, które prawdopodobnie były częścią pełnego cyklu apostołów.

W **Pałacu Wielkich Mistrzów** malowidła ścienna znajdowały się niemal wyłącznie na głównej kondygnacji, pomieszczenia niższych kondygnacji pozostały 'bezbabarwne', co stanowiło kolejny element hierarchizacji poziomów Pałacu. Wyposażenie malarskie reprezentacyjnych sal i mieszkania wielkiego mistrza oparte zostało na szeroko zakrojonym projekcie kolorystycznym. Domowały tu dwa kolory: mocny, niemal krzykliwie oddziałujący czerwono-pomarańczowy i ciemnozielony. Powierzchnie ścian sal i Wysokiej Sieni pokryte zostały czerwono-pomarańczową warstwą malarską, podczas gdy w na ścianach w pomieszczeniach mieszkalnych wielkiego mistrza (być może także w Izbie Rady) namalowane zostały iluzjonistyczne kotary na czerwonym tle. Żebra i szwy sklepienne zostały zaakcentowane czerwono-poma-

rańczowymi pasami, podczas gdy powierzchnie wysklepek pokryto całkowicie malowanym ornamentem w formie wici roślinnej. Występują dwa warianty wici: w formie nawiązującej do liści akantu z czerwonymi kwiatami, która występowała w Letnim Refektarzu, Wysokiej Sieni, Izbie Rady oraz izbie mieszkalnej i izdebce wielkiego mistrza oraz w formie liści winorośli, występująca w zachodniej partii Pałacu (niska sień, sala narożna). Na podstawie chronologii budowy i zachowanych rachunków za zakup farb, można przyjąć wykonanie dekoracji malarskiej wewnątrz na rok 1397. W pierwszym projekcie dekoracji malarskiej zrezygnowano w dużym stopniu z elementów przedstawieniowych (figur, herbów). Jedynie duży herb rodu von Jungingen nad wejściem do mieszkania wielkiego mistrza, które wówczas zamieszkałe było przez wielkiego mistrza Konrada von Jungingen, można wiązać z fazą wyposażenia malarskiego z 1397 r. Tym samym koncepcja dekoracji malarskiej byłaby analogicznie mocno zredukowana do form abstrakcyjnych jak rzeźba architektoniczna. Przemawia to za tym, że architekt odpowiedzialny był także za projekt kolorystyczny, co zdecydowanie wpłynęło na wizualny charakter wewnątrz. Dopiero w drugiej fazie dekoracji malarskiej (1402-1407) dodane zostały elementy figuralne, przede wszystkim galeria wielkich mistrzów w Zimowym Refektarzu i grupa czterech świętych kobiet w gabinecie. Dzisiejsza neutralno-błada kolorystyka pochodząca z czasu dziewiętnastowiecznej restauracji, nie przekazuje odwiedzającym pierwotnego oddziaływania wnętrza.

Rzeźba architektoniczna

Pod względem wyposażenia w elementy rzeźbiarskie istnieje zasadnicza różnica pomiędzy starszym a młodszym Pałacem. Doszło do radykalnego przerwania tradycji przedstawieniowej starszej rezydencji na rzecz bezkompromisowego stosowania czysto abstrakcyjnych form w rozbudowanym gmachu.

W **Wielkim Refektarzu** zachowała się kompletnie pierwotna rzeźba architektoniczna z czasów Luthera von Braunschweig (1331-1335). Składają się na nią kapitale i bazy trzech filarów, 22 konsule na ścianach bocznych oraz zwornik sklepienny przed głównym portalem. Plastyka architektoniczna pod względem tematycznym jest bardzo różnorodna i przedstawia sceny figuralne, głowy, maski, zwierzęta, motywy floralne, maswerk, a także pewne abstrakcyjne kompozycje, wykonane przez kilku kamieniarzy, na różnym poziomie artystycznym. W odniesieniu do części przedstawień możliwe jest odczytanie programu treściowego, przede wszystkim w przypadku filaru po stronie północnej (historia grzechu pierwotnego, wygnanie Adama i Ewy z raju) i południowego (taniec głupców). Obydwie sceny mogą być interpretowane jako ostrzeżenie dla ludzi zgromadzonych w Wielkim Refektarzu przed grzesznym i naganym postępowaniem. Jest to zrozumiałe samo przez się w przypadku kapitel z grzechem pierwotnym, ale dotyczy również błędnie dotychczas rozumianego tańca głupców – ikonograficznie unikatowego przedstawienia. Scena tańca w żadnym wypadku nie obrazuje wesołej zabawy w sali lecz utrzymana jest raczej w ko-

ścielno-teologicznej tradycji potępienia tańca jako symbolu grzesznego, popędliwego sposobu życia. Fakt, że tancerze prowadzeni są przez dzikich głupców (biblijnych bezbożników), podkreśla negatywne konotacje sceny. Przedstawiona tu symbolicznie dworska rozrywka nie jest ukazana jako usankcjonowana czy godna pochwały, a raczej nacechowana jako zły sposób postępowania, którego należy unikać. Program treściowy obydwu kapiteli podkreślony został poprzez formę przynależnych do nich baz, na których ukazane zostały maskarony, głowy diabłów i demonów, co doskonale wpisuje się w tematykę grzechu. Część motywów na konsolach wydaje się także odnosić do przekazu tematycznego obydwu filarów, jednak to powiązanie nie zostało przeprowadzone konsekwentnie. Niekiedy układ konsol wydaje się być nieco przypadkowy. Sześć wtórnie użytych kapiteli na **dzielnicy fasady** Pałacu, które mogą pochodzić jeszcze z pierwszej rezydencji, tematycznie wpisują się także w narrację przestrogi przed grzechem. Ukazują one walczące lub kopulujące zwierzęta oraz ludzi kłócących się przy grze w kości. Elementy te powstały przypuszczalnie równocześnie z rzeźbą Wielkiego Refektarza i odpowiadają także temu moralizatorskiemu programowi obrazowemu.

Plastyka architektoniczna młodszego Pałacu Wielkich Mistrzów ze swoim radykalnym abstrakcjonizmem stanowi jaskrawy kontrast do obrazowego programu pierwszej rezydencji. Nigdzie na kapitelach i konsolach nie ma elementów przedstawieniowych lub dekoracyjnych, miejsce których zajęły formy abstrakcyjne, geometryczne i pryzmatyczne, oparte zasadniczo na kwadracie, ośmiokącie i piramidzie. Konsekwencja i systematyka, z jaką zastosowany został ów specyficzny język formalny, wskazuje na wyznaczoną przez mistrza budowlanego zasadę formalną, stanowiącą integralną część całej koncepcji architektonicznej. Znajduje to potwierdzenie przy porównaniu form sklepień, portali czy okien Pałacu. Każdy poziom zachodniego budynku posiada własny repertuar ukształtowania abstrakcyjnych baz, kapiteli i konsol, których zróżnicowanie wzrasta od dolnych ku górnym kondygnacjom. Frapującą różnicę stylu rzeźby pomiędzy pierwszym a drugim Pałacem można porównać, by przywołać bliższy naszym czasom przykład, do przeciwstawienia secesji i bauhausu. Konsekwentna rezygnacja mistrza Jana z typowych dla tamtego czasu form dekoracyjnych musi być rozumiana jako świadomy akt twórczy. W dotychczasowej literaturze z zakresu historii sztuki znaczenie i jakość tego opartego na abstrakcji języka formalnego nie zostały ani rozpoznane, ani docenione. Ta szczególna cecha albo nie była w ogóle przedmiotem dyskusji, lub jeśli nawet, to postrzegana była jako przejaw ogólnego artystycznego upadku. Abstrakcyjno-geometryczny charakter rzeźby architektonicznej był jednak wyrazistym środkiem stylistycznym architekta Pałacu, który w różnych wariantach został użyty również jako wyznacznik rangi w hierarchii pomieszczeń i kondygnacji.

Podsumowując, w ocenie rzeźbiarskiego i malarskiego wyposażenia rezydencji wielkiego mistrza należy podkreślić wyjątkowość zrealizowanej pomiędzy 1380 a 1397 r. jako całościowe dzieło sztuki, twórczej koncepcji mistrza Jana. Dzięki radykalnej redukcji

form plastycznych, w powiązaniu z odważną pod względem statyki konstrukcją oraz konsekwentną linią pozbawioną w dużym stopniu elementów przedstawieniowych dekoracji malarskiej, nadał on wnętrsom niepowtarzalny charakter.

9. PAŁAC WIELKICH MISTRZÓW W KONTEKŚCIE EUROPEJSKIEJ ARCHITEKTURY REZYDENCJONALNEJ: WZORCE – WSPÓŁCZESNE PAŁACOWI ANALOGICZNE BUDOWLE – NAŚLADOWNICTWA

W literaturze przedmiotu istnieją różne propozycje odnośnie do źródeł artystyczno-formalnych wpływów na architekturę Pałacu Wielkich Mistrzów i jej autora. Wielu badaczy było lub jest przekonanych, że w określonych miejscach Europy widzieli detal architektoniczny, któremu można przypisać charakter wzorca dla Pałacu Wielkich Mistrzów: Gilly rozpoznał związki z Wenecją, Steinbrecht, Schmid i Anzelewsky widzieli źródło inspiracji w Nadrenii, Clasen był przekonany o oddziaływaniu wzorców francuskich, tak samo jak Miłobędzki, Chrzanowski/Kornecki, Jarzewicz i Pospieszny. Z kolei wzorce włoskie, płynące z Watykanu lub północnej Italii dostrzegli Guerquin, Chrzanowski/Kornecki i Żuchowski. Angielskie wpływy uczyniono odpowiedzialnymi przede wszystkim za formy sklepień, częściowo także ukształtowanie fasad (Clasen, Miłobędzki, Chrzanowski/Kornecki, Adamski). Czasami widziano także w architekturze Pałacu elementy czeskie (Miłobędzki, Pospieszny) lub flandryjskie (Domańska, Jarzewicz). Często zakładano, że na rezydencję wielkiego mistrza oddziaływało jednocześnie kilka źródeł inspiracji, pochodzących z różnych krajów, przede wszystkim z obszaru zachodnioeuropejskiej sztuki dworskiej. Zgodnie z tym poglądem akt twórczy architekta Pałacu polegałby na tym, że zebrał on rozproszone po całej Europie pojedyncze motywy, by następnie połączyć je w Malborku na swój własny sposób. Tym samym mistrz byłby genialnym kompilatorem, jednak w żadnym wypadku wyjątkowym, oryginalnym twórcą, zdolnym rozwijać samodzielnie pojedyncze elementy formalne; raczej musiałby on je wcześniej gdzieś widzieć. W tym celu konieczne byłoby liczące wiele tysięcy kilometrów podróże przez różne kraje Europy Środkowej, Francji, Włoch i Anglii.

Takie wyobrażenie o sposobie pracy średniowiecznego rzemieślnika budowlanego wywodzi się ze świata postrzeganego zbyt jednostronnie z perspektywy historii sztuki. Mija się ona jednak ze społeczną rzeczywistością. Życie działającego w XIV wieku kamieniarza lub murarza, który robił karierę jako rzemieślnik, było daleko mniej zależne od międzynarodowych podróży i znajomości różnych obiektów, niż wydają się to sugerować wzorcowe życiorysy, opracowane na niwie historii sztuki. Dobrze udokumentowane historycznie przykłady życiorysów architektów, jak na przykład Piotra Parlera, ukazują stosunkowo ograniczony zasięg ich podróży. Znacznie skromniejsza w stosunku do współczesnego historyka sztuki znajomość obiektów w różnych krajach była w

przypadku wybitnych mistrzów budowlanych rekompensowana w konkretnych realizacjach projektowych i budowlanych kreatywnością i zmysłem wynalazczym. Jest to także przypadek mistrza będącego autorem malborskiego Pałacu, który rozwinął charakterystyczny, własny styl i okazał się być bardzo nowatorski w zakresie techniczno-konstrukcyjnym. Oddziaływanie zewnętrznych wzorców odgrywało w jego twórczości raczej podrzędną rolę. Dlatego nie doceni się dzieła mistrza Jana, szukając w pierwszym rzędzie rozproszonych po całej Europie potencjalnych budowli wzorcowych, które mogłyby na niego wpłynąć. Należy raczej odczytać specyficzny sposób konstrukcji oraz styl charakterystyczny dla mistrza z zachowanej struktury jego dzieła, by na tej podstawie zrekonstruować jego szczególną metodę pracy.

Analiza porównawcza ze **spójnymi chronologicznie budowlami rezydencjonalnymi** w Europie pokazuje, że nie istnieje dla Pałacu Wielkich Mistrzów żaden konkretny wzorzec. Do studiów porównawczych zostały wykorzystane rezydencje władców z Prus i Inflant (Lidzbark Warmiński, Ryga, Kieś, Arensburg), Świętego Cesarstwa Rzymskiego (Lauf an der Pegnitz, Forchheim, Lechenich, Akwizgran), Czech (Praga, Karlštejn, Točník), Polski (Kraków/Wawel), Węgier (Wyszehrad, Buda), Francji (Angers, Sens, Meaux, Poitiers, Bourges, Vicennes, Awinion, Dijon), Anglii (Bolton, Warkworth, Bodiam, Herstmonceux, Tattershall, katedry w York, Peterborough i Lincoln) i Włoch (Mediolan, Wenecja). Wynik tychże studiów porównawczych można przedstawić w następujących punktach:

- **Typologia architektury:** Pałac Wielkich Mistrzów pod względem typologii architektury jawi się jako rodzaj hybrydy, pomiędzy wieżą a budynkiem salowym. Główny punkt sporu naukowej debaty dotyczy kwestii, czy budynek zachodni należy zaszeregować jako wieżę mieszkalną/donżon czy jako duży ryzalit/skrzydło poprzeczne. W zależności od reprezentowanego stanowiska, w dyskusji brane były pod uwagę różne budowle wzorcowe. Ponieważ jednak w przypadku Pałacu Wielkich Mistrzów mamy do czynienia z typologicznym „obojunkiem”, wszystkie próby przyporządkowania go do czystych wzorców muszą prowadzić na manowce. Ten głos krytyczny dotyczy w szczególności częstego przepisywania donżonowi w Vincennes roli wzorca dla Malborka. Tamtejsza koncepcja wyizolowanej i zdolnej do samodzielnej obrony wieży jako siedziby mieszkalnej króla jest tak fundamentalnie różna od zintegrowanego z pozostałą zabudową zamku położenia Pałacu Wielkich Mistrzów, że bezpośredni związek typologiczny należy wykluczyć. Pałac Wielkich Mistrzów nie nawiązuje do żadnego z rzekomych zachodnioeuropejskich wzorców, a podąża pod względem typologicznym własną, niezależną drogą. Pewne analogie można wskazać jedynie w stosunku do zamku praskiego. Dotychczas nie został znaleziony przekonujący na podstawie formalnych kryteriów wzorzec typologiczny dla architektury Pałacu Wielkich Mistrzów.
- **Komfort mieszkalny:** W drugiej połowie XIV wieku można stwierdzić w odniesieniu do wszystkich europejskich rezydencji

tendencję do podniesienia komfortu mieszkalnego. Osiągnano to zarówno drogą zwiększenia powierzchni i liczby prywatnych pomieszczeń mieszkalnych jak również poprzez poprawę wygody (więcej ogrzewania i toalet). W tym kontekście widzieć należy również wykształcenie się apartamentu – jednostki mieszkalnej złożonej z kilku pomieszczeń. W procesie rozwoju europejskiej architektury pałacowej zrodziły się jednak różne warianty apartamentu. Pałac Wielkich Mistrzów odegrał pionierską rolę na drodze kształtowania się nowoczesnego typu wnętrza mieszkalnego w Europie Środkowej. W porównaniu do Europy Zachodniej malborski typ apartamentu różni się poprzez inny układ i wielkość poszczególnych części składowych apartamentu (dwa równej wielkości pomieszczenia) oraz poprzez rodzaj systemu ogrzewania (ogrzewanie gorącym powietrzem i piece kaflowe) i dostęp przez oddzielne przejścia. Dlatego też rola bezpośredniego wzorca dla Pałacu Wielkich Mistrzów w przypadku francuskich lub angielskich systemów pomieszczeń mieszkalnych jest z punktu widzenia analizy typologiczno-strukturalnej bardzo mało prawdopodobna.

- **Pomieszczenia reprezentacyjne:** W przypadku sal zebrań i pomieszczeń reprezentacyjnych doszło do ich powiększenia i zróżnicowania. Pałac Wielkich Mistrzów dysponował, obok Wielkiego Refektarza, czterema pomieszczeniami o takim przeznaczeniu, które usytuowane były obok siebie i leżały także w pobliżu mieszkania wielkiego mistrza. Podobną strukturę układu pomieszczeń można zaobserwować w przypadku kilku zamków Karola IV. (Lauf, Praga, Karlštejn), jednak nie we Francji czy w Anglii, gdzie sale często położone są jednak nad drugą. Kolejną ważną różnicą jest forma przekryć. W Malborku wszystkie pomieszczenia są sklepienie, natomiast sale w Anglii i we Francji były przekryte płaskimi stropami lub pozornym sklepieniem kolebkowym. Tam przywiązywano również wagę do ogromnych, reprezentacyjnych kominków, co w przypadku Pałacu Wielkich Mistrzów nie odgrywało żadnej roli. W końcu należy również zwrócić uwagę na to, że w przypadku słynnych rezydencji w Awinion i Vincennes doszło do odsunięcia traktu mieszkalnego władcy od pomieszczeń reprezentacyjnych. Apartamenty zostały usytuowane na uboczu, jako odizolowane od dużych sal, w osobno stojących wieżach – z punktu widzenia struktury budowli jest to przeciwieństwo rozwiązania malborskiego.
- **Rezygnacja z dekoracji:** Rzeźbę architektoniczną Pałacu Wielkich Mistrzów cechuje konsekwentna redukcja elementów dekoracyjnych do prostych form geometrycznych, abstrakcyjnych i pryzmatycznych. Taki styl zasadniczo wpisuje się w ogólną tendencję „gotyku redukcyjnego” w XIV wieku, która jednak rzadko była tak konsekwentnie zrealizowana, jak ma to miejsce w Malborku. Ów trend do redukcji był rozpoznawalny przede wszystkim w Europie Środkowej, zauważalny jest jednak także w przypadku angielskich zamków. Nie występuje natomiast we Francji, gdzie przywiązywano wagę do bogatej i wysokiej jakości rzeźby architektonicznej.

- **Hierarchizacja i piano nobile:** Istotną cechą Pałacu Wielkich Mistrzów jest konsekwentnie przeprowadzona hierarchizacja budowli. Najwyższa kondygnacja pod każdym względem (wielkości i dekoracji pomieszczeń) została formalnie wyróżniona jako piano nobile. Dla konsekwencji, z jaką ta zasada została wprowadzona, w zasadzie nie ma porównywalnych przykładów wśród współczesnym malborskiemu Pałacowi budowli. W przypadku wielu budowli rezydencjonalnych we Francji lub Anglii, jako piano nobile ukształtowana została nie najwyższa ale środkowa kondygnacja, co stanowi kolejną zasadniczą różnicę pomiędzy Pałacem Wielkich Mistrzów a rezydencjami w Europie Zachodniej.

Poszukiwanie **budowli będących naśladownictwem** Pałacu Wielkich Mistrzów jest znacznie łatwiejsze niż wskazanie wzorców. „Ekscentryczny” styl Pałacu jest tak charakterystyczny, że budowle, które bezpośrednio się do niego odwołują, są łatwo rozpoznawalne. Jednak bardzo specyficzny styl i struktura funkcjonalna malborskiej rezydencji sprawiły, że Pałac Wielkich Mistrzów „nie nadawał się do masowej reprodukcji”. Dlatego też przykłady budowli nawiązujących do niego należą do rzadkości. Na pierwszym miejscu wymienić należy dwie budowle, które można przypisać bezpośrednio mistrzowi Janowi: **malborski ratusz** można uznać za kopię Pałacu Wielkich Mistrzów, w mniejszym formacie. Kilka elementów (na przykład krenelaż z narożnymi wieżyczkami wartowniczymi czy pomieszczenie ze sklepieniem wspartym na jednej podporze na górnej kondygnacji) zostały wiernie przejęte z architektury Pałacu. Prawdopodobnie mistrz Jan w okresie około 1385/95 r. zbudował ów jedyny w swoim rodzaju w skali państwa zakonny ratusz jako dodatkowe zlecenie do budowy Pałacu Wielkich Mistrzów. Po zakończeniu prac przy Pałacu (1397 r.) zlecono mistrzowi Janowi budowę zamku krzyżackiego w Bytowie, co zrealizował on w okresie pomiędzy 1398 a 1406 r. Niektóre specyficzne elementy stylowe czy konstrukcyjne Pałacu Wielkich Mistrzów (na przykład formy portali) zostały w uproszczonej formie przeniesione do Bytowa. Cechą charakterystyczną pracy tego budowniczego jest jednak to, że realizując nowy, duży projekt potrafił znaleźć innowacyjne rozwiązania, odpowiadające szczególnemu zadaniu, jakim była budowa zamku granicznego. Zaprojektował on w Bytowie na przykład prawdziwe wieże artyleryjskie z otworami w murze do odprowadzania dymu. Jest to pierwszy przykład tego rodzaju dzieła obronnego, przystosowanego do użycia broni palnej w Europie Środkowej i kolejne dobitne świadectwo architektonicznego zmysłu wynalazczego budowniczego Pałacu.

Za budowlę w pewien sposób odwołującą się do Pałacu Wielkich Mistrzów uznać można wzniesiony w 1433 r. pałac arcybiskupa w **Nowogrodzie Wielkim**. Ruski arcybiskup Ewfimii, w celu jego budowy, polecił zaangażowanie niemieckiego mistrza z pobrzeża Bałtyku, który miał wnieść dla niego nowoczesną rezydencję w oparciu w zachodnioeuropejskie wzorce. Budynek rzeczywiście nosi liczne cechy, które były całkowicie obce ówczesnej ruskiej architekturze, jak na przykład pomieszczenie ze sklepieniem gwiazdystym, wspartym na jednej podporze oraz kilka pieców na go-

racę powietrze. Analizując strukturę przestrzenną dostrzec można interesujące podobieństwa do Pałacu Wielkich Mistrzów, z tym jednak zastrzeżeniem, że pałac arcybiskupi jest znacznie mniejszy i dlatego ma także zredukowany program przestrzenny. Nie mamy tu jednak do czynienia z dosłowną i szczegółową kopią, jak w przypadku malborskiego ratusza. Przypuszczalnie niemiecki mistrz budowlany nie pochodził z Malborka i znał tylko niektóre, charakterystyczne cechy Pałacu, podczas gdy elementy dekoracji fasad odwołują się do innych wzorców.

10. ZLECENIODAWCA, ARCHITEKT I RZEMIEŚLNICY

Zleceniodawca

Założycielem i zleceniodawcą pierwszego Pałacu był **Luther von Braunschweig** (1331-1335), jeden z niewielu wielkich mistrzów książęcego pochodzenia w średniowiecznej historii zakonu krzyżackiego. Urodzony około 1275 r. syn księcia Brunszwiku Albrechta Wielkiego, ze względu na stan, z jakiego się wywodził, posiadał wysokie wyobrażenie statusu należnego wielkiemu mistrzowi zakonu niemieckiego. Chciał on swojej rezydencji nadać rangę zbliżoną do książęcej, co zrealizował, zakładając Pałac (łącznie z kaplicą i Wielkim Refektarzem). Wraz z Lutherem von Braunschweig rozpoczyna się proces rozwoju dworu przy wielkim mistrzu, a urząd najwyższego zwierzchnika Zakonu stopniowo nabiera cech książęcych. Zainteresowania artystyczno-literackie Luthera, który sam był autorem poezji religijnej, przemawiają za tym, że jako zleceniodawca zapewne zadbał on także w szczególnym stopniu o sprawy związane z planowaniem rezydencji. W procesie budowy królewieckiej katedry wpływ wielkiego mistrza na koncepcję architektoniczną jest udokumentowany. Można więc na tej podstawie przyjąć, że miało to również miejsce w trakcie budowy jego własnej rezydencji w Malborku.

Rozbudowę Pałacu podjęto około 1380 r. za czasów **Winricha von Kniprode** (1352-1382), który był najdłużej panującym wielkim mistrzem zakonu niemieckiego. Kiedy po prawie 30. latach sprawowania urzędu podjął on decyzję o rozbudowie rezydencji, Winrich miał ogromne doświadczenie w sprawach administracji państwowej i dyplomacji. Znał w najdrobniejszych szczegółach procedury w obrębie rezydencji i potrafił wskazać słabe punkty w strukturze budynku starego Pałacu. Dlatego też wielki mistrz był do tego najlepiej predestynowany, aby wyjaśnić architektowi, jak nowy budynek rezydencji optymalnie powinien być wyposażony i jak ma funkcjonować. W odniesieniu do formy, Winrich pozostawił swojemu mistrzowi zapewne dużo swobody, którą tenże z rozmachem wykorzystał. Znaczna część nowego gmachu była już wzniesiona za czasów Konrada Zöllner von Rotenstein (1382-1390). Zakończenie budowy i ukształtowanie wnętrza Pałacu miało miejsce podczas panowania Konrada von Jungingen (1393-1407). Za czasów późniejszych wielkich mistrzów raczej nie było już żadnych znaczących ingerencji w pierwotną koncepcję budynku rezydencji.

Mistrz budowlany

Mistrz budowlany pierwszego Pałacu pochodził ze środowiska rzemieślników pracujących w Prusach i był przypuszczalnie zaangażowany już w prace przy rozbudowie Zamku Wysokiego w latach 1315/30. Trudno wskazać charakterystyczne, osobiste cechy stylowe i konstrukcyjne, w sposób szczególny wyróżniające tego architekta. Wielki Refektarz był bez wątpienia architektonicznie bardziej ambitny i wyrafinowany niż jakkolwiek inna sala istniejąca wówczas w zamkach państwa zakonnego – większy, wyższy i o bogatszym rysunku sklepień. Architektura nie wykraczała jednak poza ramy tego, co stylistycznie wówczas w państwie krzyżackim było powszechnie znane (na przykład pod względem ukształtowania szczytów, fryzów tynkowych, form sklepień czy konsol). Architektura pierwszej rezydencji prezentuje dalszy etap rozwoju i udoskonalenie istniejącej już tradycji budowlanej.

Mistrz Jan, architekt odpowiedzialny za rozbudowę Pałacu, przyniósł do Malborka zupełnie indywidualny i pozostający poza lokalną tradycją styl budowlany. Zaprojektowany przez niego nowy Pałac jawi się jako obce ciało na tle krajobrazu architektonicznego Prus, ponieważ mistrz budowlany zerwał niemal ze wszystkim, co wówczas w budownictwie było powszechne. W miejsce płaskiej ściany wprowadził plastyczną artykulację fasad, a w przypadku portali i okien zarzucił łuki ostre na rzecz łuków segmentowych lub prostych nadproży. Nie ma także typowych dla Prus sklepień gwiazdzystych, dominują natomiast proste sklepienia krzyżowe lub krzyżowo-żebrowe. Także jedyne dwie sale o bogatym rysunku sklepień (Letni i Zimowy Refektarz) mają taką konstrukcję, która była zupełnie wyjątkowa w skali kraju. To samo dotyczy ukształtowania kapiteli i konsol, których mocno abstrakcyjny kształt był niepowtarzalny. W oparciu o analizę form detalu można scharakteryzować architekta Pałacu Wielkich Mistrzów jako perfekcjonistę z zamiłowaniem do szczegółu, który przy pomocy systemu elementów formalnych stworzył niezwykle skomplikowaną strukturę hierarchiczną w obrębie budynku rezydencji. Ponadto mistrz budowlany miał ponadprzeciętne zdolności techniczno-innowacyjne, o czym świadczy chociażby spektakularna architektura Letniego Refektarza, o śmiałości i odważnej pod względem statyki konstrukcji. Na uwagę zasługuje także wykonany z dużą starannością i inżynierską precyzją skomplikowany system ogrzewania gorącym powietrzem. Mistrz Jan, jako autor indywidualnych dzieł architektury w zakresie budowy zamków, zajmuje wyjątkową pozycję na tle środkowoeuropejskiego „gotyku redukcyjnego”. Była to niezależna i w wysokim stopniu twórcza osobowość artystyczna, która była w stanie pójść indywidualną, nową drogą, ponad istniejącą tradycją. Mistrza Jana zaliczyć więc należy w poczet innych wybitnych architektów jego epoki (takich jak: Piotr Parler, Ulrich von Ensingen, Hans von Burghausen, Madern Gerthener).

Na temat jego biografii, w oparciu o źródła historyczne oraz studia porównawcze w zakresie stylistycznym i konstrukcyjnym, można wysunąć następujące hipotezy: Mistrz Jan urodził się około lub przed 1350 r. i najpewniej otrzymał wykształcenie jako kamieniarz w śro-

dowisku czeskim. Prawdopodobnie od 1374 pracował na zlecenie biskupa Henryka (biskupstwo Ozylii w Inflantach) przy budowie jego rezydencji w Arensburgu. Znajdujemy tam wiele stylistycznych i koncepcyjnych analogii do Pałacu Wielkich Mistrzów. Po uwięzieniu a następnie zamordowaniu biskupa w 1380 r., w co uwikłany był również zakon krzyżacki, mistrz Jan przeniósł się do Malborka, gdzie od Winricha von Kniprode otrzymał zlecenie budowy nowego Pałacu Wielkich Mistrzów. Budową tą kierował do jej zakończenia (wymalowanie wnętrz w 1397 r.) i wykonał równocześnie projekt ratusza miasta Malborka. Następnie od 1398 do 1406 r. mistrz Jan był czynny jako architekt zamku krzyżackiego w Bytowie.

Kamieniarze

Pałac Wielkich Mistrzów był w skali państwa zakonnego budowlą wzniesioną z wykorzystaniem największej ilości ciosów kamiennych, dlatego też zatrudniona tam była odpowiednio wysoka liczba kamieniarzy. Kamieniarzem mógł być także sam architekt, chociaż planowanie i kierownictwo budowy w Prusach spoczywało zazwyczaj na barkach mistrzów budowlanych, wywodzących się z ceglanego rzemiosła murarskiego. Pałac Wielkich Mistrzów jest jedyną znaną budowlą z obszaru pruskiej architektury krzyżackiej, gdzie czytelnym jest tak wiele znaków kamieniarskich. Dotychczas możliwe było ich systematyczne ujęcie i analiza jedynie we wnętrzu Letniego Refektarza. Spośród znajdujących się tam około 500 ciosów kamiennych, na 113 widoczne są od strony wnętrza znaki kamieniarskie. W sumie jest tam 35 różnych znaków. Przy gruntownej inwentaryzacji całej budowli od wewnątrz i na zewnątrz z pewnością można byłoby odnaleźć znacznie większą ilość znaków kamieniarskich. Analiza i uporządkowanie znaków w obrębie Letniego Refektarza pozwala wnioskować, że przy budowie tej sali czynnych było jednocześnie około 40 kamieniarzy. Wymagało to bardzo dokładnego zaplanowania i kierowania realizacją budowy ze strony architekta, które być może jako rzeźbiarz sam opracowywał niektóre ciosy kamienne. Wysoka liczba rzemieślników najprawdopodobniej umożliwiła skrócenie czasu budowy Letniego Refektarza do niewielu miesięcy.

11. MIESZKAŃCY I ODWIEDZAJĄCY PAŁAC WIELKICH MISTRZÓW (DOSTOJNICY, DWÓR, GOŚCIE)

Dwór wielkiego mistrza

Z dworem wielkiego mistrza, oddzielnym od głównego konwentu, mamy do czynienia po raz pierwszy za czasów Luthera von Braunschweig (1331-1335). Wcześniejsi wielcy mistrzowie mieszkali jednak bez dużej własnej świty w domu konwentu, co miało zresztą swoje uzasadnienie w przepisach reguły zakonu. Wraz z odseparowaniem od głównego domu, rozpoczął się za Luthera proces kształtowania się dworu przy wielkim mistrzu.

Wielkość i skład dworu dla okresu około 1400 r. można dość dokładnie zrekonstruować. Wielki mistrz dysponował swą liczącą około 100 do 125 osób. Odpowiadało to mniej więcej wielkości dworów wyższych książąt duchownych w Rzeszy. Jedynie niewielka część tworzących dwór osób była jednocześnie – jako rycerze lub księża – członkami zakonu krzyżackiego. Znaczna większość wywodziła się z mieszczaństwa lub z kręgu ludności wiejskiej. Jedynie w gronie dinerów wielkiego mistrza reprezentowana była także szlachta.

Patrząc bardziej szczegółowo, swię wielkiego mistrza tworzyły następujące osoby: dwaj kompani wielkiego mistrza ze swoimi pachołkami, wyższy komornik i podkomorzy z ich młodymi pachołkami (Jungen), młodzi pachołkowie wielkiego mistrza, kapełan wielkiego mistrza ze swoimi uczniami, prawnik (Syndikus) ze swoimi pisarzami i dinerami, notariusze i pisarz pomocniczy kancelarii wielkiego mistrza, lekarz przyboczny i jego pachołek, dinerzy (młodzi panowie) wielkiego mistrza, uczestnik orszaku noszący tarczę ze znakiem dostojnika, mistrz budowlany, malarz nadworny, heroldzi, błazen, muzykanci i trębacz, karły, witingowie, praczy, strażnik bramy, łaziebnik, palacz, gońcy i posłańcy, zarządca kuchni, starszy kucharz i kuchcik wielkiego mistrza, kucharze i pachołkowie kuchenni, zarządca piwnic i jego młodzi pachołkowie, pachołkowie piwniczni, marszałek koński i jego kompan, lekarz koński, kowal, pachołkowie stajenni i końscy z młodymi pachołkami stajennymi, pachołkowie powozowi, jak również sokolnik ze swoimi pachołkami.

Goście i odwiedzający Pałac Wielkich Mistrzów

Wśród odwiedzających Pałac Wielkich Mistrzów najwyższą rangą byli **zagraniczni monarchowie i książęta**. Obecność królów poświadczona jest bardzo rzadko, ze źródeł historycznych znane są jedynie dwa przypadki, wizyta monarchów Danii (1346) i Polski (1366). Częściej udokumentowana jest obecność książąt i możnowładców z Rzeszy lub Polski, którzy przybywali do wielkiego mistrza w celu prowadzenia negocjacji lub zawierania umów. Szczególną grupę gości stanowili rekrutujący się z wyższej szlachty uczestnicy dorocznych wypraw krzyżowych na Litwę, spośród których część zjawiała się w Malborku, aby złożyć krótką wizytę wielkiemu mistrzowi. Na temat przebiegu i protokołu dyplomatycznego tych wizyt wiemy tyle co nic. Są przesłanki mówiące o wspólnych posiłkach, uczestnictwie we mszy świętej oraz występach muzycznych. Przez większą część czasu prowadzono jednak dyskusje polityczne i pertraktacje. Jeżeli dochodziło do podpisania kontraktu, to z pewnością nadawano temu aktowi świąteczno-reprezentacyjny charakter. Jeszcze inną grupę wysokiej rangi gości stanowili reprezentanci stanu duchownego, przede wszystkim zagraniczni biskupi lub legaci papiescy.

Codzienna służba dyplomatyczna pozostawała w gestii **gońców i posłów**, którzy wielokrotnie są wzmiankowani w źródłach. Przybywali oni do wielkiego mistrza z całej Europy, najczęściej z Rzeszy, z Polski i z Litwy oraz ze Skandynawii. Posłańcy nie tylko do-

starczali pisemne wiadomości swoich panów, ale także podarunki, a często mieli również poufne, ustne informacje dla wielkiego mistrza, które tenże kazał sobie najpierw przekazywać w prywatnej rozmowie. Jednak właściwe, często żmudne pertraktacje i obrady odbywały się na spotkaniach posłów z wielkim mistrzem i dostojnikami. Spotkania te odbywały się zgodnie z ogólnie obowiązującymi zasadami dyplomatycznymi tamtych czasów. W zależności od rangi posłańca i stanu aktualnych stosunków politycznych pomiędzy państwem zakonnym a krajem, z którego przybył gość, mogło to prowadzić do różnych sposobów postępowania. Niektórzy posłowie byli szczególnie uprzejmie traktowani (co przejawiało się np. poprzez podarunki, przejęcie kosztów zamieszkania, zaproszenia na posiłek i picie, krótki czas oczekiwania), inni nie. Wybór pomieszczenia, w którym się spotykano, także mógł odgrywać rolę w tym kontekście.

Kolejną grupę zagranicznych gości stanowili **heroldzi i muzykanci**, którzy dość często wzmiankowani są w księgach rachunkowych, ponieważ za swoje występy otrzymywali od wielkiego mistrza wynagrodzenie finansowe lub w formie podarunków. Ilościowo dominowali heroldzi, którzy przybywali do wielkiego mistrza ze wszystkich krajów europejskich. Heroldzi, jako eksperci od historii wojen i szlachty, dysponowali ponadprzeciętną wiedzą, o dużym znaczeniu dla polityki międzynarodowej i dyplomacji. Dlatego też byli oni przez wielkiego mistrza doceniani jako eksperci, nie zaś traktowani jako „artyści estradowi”. To dotyczyło się raczej muzykantów (poetów przypowieściowych, muzyków, rzadziej kuglarzy), którzy przy określonych okazjach (kapituły, spotkania dostojników) pojawiali się na dworze wielkiego mistrza.

Często spotykali się razem z wielkim mistrzem **urzędnicy i gońcy Zakonu**. Zdawali oni raporty lub odbierali instrukcje. W źródłach pisanych pojawiają się rzadziej niż goście zagraniczni, ponieważ nie otrzymywali podarunków ani napiwków i dlatego prawie nie ma o nich wzmianek w księgach rachunkowych. Niemal codziennie kontaktował się wielki mistrz ze swoim prawnikiem, kapelanem (będącym jednocześnie kierownikiem kancelarii) i notariuszami swojej wewnętrznej kancelarii.

Czasami udokumentowane są **prywatne audienze dla poddanych** z Prus i Inflant, którzy zwracali się z prośbą o wsparcie w sprawach prawnych. Były to głównie roszczenia kupców wobec zagranicznych wierzycieli, w egzekwowaniu których wielki mistrz był pomocny.

Jako ostatnią grupę odwiedzających Pałac należy wymienić prostych **śług i poddanych** wielkiego mistrza. Takie spotkania są jednak rzadko i jedynie przypadkowo udokumentowane w źródłach pisanych. Zdarza się na przykład w sytuacji, kiedy zwierzchnik Zakonu otrzymywał podarunki od pruskich dostojników, miast albo biskupów i doręczyciel wynagrodzony został napiwkami. Inną okazją do spotkania z prostym ludem były ważne chrześcijańskie święta, z okazji których wielki mistrz rozdawał pieniądze ubogim. W Wielki Czwartek mył on tradycyjnie nogi 13 biednym ludziom, którzy w tym celu przybywali zapewne do Pałacu.

12. REPREZENTACJA WŁADZY, POLITYKA, ADMINISTRACJA I ŻYCIE CODZIENNE W PAŁACU WIELKICH MISTRZÓW

Pałac Wielkich Mistrzów (łącznie z Wielkim Refektarzem) był pomiędzy 1333 a 1457 r. reprezentacyjnym i administracyjnym centrum zakonu krzyżackiego. W pomieszczeniach rezydencji odbywały się liczne jawne lub poufne zebrania i obrady, stanowiące istotną podstawę sprawowania rządów.

Zebrania, obrady i pertraktacje

Wydarzeniem o najwyższej randze, które odbywało się w Wielkim Refektarzu, była **kapituła generalna** zakonu krzyżackiego. Pojawiali się na nich najważniejsi urzędnicy ze wszystkich prowincji krzyżackich Europy. Po 1309 r., kiedy kapituła generalna odbywała się w Prusach (pomiędzy 1337 a 1452 r. wyłącznie w Malborku), brali w niej udział także wszyscy pruscy komturzy oraz część prokuratorów i wójtów. Do najważniejszych prerogatyw kapituły generalnej należało prawo do ustanawiania przepisów reguły zakonnej, ustaw i obyczajów, wyboru (lub także odwołania) wielkiego mistrza i innych wysokich dostojników jak również inne podstawowe decyzje dla całego Zakonu. Zgodnie z uchwałami zakonnymi kapituła generalna powinna zbierać się co sześć lat oraz dodatkowo po śmierci wielkiego mistrza, w celu dokonania wyboru jego następcy. W rzeczywistości odstępy czasowe były raczej nieregularne i kapituła odbywała się rzadziej niż było to ustalone w regule. W przybliżeniu w kapitule generalnej brało udział około 250 urzędników Zakonu. Dokładny przebieg kapituły nie jest nam znany ze źródeł. Główny dzień przypadał zawsze w niedzielę i rozpoczynał się przypuszczalnie mszą, po której chyba następowało właściwe posiedzenie kapituły w Wielkim Refektarzu. Z pewnością miały miejsce także wspólne, uroczyste posiłki, którym towarzyszyła muzyka. W dniach poprzedzających i następujących po niedzieli odbywały się dalsze spotkania i obrady, do których często włączani byli także goście spoza Zakonu (biskupi, kanonicy katedralni, przedstawiciele stanów). W **kapitułach zwykłych**, zgodnie z regułą mających się odbywać rokrocznie, brali udział tylko przedstawiciele Zakonu z Prus (około 80 do 100 urzędników). O przebiegu posiedzeń tych kapituł wiadomo jednak jeszcze mniej niż w przypadku kapituł generalnych.

Ponieważ kapituły Zakonu odbywały się relatywnie rzadko, na potrzeby obrad i podejmowania decyzji w ramach polityki bieżącej, jak też pilnych spraw konieczne było małe i elastyczne gremium – **rada dostojników** (rada wewnętrzna). W jej skład wchodził przede wszystkim wielki mistrz i pięciu wielkich dostojników (wielki komtur, wielki marszałek, wielki szpitalnik, wielki szatny, wielki skarbnik). Wielki mistrz nie był suwerennie działającym władcą, lecz podejmując decyzje musiał liczyć się z radą i wolą dostojników. Dlatego też gremium to spotykało się razem stosunkowo często, na ogół w Izbie Rady Pałacu Wielkich Mistrzów. W przypadku spraw pilnych i wymagających rozstrzygnięcia w krótkim czasie

rada mogła obradować także w mniejszym składzie (wielki mistrz, wielki komtur, skarbnik), ponieważ zamiejscowi dostojnicy (marszałek, szpitalnik, szatny) potrzebowali określonego czasu, aby stawić się w Malborku. Normalne posiedzenia wymagały jednak pisemnych zaproszeń, dostarczonych z co najmniej tygodniowym wyprzedzeniem, aby umożliwić wszystkim dostojnikom przybycie we właściwym terminie. W celu omówienia specjalnych kwestii mogli być proszeni o przybycie jeszcze inni dostojnicy (komturzy).

Od późnego XIV wieku mamy udokumentowane regularne spotkania przedstawicieli stanów i miast pruskich - **Stände- und Städtetage**. Odbływały się one około dziesięciu razy w roku, do 1410 r. prawie wyłącznie -, później w połowie przypadków w Malborku. Na spotkaniach przedstawicieli miast zazwyczaj reprezentowane były tylko duże, należące do Hanzy miasta pruskie (Chełmno, Toruń, Elbląg, Braniewo, Królewiec-Stare Miasto, Królewiec-Knipawa i Gdańsk). Zwykle w obradach brało udział po dwóch przedstawicieli (burmistrz, członkowie rady) z jednego miasta, przedstawicieli mniejszych miast często natomiast brakowało. W przypadku spotkań stanów dochodzili jeszcze w porównywalnej liczbie przedstawiciele rycerstwa. Czasami w pertraktacjach brali udział także goście z nie należących do Prus miast hanzeatyckich. Przedstawiciele stanów zasiadali po stronie zakonu, wielki mistrz, wielcy dostojnicy i kilku komturów - naprzeciwko. Negocjowane były w pierwszym rzędzie kwestie podatkowe i finansowe jak też pruskie i międzynarodowe kwestie handlowe i gospodarcze. Po wojnie 1409/10 r. polityczne znaczenie tych spotkań znacznie wzrosło, ponieważ ekonomicznie osłabiony Zakon w większym stopniu uzależniony był od wsparcia ze strony stanów. Na temat przebiegu spotkań reprezentantów miast i stanów mamy dużo informacji, ponieważ sporządzane były protokoły tychże spotkań (Rezesse). Rozpoczynały się one przeważnie między godziną 5 a 6, przerywane były na posiłki dla dworu i w przypadku trudnych do rozstrzygnięcia kwestii mogły się ciągnąć przez kilka dni. W protokołach można także odnaleźć wskazówki odnośnie do użytkowania pomieszczeń podczas zebrania. Z jednej strony miały miejsce posiedzenia plenarne (najczęściej w Letnim lub Zimowym Refektarzu) w czasie których, w ramach dyskusji dochodziło do wymiany stanowisk obydwu stron. Często strony wycofywały się w międzyczasie, w celu prowadzenia wewnętrznych obrad, aby później powrócić do plenarnej dyskusji. Wielki mistrz i dostojnicy obradowali w ich izbie rady, przedstawiciele stanów i miast przypuszczalnie w jednej z sal Pałacu.

Wymienione wyżej gremia były organami zakonu krzyżackiego lub państwa zakonnego w Prusach, które regularnie obradowały i służyły rozwiązywaniu spraw polityczno-administracyjnych. Oprócz tego jednak na dworze wielkiego mistrza miały miejsce inne zebrania czy obrady przy różnych okazjach. Należały do nich sądy polubowne, uroczystość objęcia urzędu przez biskupa, nieformalne spotkania i poufne rozmowy w małym kręgu, pomiędzy wielkim mistrzem i przedstawicielami krajowych i zagranicznych grup interesantów. Takie obrady stanowić mogły znaczącą pomoc na drodze do formułowania udanych kontraktów, które później były zawierane przez oficjalne gremia decyzyjne.

Posiłki dla dworu, uczta, przekąska, poczęstunek alkoholowy

Najczęstszym publicznym zebraniem w Wielkim Refektarzu był odbywający się dwa razy dziennie posiłek członków dworu wielkiego mistrza. Jak było to powszechne na dworach książęcych w okresie średniowiecza, wyżywienie służby należało do podstawowych obowiązków gospodarza. Posiłki dla dworu, którym przewodniczył wielki mistrz, były elementem sprawowania przezeń władzy i pełniły ważną funkcję socjalną. Służyły zarówno budowaniu wewnętrznej więzi złożonego dworu, jak też kształtowaniu zewnętrznego wizerunku wielkiego mistrza wobec jego służby i gości. Posiłki dla dworu odbywały się około 11 i 17 godziny. Ich uczestnicy zasiadali, zależnie od rangi, przy różnych stołach. Najbardziej elitarnym stołem był stół wielkiego mistrza, gdzie serwowano najlepsze dania (*Herrenspeisen*) i jedzono używając srebrnych sztućców. Niższa służba przy dalszych stołach otrzymywała natomiast proste *'jedzenie dla służby'*. To samo dotyczyło napojów (piwo lub wino), które były serwowane po jedzeniu. Nie zachowały się informacje o specjalnych ucztach, wydawanych dla wysokich rangą gości.

Wyżsi urzędnicy, poza dwoma głównymi posiłkami, mogli jeszcze otrzymać poranną zupę. Przede wszystkim podczas Wielkiego Postu serwowano wieczorne *Collacien*, przy których wielki mistrz zapraszał dostojników, braci zakonnych i gości na piwo lub wino. Przed lub obradach w Pałacu Wielkich Mistrzów, ich uczestnicy w ramach wspólnego popijania alkoholu, czasami sięgali po konfekty (*crude*), słodczyce lub przyprawę. Przy tych okazjach do serwowania przekąsek używano ład w Letnim i Zimowym Refektarzu i sali narożnej.

Wielki mistrz prywatnie

Przebieg dnia wielkiego mistrza był ściśle uporządkowany przez modlitwę, posiłki spożywane razem z dworem i pracę związaną ze sprawowaniem rządów. Zgodnie z regułą zakonną był on zobowiązany do uczestnictwa w codziennych mszach i liturgii godzin. Trwająca około trzech godzin główna msza (*Matutin*) odbywała się w nocy między godziną 23 a 2, nieszpory późnym popołudniem. Dalsze stałe punktu dnia stanowiły obydwie posiłki dla dworu około 11 i 17 godziny, którym przewodniczył wielki mistrz jako gospodarz. W pozostałym czasie przed i po południu odbywały się narady i konsultacje z dostojnikami, kancelarią, stanami, wysłannikami lub gośćmi. Krótkie momenty odpoczynku i odprężenia (przejażdżka konna, zabawianie przez błaznów lub minstrelów, lektura w gabinecie) były udziałem wielkiego mistrza krótko przed i po posiłkach oraz pod wieczór. Odpoczynek nocny przypadał między godziną 20 i 23 i był kontynuowany po mszy (*Matutin*) między godziną 2 i 5. Po wstaniu wielki mistrz często kąpał się, po czym rozpoczynał sprawowanie rządów rano między godziną 5 a 6.

13. PAŁAC WIELKICH MISTRZÓW I KULTURA RYCERSKO-DWORSKA

Zakon krzyżacki i kultura dworska

W literaturze przedmiotu przyjmowano przeważnie, że architektoniczna forma Pałacu Wielkich Mistrzów jako budowli zaprojektowanej z przepychem, miała uczynić zadość aspiracjom rycersko-dworskim. Jednak krytyczne porównanie cech konstytuujących świecką kulturę dworską z sytuacją na dworze wielkiego mistrza budzi wątpliwości co do takiej interpretacji. Wynika to z następującego porównania.

Elementy kultury rycersko-dworskiej	Sytuacja na dworze wielkiego mistrza
<u>Ideał społeczny</u> (zewnątrzny blask, cielesne piękno, szlachetne pochodzenie, bogactwo i poważanie, szlachetny umysł, rycerska cnota, pobożność)	Ograniczony do rycerskiej cnoty i pobożności, związanych z istotą zakonu rycerskiego
<u>Zachowania dworskie</u> (<i>curialitas/hövescheit</i> : gesty, język, chód, taniec)	Ograniczone w dużej mierze do praktyk dyplomatycznych
<u>Symbol statusu</u> (kosztowne stroje, ekskluzywny jedzenie, złoto, srebro, kamienie szlachetne)	Ograniczone (kosztowne, ale nie barwione tkaniny, srebrna zastawa przy stole panów)
<u>Dwór i urzędnicy dworscy</u> (podczaszy, stolnik, marszałek, szambelan)	Ograniczone (dwór porównywalny do dworów książąt duchownych; brak klasycznych urzędników dworskich)
<u>Kultura jedzenia i picia</u> (dania dla panów, uczyty i wystawne przyjęcia, kolejność miejsc przy stole, jedzenie i picie według reguł dworskich)	Ograniczone (dania dla panów przy stole wielkiego mistrza, jednak bez wystawnych dań; upodobanie do słodczy i konfektów)
<u>Rozrywki</u> (święto, muzyka, taniec, gra, turniej, polowanie)	Bardzo ograniczone (przeważnie muzyka religijna; zakaz urządzania turniejów, tańca i gier hazardowych)
<u>Miłość dworska</u> (służba kobiecie, miłość)	Nie obecna
Literatura dworska (powieść, minnesang, poezja przypowieściowa)	Bardzo ograniczona (literatura religijna, poezja przypowieściowa i mowy heroldów)

Elementy kultury rycersko-dworskiej obecne były na dworze wielkiego mistrza jedynie w bardzo ograniczonym zakresie. Charakter zakonu rycerskiego był pod wieloma względami niemożliwy do pogodzenia z charakterem dworskiego życia świeckiego (przede wszystkim pod względem służby damie i turniejów). Z drugiej strony wielki mistrz i jego dostojnicy spotykali się, w ramach intensywnej aktywności dyplomatycznej oraz w związku z rejsami na Litwę, z grupami osób wysoko urodzonych, reprezentujących kulturę rycersko-dworską. Nie pozostawało to bez wpływu na

życie zakonne, jednak istota zakonu rycerskiego, do której należało wiele elementów religijnych, pozostała wolna od tych tendencji.

Ceremoniał

Próba zdefiniowania charakteru Pałacu Wielkich Mistrzów przez pryzmat ceremoniału również nie prowadzi do żadnego wymiernego wyniku. W źródłach pisanych nigdzie nie ma mowy o elementach ceremoniału, towarzyszących spotkaniom wielkiego mistrza z jego gośćmi. Można stąd wnioskować, że przy tych spotkaniach ceremoniał nie odgrywał znaczącej roli, analogicznie jak w organizacji dnia codziennego wielkiego mistrza. Jedynie w odniesieniu do szeroko zakrojonej aktywności Zakonu w zakresie polityki zagranicznej można przyjąć przestrzeganie zwyczajowych w tamtym czasie reguł dyplomatycznych. Architektura i struktura Pałacu Wielkich Mistrzów nie odzwierciedlała rozgrywającego się tam ceremoniału.

Niedworska tożsamość a architektura zakonu krzyżackiego

Odniesienie do kultury rycersko-dworskiej nie daje rozsądnego uzasadnienia dla formy i struktury Pałacu Wielkich Mistrzów, ale możliwe jest założenie przeciwne. Wielki mistrz dystansował się wyraźnie, poprzez architektoniczny charakter swojego Pałacu, od wspaniałej kultury dworskiej, do której przyzwyczajeni byli jego zagraniczni goście. Podkreślał on swoją tożsamość jako zwierzchnik zakonu rycerskiego, rezygnując z przepychu i doczesnych przyjemności. Gościom w Prusach „oferowane było” coś, co w XIV wieku trudno było znaleźć gdziekolwiek indziej – prawdziwa wojna z poganami, prowadzona przez wyzbytych wszelkiej próżności, przeciwstawiających się doczesnym pokusom i jedynie prawdziwej wierze poddanych krzyżowców. Opisany kiedyś przez św. Bernarda z Clairvaux w *Liber ad milites templi de laude novae militiae* idealny obraz templariuszy walczących dla Chrystusa w Ziemi Świętej, żył nadal w Europie Północnej. To, czy codzienna rzeczywistość odpowiadała owemu ideałowi, w tym kontekście nie ma znaczenia, chodzi raczej o to, że zakon krzyżacki chciał wykreować swój określony wizerunek, czytelny z zewnątrz. Architektura Pałacu Wielkich Mistrzów, którą cechuje demonstracyjna rezygnacja z dekoracji i przepychu, pozostawała całkowicie w służbie tej intencji. Tak jak cystersi i zakony żebrzące swoimi aktami pokory, wyrażonymi językiem architektury, dystansowały się od bogato dekorowanych katedr, tak malborski Pałac Wielkich Mistrzów przeciwstawiał się wytwornym rezydencjom świeckich książąt z ich dworskim blaskiem. Język architektury Pałacu Wielkich Mistrzów odzwierciedlał więc ugruntowaną ideologicznie, zgodną ze swoją istotą, antydworską postawę zakonu krzyżackiego. Rezygnacja z przepychu nie oznacza jednak bynajmniej, że zlecniodawca zamierzał zadowolić się skromną i bezpretensjonalną rezydencją. Imponujący wygląd Pałacu Wielkich Mistrzów świadczy w sposób oczywisty o czymś przeciwnym. Odwiedzający rezydencję doświadczał wzniosłości i śmiałości w architek-

turze, co nie musiało iść w parze z demonstracyjnym przepychem – także tu znajdujemy zasadniczą analogię do języka architektury zakonów żebrzących i cystersów.

14. NOWOCZESNOŚĆ PAŁACU POD KONIEC XIV WIEKU

Pałac Wielkich Mistrzów pod wieloma względami miał znaczący udział w procesie rozwoju architektury rezydencjonalnej i słusznie może być uznany za jedną z najnowocześniejszych budowli swoich czasów. Jego nowoczesność wynikała z jednej strony z nowych konkretnych potrzeb, dla których opracowano praktyczne rozwiązania. Dotyczy to w szczególności powiększenia i zróżnicowania pomiesz-

czeń mieszkalnych, reprezentacyjnych i administracyjnych (kancelaria), które zostały pomiędzy sobą powiązane i zintegrowane, za pomocą pomysłów wertykalnych i horyzontalnych przestrzennych struktur komunikacyjnych. Fakt, że udało się to osiągnąć w Malborku w tak doskonały sposób, jest przede wszystkim rezultatem szczęśliwego porozumienia pomiędzy zleceniodawcą a architektem, którzy najwyraźniej doskonale się uzupełniali. Obok nowoczesności struktury rezydencji, Pałac Wielkich Mistrzów pod względem formalnym wykazuje indywidualny i radykalnie oddinający się od dekoracyjności styl, który wskazuje na wyraźne i świadome zerwanie z tradycją. Na tej podstawie można wnioskować, że architekt obdarzony był nieprzeciętnie silną, indywidualną wolą twórczą. Formacja artystyczna budowniczego Pałacu wydaje się mieć pewne cechy nowoczesnego podejścia artystycznego.